Sonnenfels

gesammelte

Schriften.

Neunter Band.

Wien,

Mit von Baumeisterischen Schriften.

1786.

An
Herrn Doktor Mayer
in Prag.

Verehrungswürdiger Freund!

Die gelehrten Männer, die ich vergangenen Jahrs bei meinem zu kurzen Aufenthalte in Prag kennen zu lernen, Gelegenheit hatte, erneuerten in mir das ehrenvolle Andenken ihrer grossen Vorfahrer, welche der durch fremde Verdienste gedemüthigte Hochmuth der herrschsüchtigen Societät mehr noch, als die Unduldsamkeit, einst aus ihrem Vaterlande trieb, aber durch sie Aufklärung über andre Gegenden Deutschlands verbreitete, vielleicht auch von ferne her den Sturz des unerschütterlich scheinenden Kollosses vorbereitete,

Dessen gräßliches Haupt so trotzend himmelan strebte,
Als die mächtige Feste hinab zum Tartarus eindrang.

Sehen Sie, mit einigem Zwange ihrer Bescheidenheit, daß ich aus der Zahl ihrer würdigen Ortsgenossen ihren

 Namen

Namen heraushebe, und mich der erworbenen Freundschaft eines Mannes öffentlich rühme, dem die Annehmlichkeit des Umgangs, und Offenheit des Betragens, die Liebe, dem seine weitverbreiteten Kenntnisse, die er nur aufgefodert an Tag legt, aber aufgefodert immer nur ohne Anspruch und Auskrämung an Tag legt, eben so die Hochachtung aller Fremden erwirbt, wie sie ihn allgemeine Liebe und Hochachtung bei seinen Mitbürgern versichert hat.

Sollte ich zu der Hoffnung berechtiget seyn, der späteren Zeit nicht unbekannt zu bleiben, so wünsche ich ihr weniger von Seite des Kopfes und der Kenntnisse, als des Herzens und Karakters empfohlen zu werden: und in dieser Absicht ist es mir vortheilhaft, daß ich zur Belege diese Urkunde ihrer Freundschaft gegen mich, und meiner Verehrung gegen Sie dahin überliefere.

Wien den 1. December 1786.

Sonnenfels.

Da gegenwärtiger Band etwas kleiner als die vorhergehenden ausgefallen ist, so bin ich verpflichtet, den Lesern zu sagen, daß der Hr. Verleger an dieser Ungleichheit nicht Schuld trägt. An ihm lag es ganz und gar nicht, den neunten Band noch durch mehrere Bögen zu verstärken, aber ich glaubte die Verantwortung über mich nehmen zu können, daß ich seiner Foderung in diesem Stücke nicht nachgab.

Ich habe freylich noch verschiedenen Vorrath von ehe schon gedruckten, und noch ungedruckten Aufsätzen zur Hand: aber ein Theil derselben waren flüchtig hingeworfene Blätter, denen die Umstände des Augenblicks, ich möchte sagen, denen das Apropos einige Anziehung gegeben haben mochte: ein Theil war auf Lokalbeziehungen gegründet, für den Leser über den Gränzen ohne Noten unverständlich, und auch dann, wann sie erst durch Noten verständlich

gemacht seyn würden, ausser dem Umkreise seiner Theilnehmung: ein Theil sind blosse Fragmente meines politischen Marterthums, die ich einst die Schwachheit hatte, dem Publikum vorzulegen, oder vielmehr, von denen ich die Eitelkeit hatte, zu glauben, daß sie für Deutschland von Wichtigkeit seyn können. Mitunter einige endlich waren Sünden der Autorjugend, die ich noch mehr vergessen als vergeben wünsche. Es ist Beweis der Achtung für meine Leser, daß ich die Pflicht anerkenne, Aufsätze dieser Art selbst zu unterdrücken. Und welch hochmüthige Geschöpfe wir Schriftsteller sind, die wir mit solcher Zuversicht uns gesichert halten, daß die Zeit dieses nicht mit allen unsern Schriften thun, und mit denselben selbst die Träumer eines ewigen Ruhms in dem Pfuhle der allgemeinen Vergessenheit untertauchen wird.

Aufsätze litterarischen Inhalts, oder eigentlicher, Aufsätze in litterarischer Einkleidung, welche, nach meiner Beurtheilung, in diese Sammlung aufgenommen zu werden, ansprechen könnten,

ten, waren mir keine übrig: und nun hielt ich dafür, sey es schicklicher, abzuschlüssen, als bloß, um der Leibigkeit des Bandes wegen, eine von den politischen Abhandlungen, die für die folgenden Bände bestimmt sind, mit beizudrücken.

Ich ergreife hier die Gelegenheit, auf mehrere Schreiben ungefähr desselben Inhalts, die verlangte Nachricht zugleich zu geben.

Der Kommentär über die Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft, dessen in der Ankündigung dieser Sammlung Erwähnung geschieht, wird — nicht aus Erläuterungen bestehen, welche dem Texte der Grundsätze beständig zur Seite gehen. Diese Art zu kommentiren, würde gleichsam eine Periphrasis seyn: das ist, wie ich diesem Worte die Bedeutung nach dem Ueblichen bestimme, sie würde mit unnützer Weitschweifigkeit sagen, was man in dem Texte selbst in Kurzem, bereits gelesen hätte —

Es werden eben so wenig Anmerkungen seyn, die mit Beziehung auf

das

das kommentirte Werk, Stellen aus demselben erklären. Beinahe möchte ich sagen: das wäre die possierliche Einkleidung von Noten ohne Text, wovon es zwar unter den deutschen Kameralschriftstellern nicht an einem Beispiele fehlt, wozu aber ich wenigstens, das Gegenstück abzugeben, mich nicht versucht fand.

Eigentlich also wird dieser Kommentär aus ordentlichen Abhandlungen über diejenigen Gegenstände bestehen, worüber die Hauptbegriffe in den Grundsätzen zwar hingelegt sind, welche aber auszuführen, Gränzen und Absicht des Werks nicht gestattet haben; über Gegenstände von solcher Wichtigkeit und Beziehung, daß ihre ausführliche Behandlung wenigstens von irgend einer Seite, wenigstens zu einem minder schwankenden Urtheile über die in Regung stehenden Meinungen von Handlungsvortheilen, von Finanzentwürfen, von Verbesserungen in der Gesetzgebung nützlich werden kann.

Inhalt

Inhalt
dieses Bandes.

I. Auf den Tod Kaiser Franzens.

II. Das Gesicht des Sohns Sela Haschemesch über Franz den ersten römischen Kaiser.

III. Bei der Danksagungsfeyer über die Genesung Theresiens i. J. 1767.

IV. Auf den Tod des Feldmarschalls, Grafen von Daun i. J. 1766.

V. An Katherinen Jaquet über die Rolle der Gräfinn Salisbury in Herrn Schröders Eduard.

VI. Ueber die Vorstellung des Brutus bei dem Auftritte Hrn. Lang des Aeltern i. J. 1770.

VII. Kleine Gedichte.

VIII. Das Opfer, ein Schäferspiel in einem Aufzuge. Auf die Geburtsfeyer Marien Theresiens. 1761.

IX.

IX. Ueber die Einsamkeit.

X. Ankündigung von IX Predigten über das Vater Unser ꝛc.

XI. Ueber die Ankunft Pius des 6ten in Wien. Fragment eines Briefes. 1782.

XII. Eudoxus: oder über das Anhalten und die Bürgschaft. Zwey Gespräche.

XIII. Ein patriotischer Traum.

Auf

Auf

den Tod Kaiser Franzens.

Im Jahre 1765.

— —. Desideriis icta fidelibus
Quærit patria Cæsarem.

Horat.

Wie, wenn die Ceder, die das stolze Haupt
Mit kühnem Wuchse himmelan erhebt,
Und in den Wolken ihre Krone tränkt,
Ein Sturm von Mitternacht ergreift —

Sie fällt:
Der Libanon erbebt: Bestürzung treibt
Durch Feld und Luft verirrt, das Volk des Walds,
Das sicher auf den Zweigen weitgestrekt,
Im wirthbarn Schatten sicher itzt geruht —
Und schutzlos stehn entblößte Sprößlinge
Um den gefallnen Vaterstamm — noch lang
Furchtwinkend vor des grausen Sturmes Wuth:

So — da der Trauerruf, dem Donner gleich,
Von Brenners *) schneegekrönten Höhen schallt:
Franz ist nicht mehr! stürzt Schrecken auf das Land:
Germaniens betäubte Völker fliehn:
Die kaiserlichen Waisen stehn, versenkt

*) Der Kaiser starb in Tyrol, unter dessen Bergen der Brenner einer der höchsten ist.

In wortlos Leid um den Entrißnen — Ach!
Sie fühlen tief, daß auch Sie Menschen sind.

Und du, die stets die Welt bewundernd sah,
Gestützt auf deinen hohen Seelenmuth,
Des Schicksals Prüfung unerschüttert stehn;
Theresia! verbirg die Thräne nicht, die, wenn
Mit dir der Erdkreis weint, nicht Schwachheit ist:
Die nur die Gattinn, reiner Zärtlichkeit
Geweihten Zoll, dem Gatten flüssen läßt:
Dem Gatten, deiner kostbarn Thräne werth.

Die sanfte Menschlichkeit weint des Verlusts
Des **Fürsten**, dessen Herz ein Thron ihr war:
Der nur den Zepter, stets für Völker Glück
Geführt, auf Völker Nacken nie das Schwert
Gezückt —

Karg auf der Unterthanen Schweiß,
Hieß nicht ihm Königsmal, Provinzenwerth,
In einem Leckerbissen schlemmen — hieß
Ein güldnes Haus nicht Staatsbedürfniß — hieß
Des Höflings feile Niederträchtigkeit
Mit Schätzen lohnen, nicht freygebig seyn.

In

In schöner Häuslichkeit fand er den Ueberfluß,
Von dem er, Müßiggängern unbewegt,
Stets ganz Gefühl für dürftiges Verdienst,
Nicht gütig mit Gepräng, im Stillen half.

Die Hoheit schreckt von ernster Stirne nicht:
Erobernd sprach die Huld aus seinem Blick.
Verehrung war die Folge unsrer Lieb',
Und unsrer Liebe Folg' ist nun der Schmerz.

Er ist nicht mehr! So tönt das Klaggeschrey
Germaniens, das seinen Blick nach dir,
erhabner **Joseph**! kehrt: das **Franzen** nicht
Ganz sich entrissen glaubt, da **Du** ihm folgst.
Entsprich der frohen Hoffnung deines Volks!
Wir hoffen viel — Wir fodern viel von **Dir**,
Dem Sohne **Franzens** und **Theresiens**.

Ha! welch ein feyerliches Licht umflüßt
Den neuen Herrscher? Wie? es öffnet sich
Der Seligkeiten Sitz — hernieder steigt
Zu Deutschlands Genius verklärt, um den
Wir trauren — Horcht! er ruft dem Sohne zu:

„Herrsch' über Bürger, die nicht Knechte sind!
In ihrem Herzen gründe deine Macht!„

„Erwirb Gehorsam dir, nicht durch die Furcht;
Durch Weisheit der Gesetz' erwirb ihn dir!
Es strafe, der dir nicht gehorcht, sich selbst.„

„Laß jeden Tropfen Bluts dir heilig seyn!
Du zählst sie einst dem **Herrn** der Könige,
Woraus du sie empfiengst, in seine Hand.„

„Verschwende nicht der Unterthanen Gut!
Es ist nicht dein — es ist ihr Eigenthum,
Der Schutz des Eigenthums ist Fürstenpflicht.„

„Der Bürger Reichthum sey dein grosser Schatz!
Ihr Herz gehöre dir! Die Liebe beut
Den Schlüssel dann zu allen Schätzen dir.„

„Es segne dich der Landmann bei dem Pflug,
Der einst, bei einer unverdorbnern Welt,
Selbst königliche Hände nicht geschändt,
Freyheit schafft dürren Sand zu Gärten um,
Die Knechtschaft ödet blühnde Fluren ab.„

Se=

„ Geschätzt von dir, erhebt die Handlung sich,
Der Ueberfluß folgt ihren Schritten nach. „

„ Den Wissenschaften hold, befördre die,
Durch deren Licht der Menschheit Wohlstand wächst,„

„ Versage Schmeichlern stets — der Wahrheit nie
Den Zutritt zu dem Thron —
Ehr' Tugenden
Im Küttel — strafe Laster im Pallast!
Der Unschuld Wort verstumme nie vor dir!
Nur Unrecht fürchte deinen Richterblick! „

„ Nicht Niedrigkeit, zur Knechtschaft stets gekrümt,
Verdienst empfehle dir die Günstlinge!
Sie seyn zugleich die Günstlinge des Volks — „

„ Erfüllst du, deiner Abkunft würdig, so
Des Throns geheiligte Bestimmung: Sohn!
Dann lohne dir die königliche Lust,
Der Bürger blühend Wohl, gegründt durch dich!
Und hohes Selbstbewußtseyn: du verdienst
Den nicht verstellten Ruf der Deinigen:

Wenn abgekürzt, der Vater Patriot
Ihm theurer Söhne Jahre wünscht für dich, „

„Und, wann du einst, der Sterblichkeit entrückt,
Zur Seite mir den Preis empfängst, dann sey
Der Schmerz des Volks, das um dich weint, wie itzt
Um mich, die prächtigste Lobrede dir! „

Das

Das Gesicht
des Sohns
Sela Haschemesch
über
Franz den ersten
römischen Kaiser.

Die Gedanken, die ich auf meinem Lager hatte, und das Gesicht meines Hauptes bestürzten mich.

Daniel IV.

Das Gesicht des Sohns Sela Haschemesch zu dem Haupte seines Lagers: im ersten Jahre der Erwählung Josephs zum Glücke der Völker, am siebenzehnten des achten Mondes sah ich es:

Und ich ward plötzlich erhoben über die Berge Gottes, und schwebte zwischen den Himmeln und der Erde, getragen von einer unsichtbaren Hand.

Und ich sah den Erdenball unter mir, einen Punkt in ungemessenem Raume der Schöpfung, und ich sah ihn nicht mehr: und ich wandelte zwischen Sonnen, und kam bis zum Throne der Herrlichkeit: da fiel ich nieder auf mein Angesicht, und betete an den Ewigen, und zehntausendmal zehntausend mit mir.

Und

Und zu den Füssen des Thrones war ein güldener Altar, und von dem Altare rauchte empor das Gebet der Heiligen, und das Seufzen der leidenden Tugend, und Vergebung und Erbarmen der Menschenkinder, und dankbares Stammeln der Unschuld, dem Ewigen ein süsser Geruch.

Aber der Thron war in furchtbare Dämmerung gehüllet: eine feyerliche Stille herrschte um denselben: und die Seraphim sangen nicht ihr ewiges Hallelujah.

Nur die rollenden Donner verkündigten Jehovah in der Dämmerung; und seine Blitze fuhren umher, und ich hörte, gleich dem Brüllen der erzürnten Wogen, die an Felsen zerschellen, und gleich dem Rauschen des mitternächtlichen Sturmes in dem Eichwalde Ephraims, war seine Stimme.

Und es stürzte gewaltiges Schrecken über mich, daß kein Athem in mir blieb: und ich lag auf meinem Antlitze schaudernd

und kraftlos, und erkühnte mich nicht aufzublicken zu dem Allerheiligsten.

Da ward ich berühret von einer Hand, und eine sanfte Stimme, wie das Wehen der Mittagsluft in den Lustgängen Edens, lispelte mir Stärke zu: und mein Geist kam zurück, und ich stund auf meinen Füssen, und erhub mein Angesicht und sah:

Er saß in schreckbarer Majestät auf dem Throne, der ist; und über seinem Haupte war ausgespannet ein Regenbogen: und die vorübergehende Sonne milderte den Glanz seines Angesichts, und sein Fuß stand auf tausend Welten.

Und eine güldene Wage war in seiner Rechte; er hielt die Linke hoch empor, und die Festen des Abgrundes erbebten: und es erschallte eine Stimme: Er hält den Königen Gericht, der Richter der Welt.

Alsobald traten vor das Angesicht des Richters glänzende Schaaren; ihre Gestalt

stalt war gleich der Gestalt der Jünglinge, die von Weibern gebohren werden; und sie waren bekleidet mit der Morgenröthe, und hatten Kronen auf ihren Häuptern, und Gefässe in ihren Händen, auf denen gezeichnet waren die Namen der Fürsten und Mächtigen der Erde.

Und sieh, in den Gefässen werden gesammelt die Verdienste der Fürsten, und all das Gute, das sie bringen über die Völker, über welche sie der Herr zu wachen verordnet, und in ihre Hand gegeben hat Recht und Gerechtigkeit, und das Leben.

Da trat herbei ein Jüngling mit dem Gefässe, das bezeichnet war mit dem Namen Franzens des Ersten: er ist der Fürst, welcher seinen Zepter ausstrecket gegen Mittag und Mitternacht, und über die Feste, und über die Inseln des Meeres, und über hundert und abermal hundert Nationen.

Und der Jüngling neigte das Gefäß über in die güldene Schaale, und sie sank gewaltig die Schaale in des Richters Hand: da erschallte von der Mitte des Thrones eine Stimme: Er ist gewogen, und übergewichtig befunden worden auf der Wage der Gerechtigkeit, und ist der Belohnung reif:

Und es hallte wieder in den hohen Bogen des Himmels: Franz ist gewogen, und übergewichtig befunden worden auf der Wage der Gerechtigkeit, und ist der Belohnung reif.

Nun gebot der Herr dem Engel des Todes, die Seele Franzens vor den Thron zu bringen, auf daß sie angethan würde mit ewiger Herrlichkeit, und empfienge die Vergeltung der Fürsten, welche die Erde beglücket hatten, und gesetzt würde auf einen der vier und zwanzig Stühle um den Thron Gottes.

Aber der Engel des Todes fiel nieder und betete tief an, und erzitterte über

dem,

dem, was ihm geboten war, und er sprach:

Ich bin eine Wolke, durch deinen Hauch zur Unsterblichkeit gebildet: aber zürne nicht, wenn ich zu dir rede, Unaussprechlicher! sende, den du senden wirst.

Denn nun, wann ich hingehe, abzufodern seine Seele nach deinem Geheiß, da wird zu dir hinaufdringen das Gebet der heiligen Gemeinde, und das Flehen der Völker, und das ängstliche Wimmern der Waisen: und die Fromme wird zu dir die Hände falten: dann aber wirst du nicht widerstehen, und wirst dich erbarmen; denn du bist ein Gott der Erbarmung; und du wirst ihn schenken der zu dir aufweinenden Frommen, und dem Weheklagen der Welten.

Der Engel des Todes fuhr ferner fort und sprach: da ich angefangen habe, so will ich mit meinem Schöpfer reden, der ich nicht vom Anbeginn war:

Wie? wann ich nun ausbreiten soll das Bild der Zerstöhrung über das Angesicht des Gerechten, und die Züge deines Gerichts über das Antlitz, das die Erquickung der Völker war: da werde ich stehen und zagen, und das Schwert wird der ausgestreckten Hand entfallen, und mich selbst werden die Schrecknisse der Vernichtung ergreifen.

Aber Gott redete zu dem Engel, und sprach: Die Spuren des nahenden Todes sollen sein Angesicht nicht entstellen, und das Bild der Zerstöhrung zuvor darauf nicht ausgebreitet werden! Dein Tritt soll leise seyn und unvernehmbar, damit die Schrecknisse des Gerichts ihn nicht erschüttern! denn, wer ist rein vor meinem Angesichte, der vom Weibe gebohren ist?

Darum sollst du hingehen, und ihn küssen, und die Seele mit dem Hauche deines Mundes aus ihrem Leibe rufen, um sie zu bringen zu dem Sitze, der für sie hie oben bereitet ist!

Da fuhr der Bote des Todes freudig hinab, zu vollstrecken das sanfte Gebot.

Und Dunkel und Finsterniß umwölkte das Heiligthum: und die Erde lag vor mir in erwartendem Stillschweigen, wie der Sinai wartete, da der Herr darauf niederstieg.

Da senkte ich meine Augen nieder, und sieh, es war ein Bild der plötzlichen Verwüstung, wie die Verwüstung einer unaufhaltbaren Fluth, die schnell daher rauscht, und das Angesicht der Erde bedecket.

Und die Völker der Erde giengen traurend einher, und sie erhuben hoch ihre Hände, und rangen sie zu den Wolken mit Weinen und Weheklagen, und sie erhuben ihre Stimme und sprachen:

Wehe uns, und unserm Geschlechte, daß wir diesen Tag gesehen haben, den Tag des ewigen, des unvergeßlichen Jammers!

Wie schnell ist er gefallen der Baum, der ewig grünen sollte, der erhabene, dessen Gipfel an die Himmeln reichte, und er ward gesehen im ganzen Lande:

Er spreitete seine Zweige weit umher, und von seinen Früchten wurde jederman gespeiset: sanft ruheten wir, und gesichert in seinem Schatten.

Wehe uns, und unserm Geschlechte, daß wir diesen Tag gesehen haben, den Tag des ewigen, des unvergeßlichen Jammers!

Wie schnell ist er hinweggenommen, die Krone der Fürsten! sein Zepter träufelte Gnade, Sanftmuth war sein Gesetz: er war nur der Erstgebohrne und Führer seiner Brüder.

Seine Güte kam gleich einem Morgenthau über die ganze Erde, gleich einem erquickenden Regen über dürstende Saaten.

Wehe uns und unserm Geschlechte, daß wir diesen Tag gesehen haben, den Tag des ewigen, des unvergeßlichen Jammers!

Wie sitzt sie einsam, eine Wittwe, die Herrscherinn der Länder: der Herr hat die Tochter Karls mit Finsterniß bedecket, und an den Tag seines Gerichts ihrer nicht gedacht.

Der Name Franzens war ein ausgegossenes Oel; seine Leuchte leuchtete über ihrem Haupte: er war von ihr erwählet aus Tausenden, den ihre Seele liebte.

Nun wird sie aufstehen um Mitternacht, ihn zu suchen, und wird ihn nicht finden, und sie wird trauren ohne Aufhören, und die Quelle ihrer Thränen wird nicht versiegen: und wer wird sie trösten können von allen, die sie lieben?

Wehe uns und unserm Geschlechte, daß wir diesen Tag gesehen haben, den Tag des ewigen, des unvergeßlichen Jammers!

Wer sind die, die da wimmern? ihr Wimmern ist gleich dem Zwitschern junger Vögel, deren Mutter ein Raub des Sperbers geworden; sie eröffnen ihren Mund, und rufen zu dem Herrn!

Wie ein Adler seine Jungen reizet, zu fliegen: und er fliegt gemach vor ihnen her, und schwebet hin und her über ihnen, sie zu ermuntern und zu lehren: so breitete er aus über sie seine Flügel, und nahm sie auf, und trug sie empor auf seinen Schultern.

Wehe uns und unserm Geschlechte, daß wir diesen Tag gesehen haben, den Tag des ewigen, des unvergeßlichen Jammers!

Er war angethan mit Gerechtigkeit und Weisheit, ein Aug dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen, und ein Stab dem Schwachen: seine Hand war ausgestrecket Gutes zu thun, und sein Ohr herabgeneigt, den Bedrängten anzuhören, und die Sache desselben zu erforschen zu jeder Stunde.

Wehe uns und unserm Geschlechte, daß wir diesen Tag gesehen haben, den Tag des ewigen, des unaussprechlichen Jammers!

Als nun vorübergegangen war das schreckende Gesicht, da lag ich auf meinem Lager, und forschte nach dem Verstande des Gesichts mit aufgehängtem Herzen: und ich sprach: Der Herr bewahre Kaiser Franzen, und sein Haus ewiglich!

Bei der
Danksagungsfeyer
über
die Genesung
Theresiens.

Im Jahre 1767.

L' univers eploré reſſentit moins d'Allarme,
Et gouta moins l'excès de ſa félicité,
Lorsqu' *Antonin* mourant reparut en ſanté.
Dans nos emportemens, de douleur & de joye
Le coeur ſeul a parlé, l'amour ſeul ſe deploye.

Voltaire.

Sie lebt! der Donner brüllt von stolzen Bastionen
Die frohe Botschaft den Provinzen zu,
Die Fürstinn lebt! Die Stimme unsrer Freude
Und unsers Danks ist nur; Sie lebt!

Sie lebt — So schallt der Ruf von heerdenreichen Hügeln,
Der frohe Ruf, zu fernen Hügeln hin:
So läuft der Schall umher von Berg zu Bergen,
Und krönt mit Fröhligkeit das Land.

Sie lebt — Der Jüngling sagts zur Braut, und
trinkt die Thräne,
Die, halbgesagt, das Freudenwort, erstickt:
Sie lebt! versetzt gerührt dem Jüngling wieder,
Das Mädchen, und umarmet ihn.

Sie lebt! o Gattinn! trag den Segen unsrer
Liebe
Mit Sorgfalt! du wirst Mutter noch für Sie.
Ich soll dem Kind nicht einst von Ihr erzählen:
Es wird die Fürstinn sehn: Sie lebt!

Sie lebt, ihr Kinder! — spricht der Greis zum
Volk der Enkeln:
Ihn drückt nicht mehr des hohen Alters Last —
Gern schlummr' ich nun zur sanften Ruh hinüber,
Ich lasse Sie nach mir: Sie lebt!

Sie lebt! — und itzt drückt sie den Säugling
an, die Mutter:
Er hüpfet, streichelt dankbar ihr das Kinn;
Und hält, gelehrt von ihr, die zarten Hände
Empor, und stammelt nach: Sie lebt!

Sie lebt! Kommt! fodert nun mein Ihr ge-
weihtes Leben,
Ihr Feinde! ruft der Krieger Patriot:
Sie lebt! von ihrem Sohn zum Sieg geführet,
Wo wartet schöner Tod auf mich!

Sie lebt! und noch sind wir nicht mutterlos:
O Brüder!
O Schwestern! — Arm in Arm geschlungen, stehn
Die edeln Sprossen ihrer Eh' — Entzücken
Hat sonst kein Wort, als nur: Sie lebt!

Sie

Sie lebt! — Verehrt beschämt ihr Erben grosser
Reiche
Die Zähre Josephs! — Sey das Vorbild mir
Noch lange (spricht er) Völker zu beglücken!
Die Vorsicht hört Ihn; Sie lebt!

Sie lebt! ruft am Altar zum aufgeschloßnen
[Himmel,
Wohin sie führet, die Religion;
Mit ihr vereinbart, rufen Nationen
Die Losung ihres Glücks: Sie lebt!

Auf

Auf
den Tod
des
Feldmarschalls
Grafen von Daun.

Im Jahre 1766.

Ihr Krieger! die ihr meines Helden Grab
In später Zeit noch seht, streut Rosen drauf!
Und pflanzt von Lorbeern einen Wald umher!

Kleist.

Der Held — Rom wagt von seinem Fabius
Zu kühn ein Urtheil, Wien von ihm.
Den Zauderer rechtfertigt Annibal,
Und Daunen Friederich.

Der Held — er hub die Rechte hoch empor,
Befahl der Ungestüme: Bis hieher!
Sie hört es, darf das Ziel nicht übergehn,
Das sein Gebot ihr setzt.

Der

Der Held — mit diamantnen Ketten war
Der Sieg am Kriegeswagen Friederichs
Gefesselt, bis mit sichrer Hand sie Daun
Am grossen Tag zerbrach. 1)

Der Held — er zeigt dem höhnenden Berlin 2)
Die Schrecken näher, die von fern nur Wien
Bedroht. Und abermal floh die Najad'
Der Spree — der Donau nie. 3)

Der

1) Friedrich war bis auf den Tag von Planian in allen Schlachten Sieger.

2) Die Generale Lascy und Haddick hatten zweymal in Berlin Schatzung gehoben.

3) Gleims Siegeslied nach der Schlacht bei Prag schloß mit den Versen:

So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ uns nach Wien!

Der Held — auf seinem Haupte ruht der Sieg.
Er steht: von ihm gebildet, kämpft sein Heer
Die Kämpfe der Unsterblichkeit. Er fällt 1) —
Und Friedrich hat gesiegt.

Der Held — der in die feindlichen Phalangen Tod
Mit seinem Blicke warf: sein Name ward
Die Losung ihrer Flucht, ward, Oestreich! dir
Die Losung deines Heils.

Der

1) Die Schlacht von Torgau war beinahe zum Vortheile der österreichischen Armee entschieden, als Daun tödtlich verwundet ward, und sich wegen häufigen Blutverlusts aus dem Treffen bringen lassen mußte. Mit seiner Entfernung wich auch das Glück. Die Zeitung von Berlin war gegen das Verdienst eines so würdigen Gegners nicht ungerecht: sie gestand freymüthig, daß der Sieg bei Torgau, welcher den siebenjährigen Krieg, wenn nicht entschied, wenigstens endigte, wahrscheinlich dem Umstande zuzuschreiben war, daß Feldmarschall Daun durch die empfangene Wunde genöthiget worden, das Schlachtfeld zu verlassen.

Der Held ist todt! Auf seinem Sarge glänzt
Die Thränenperle, von Theresien
Geweint, um ihren Retter. Auch der Neid
Weint, daß so groß er starb.

Führt ihm nicht Ehrentempel auf! grabt nicht
In Erzt die Titel seines Ruhms! ihm steht
Ein Denkmal unzerstöhrbar: Das durch ihm
Befreyte Vaterland.

Das, wann es seine Feldherrn künftig ein
Zum Schutze seiner Rechte weiht: hin sie
Zu Launs bekränzter Urne führt, und spricht:
Seyd diesem Vorbild gleich!

Auf

An
Katherinen Jaquet
über die Rolle
der Gräfinn Salisbury
in
Hrn. Schröders Eduard.

****

Erröthe nicht des Lobs! *) ich schmeichle nicht.
Des Schmeichlers Hauch versengt mit schnellem
Gift
Den schönsten Keim des blühenden Talents.
Du sollst es hören, ob ich schmeicheln kann.

* * *

Ja Mädchen, jeder Laut wird Wahrheitston
Auf deinen Lippen, dringt zur Seele sich.
Dein sprechend Aug befeuert jedes Wort
Mit Ausdruck: würdig Girardonen stets,
Und Guiden Vorbild hoher Kunst zu seyn,
Ist die Gebehrde Adel, Reiz; dein Spiel
Bezauberung für Ohr, und Aug und Herz.

*) S. die Anmerkung zu Ende des Gedichts.

Und Eduards Argwohn irrt, wenn er bei die
Nur einen Nebenbuhler wähnt, den er
Vergebens sucht. Trag, König, deinen Blick
Entflammt umher! Der volle Hörsaal liebt
Die göttliche Salisbury, gleich dir.

Mit diesen Gaben ausgeschmückt; durch sie
Der Stolz Thaliens und Melpomenens,
Der deutschen Bühne Stolz zu seyn, bestimmt;
Mit diesem Schnellgefühl, von Einsicht stets
Im Pfade der entzückenden Natur
Geleitet, selbst bis zur Natur erhöht. —
Mit diesen seltnen Gaben, dieser Kunst,
Die, ohne Leitung, du dir selber schuffst,
Hast du, zu fühlen deinen Werth, das Recht.

Hast du ein Recht, das staunende Parterr'
Was Wahrheit ist? was Schönheit? durch dein Spiel

Zu lehren — nicht Gesetze für dein Spiel
Vom Haufen anzunehmen.

Er mißkennt
Oft monotones Winseln für Gefühl,
Nimmt kindisches Gezier für Naivtät.
Zulang verwöhnt Geschmack und Auge, - hält
Er stöhnend Keichen, das die aufgetriebne Brust
Zum Besten schwellt; Verzerrungen, wie die
Den Missethäter auf der Folterbank
Entstellt, für treue Züge der Natur.

Nur allzutreu! Doch auch gefällig? a) nein:

a) Die Bedeutung des Wortes Gefällig, als Gefallen erweckend, ist weniger bekannt. Aber für die Sprachrichtigkeit in dieser Bedeutung gewährt Hr. Adelung in seinem Wörterbuch: Wort Gefällig. Libet propter *quosdam* imperitiores, etiam crassiore ut vocant musa, dubitationem hujus animo expellere. *Quint. Inst. l. I. c. XV.*

In Worten Schwulst, ist nicht Erhabenheit,
Nicht, Parenthyrsus in Gebehrden, a) Kraft.

Sieh Nioben, b) des Griechen Meisterhand
Drückt stummes Mutterleiden nicht durch Krampf
Der Muskeln aus: ihr Schmerz ist tief—doch schön.

So

a) „So nannten die alten Künstler den Fehler, wenn Handlungen und Stellungen der Figuren nicht mit dem Karakter der Weisheit bezeichnet, sondern gar zu feurig und zu wild waren.„ Winkelmann: Von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst. [Die Schauspieler, die in den Leidenschaften durch Uebertreibung zu gefallen suchen, sollten sich folgende Stelle eben dieses Schriftstellers zur Lehre und Warnung dienen lassen: Das allgemeine, vorzügliche Kennzeichen der griechischen Meisterstücke ist eine edle Einfalt, und eine stille Grösse, sowohl in der Stellung als im Ausdrucke. So, wie die Tiefe des Meeres allzeit ruhig bleibt, die Oberfläche mag noch so wüten, eben so zeigt der Ausdruck in den Figuren der Griechen bei allen Leidenschaften eine grosse und gesetzte Seele.

b) Dieses schätzbare Ueberbleibsel des Alterthums ist in den Augen aller Kenner eines der schönsten

Wer-

So wälzt der Fechter a) nicht unedel sich
Im Staub des Cirkus. Eingedenk des Ruhms,
Gesehen von Senat und Volk zu seyn,
Stemmt er im Sterben sich empor, und fällt,
Erblassend schon, mit Anstand seiner Kunst. b)

Die Krone deines Spiels, Ophelia,
Kömmt nicht, wie von den Ketten eines Bedlams c) los,
Nicht wie der arme Tom d) unsäuberlich
In Lappen, kaum bedeckt. Der Aehrenkranz
Im aufgelösten, nicht zersträubten Haar,
Zeigt von Unordnung ihres Herzens mehr,

Werke des griechischen Stils in dem edeln Ausdrucke.

a) Die Bildsäule des sterbenden Gladiators.

b) Unter andern Künsten, worin die Fechter von den Lanisten Unterricht empfiengen, war eine der vorzüglichsten: wenn sie tödtlich verwundet waren, mit guten Anstand zu sterben.

c) Der Name eines Tollhauses in London.

d) Im König Lear.

Als des Verstands, schmückt traurig feyerlich
Das Opfer zärtlicher Empfindsamkeit.
Du rasest nicht, sprichst nur aus Wehmuth irr:
Und doch; wem flößt dein unbestimmter Blick,
Des Mundes Lächeln, da im Auge dir
Die leise Thräne bebt, nicht Mitleid ein?
Wem dringt dein Leichgesang nicht an das Herz?
Wer streut mit dir nicht auf des Vaters Grab
Violen? weint mit dir nicht auf sein Grab?

Für Künste ist die Vorschrift allgemein:
Nichts kann gefällig seyn, was sich nicht ziemt (a

Verzeih des Beifalls denn, der klatschend lohnt!
Der aus den Wolken b) immer lauter tönt,
Als von den Loschen und Parterr'. Das Lob,
Das

a) Nihil poteſt placere, quod non decet. *Quintilianus* Inſt. L. I. C. XVIII.

b) Der Platz der Liverey und des gemeinen Volkes ist in dem obersten Stockwerke des Schauspielhauses.

Das Hände spenden, ehret nicht. Darin
Nimmt leicht der Träger mit der breiten Hand
Es mit dem Mann von Kopf und Herzen auf.

Dich lobet schweigende Bewundrung mehr:
Wann, hinentzücket durch dein edles Spiel,
Der Hörsaal sich, zu athmen, kaum vergönnt,
Besorgt, daß er sich eine Schönheit raubt —
Wann, hingerissen durch dein wahres Spiel,
Der Hörsaal, sich vergessend, mit dir fühlt,
Furcht, Wehmuth, Freude, Schrecken mit dir theilt.

Doch, Mädchen! da liebkosend die Natur
Mit solchen seltnen Gaben dich geschmückt,
Der deutschen Bühne Zierd' und Stolz zu seyn,
Mit diesen grossen Gaben, dieser Kunst,
Die, ohne Vorbild, du dir selber schufst,
Ist auch an dich des Kenners Fodrung groß.

Gemeiner Schwingen höchstes Steigen, ist
Für Adlerschwung kaum Mittelregion:
Die Sonne ist sein Ziel — Das Deinige,
Der höchste Gipfel deiner Kunst — Nur dort
Wird dir den unwelkbaren Kranz der Ruhm
Um deinen Scheitel winden. Und erstiegst
Du nicht den Gipfel — O dann — wenn du gleich
Hoch über deine Kunstgefährten weg
Dich schwängest — wärst du tief doch unter dir,
Und dem Talent, das die Natur dir gab.

Die-

(* Dieses kleine Gedicht, der Ausdruck des Vergnügens und der Bewunderung über die Wahrheit und Würde, mit welcher die vortreffliche Künstlerinn, in Herrn Schröders Eduard die Gräfinn Salisbury spielte, war für den Musenalmanach bestimmt. Ihre Bescheidenheit nöthigte mir die Zusage ab, dasselbe bei ihrem Leben nicht erscheinen zu lassen. Das hieß bei einem Mädchen von 24 Jahren, mit allem Anscheine der dauerhaftsten Gesundheit, eigentlich: niemals. Nur zu früh hat mich ihr Tod dieser Zusage entbunden.

Ein feindseliges Schicksal scheint mit sichtbarer Uebermacht gegen die Vollkommenheit der deutschen Schaubühne zu ringen. Die verheissendsten Talente werden ihr in der Laufbahn der schönsten Hoffnungen entrissen. So verlor sie Schlegeln, Cronegken, Brawen, deren gleichsam erste

ste Versuche zu der Erwartung solcher Stücke berechtigten, die wir einst Ausländern mit Zuversicht würden entgegen stellen können. So verloren wir eine Akerman, Lang den ältern, Katharina Jaquet, Schauspieler, wie die gereiften Stücke der Schlegel, Cronegke, Brawe, sie zur Ausführung gefodert haben würden.

Die Wienerbühne vorzüglich, muß es bedauren, daß sie von M. Jaquet zu spät Vortheil gezogen hat. Dieses grosse Talent war lang verkennet, oder unterdrückt.

Vorzüglich wohl das Letztere! Denn wie war es möglich, bei einer jungen Person, welche unter den Augen der Zuschauer heranwuchs, die sich sehr frühe entwickelnde glückliche Anlage, und, in der herrlichen Gestalt, die sichtbare Bestimmung zu der Gattung von Rollen nicht wahrzunehmen, in welchen sie nach der Hand sich mit so vielem Vorzuge zeigte. Die Abstechung selbst, die man auf der Bühne täglich vor Augen hatte, mußte der angehenden Schauspielerinn zu statten kommen. Der jungen Jaquet wurden immer nur

Rollen zugewiesen, zu denen sich ihre Gefährtinnen zu gut dünkten: sie spielte daher meistens die unbedeutendsten Soubreten und Vertrauten. Aber ihre Bildung und ihr natürlicher Anstand machten, daß es schien, als wäre in Vertheilung der Rollen ein Irrthum begangen worden: die Nachtreterinn würdigte die Damen und Heldinnen neben sich oft zu Folgemägden herab.

Nur noch kurz, ehe sie als Elwine in Percy das Publikum so vortheilhaft überraschte, spielte sie in Athelstan die Aufwärterinn der Emma. Unter dem Wenigen, was sie zu sprechen hatte, kömmt mit vor: „Sie habe ihren Vater begleitet, da er Emmen, welche als Kind von einem dänischen, an der Küste von Wessex gestrandeten Schiffe, an das Ufer getrieben worden, aus den Fluten gerettet: sie hätten es aufgenommen — erzogen *) u. s. w." Die Schauspielerinn von 20 Jahren empfand es, daß, wenigstens ihr Alter ihr bei diesen Worten Unwahrscheinlichkeit vorwerfen würde. Sie schlug daher eine kleine Veränderung vor. Man bewil-

*) II. Akt. 3. Auftr.

bewilligte ihr dieselbe nicht. Es schien, man habe es sich zur Absicht gemacht, ihr Selbstbewußtseyn durch diese Kränkung niederzuschlagen und zu ersticken.

Wenige Wochen darauf gab ein Mitglied des damaligen Ausschusses schriftlich zum Protokolle der Theatraldirektion: „ Da Mamsel Jaquet nunmehr in allen Gattungen von Rollen versucht worden ist, und deutlich bewiesen hat, daß es ihr ganz an Anlage fehlt, so wäre seine Meinung, daß sie entlassen werden sollte.„ Ich will diesem Manne die Beschämung ersparen, hier seinen Namen zu lesen. Der ungetheilte Beifall, den eben die Person nachher erhielt, um welche sein einsichtsvolles Urtheil, oder seine Rechtschaffenheit uns bringen sollte, hat ihn durch einige Jahre tief genug gedemüthiget.

Ich weis nicht eigentlich, durch welche Veranlassung es geschah, daß man ihr die Rolle der Minna in dem Intelligenzblatte von Bury überließ. Das Stück an sich, ist kalt, ohne Bewegung, ohne darinliegenden Antheil: aber es wird in der

Ge-

Geschichte der Wienerschaubühne vor vielen wichtig bleiben. Die junge Jaquet machte in diesem Stücke, vorzüglich in den beiden Monologen des 2ten Aufzugs, das erstemal die allgemeine Aufmerksamkeit rege.

Bald darauf erschien sie in Percy. Sie hatte diese Gelegenheit, ihre Talente zu entwickeln, keineswegs der Wahl, nicht dem Wohlwollen, nicht dem Wunsche, einem aufkeimenden Genie Ermunterung, Aneiferung zu verschaffen, sie hatte solche dem Ungefähr, nur der Verlegenheit zu verdanken, in welche eine längere Unpäßlichkeit der ersten Schauspielerinn den Ausschuß versetzt hatte. Man kann einem Publikum seine Gleichgiltigkeit, sein langes Uebersehen nicht auf eine schönere Art verweisen, als es die liebenswürdige Elwine an diesem Abende that. Der Beifall war eben so allgemein, eben so groß, als das Erstaunen, wie es möglich war, gewissermassen eine Proberolle schon mit solcher Vollkommenheit zu geben. Nur wenige ihrer Freunde wußten, mit welcher an-

haltenden Verwendung sie sich lang im Stillen gebildet.

Ihr Triumph über Hindernisse, Parthey-lichkeit, über eigennützige Unterdrückung war nunmehr entschieden. Von dieser Zeit trat sie nach und nach in besseren, zuletzt nur in ersten Rollen des Trauerspiels sowohl als des Lustspiels auf, und erfüllte die grosse Hoffnung, die sie von sich erwecket, und vermehrte die Bewunderung des Publikums durch Palmire im Mahomed, Philaide in Kodrus, Elisabeth in Richard dem III., Ariadne auf Naxos, Kleopatra im ayrenhofischen Antonius und Kleopatra, durch Sara in Holländern, Franziska in der Viktorine, Schönhelm in Ring von Hrn. Schröder, Hollenbach in Stille Wässer sind betrüglich, Louise in der philosophischen Dame, Rosalie im seltnen Freyer u. a. m.

Ich werde nicht sagen, welche Rollen ihre eigenen waren. In den Händen einer Schauspielerinn von ihrer Fähigkeit konnte keine Rolle unbemerkt bleiben. Vorzüglich aber gab sie der deutschen Schaubühne

diese-

diejenige Gattung, woran es derselben bisher stets mangelte — und worin wir wahrscheinlicher Weise den Verlust, den wir an der Verstorbenen erlitten, am längsten empfinden werden — die hohen komischen, wo Anstand, wo Ungezwungenheit des Umgangs, wo Ton der grossen Welt und der guten Gesellschaft erfodert wird. Personen von Stand und Erziehung spielte sie nicht vortrefflich, sie war es. Auch im Trauerspiele wird sie noch aller Orten eher ersetzt werden, als in Kleopatren, Elisabeth, Konstantia; *) überall, wo Würde und Vorstellung nöthig sind. Wenn sie in solchen Rollen erschien, vera incessu patuit dea.

Das Publikum hatte das Vergnügen nicht, von ihr Orsina in Emilia Gallozi zu sehen. Aus der Zergliederung, die sie einmal von dieser ihrer Lieblingsrolle gemacht, kann ich mir die unbegränzten Lobsprüche rechtfertigen, welche ihr von allen Seiten verschwendet wurden, als sie solche in Schönbrunn vor einer Hofpartie gespielt. „Orsina „ sagte sie, „ ist mit solcher Feinheit angelegt, daß nur die geringste

*) In Natur und Liebe im Streit.

ringste Abweichung von der ausgezeichneten Richtung sie aller theatralischen Anziehung entkleidet, und bloß zu einer verabschiedeten Mätresse herabsetzet, der ihre mißlungenen Hoffnungen und die vereitelten Entwürfe des Ehrgeitzes das Gehirn in Unordnung bringen. Ein eigennütziges Weib — der Eigennutz habe nun Herrschsucht, oder Schätze zum Gegenstande — ist ein geringschätziges, ein allgemeines Geschöpf: die Beurlaubung eines Geschöpfs dieser Art eine alltägliche Begebenheit. Das sind nicht die Grundzüge zu einem Karakter, der so wesentlich in die ganze Handlung verwebt ist, der so thätig in die Bewegung, in den Gang, in die Katastrophe einwirkt. Solch einem Karakter muß seine volle theatralische Würde erhalten werden: und das wird geschehen, wenn Orsinens Unternehmungen nicht von niedrigen Absichten, sondern von Liebe Anstoß empfangen; wenn sie in Emilien eine Nebenbuhlerinn erst argwohnt, dann entdeckt, nicht die an dem Hofe ihren Rang, sondern ihre Stelle in dem Herzen des Prinzen einnehmen soll, wenn sie zwar von Ehrgeiz besessen ist, aber nicht dem Ehrgeize, die ganze

Hofstaat zu ihren Füssen zu sehen, sondern sich allein von dem Prinzen angebetet zu wissen. Mit solchen Gesinnungen wird diese unglückliche Liebhaberinn Nachsicht finden: ihre Sinnenverwirrung, die Folge überspannter Leidenschaften, der Erniedrigung ihrer Reize, der Kränkung ihrer Liebe wird veredelt: sie wird Mitleiden erwecken, durch dieses die Theilnehmung des Zuschauers überwältigen, und diese Theilnehmung den Abscheu gegen Marinelli und das demüthigende Bedauren gegen den von dem Verräther gegängelten Wollüstling von einem Fürsten erhöhen.„

Hätte der Verfasser der Emilie Galloti den Karakter seiner Orsina nicht so gedacht, so muß Emilie Galloti durch das Spiel einer Schauspielerinn unendlich gewinnen, die Orsinen so zu denken, und auczuführen, die Fähigkeit besitzt.

Während daß Madam Adamberger krank war, übernahm Jaquet eine Rolle von der Gattung, in welcher die Erstere das Vergnügen der Wienerschaubühne ist, Franziska in der Viktorine.

rine. Aber die Schwestern begegneten sich in ihrem Spiele nicht. Madam Adamberger bringt hauptsächlich Natur und Einfachheit in das Ihrige. Die jüngere Schwester legte die Rolle mit Feinheit und Witz an: ihr Spiel war ungefähr in der Gattung des marivauschen Dialogs. Dadurch beugte sie der Vergleichung aus: oder vielmehr, sie machte die Vergleichung unmöglich, und gefiel auf einem andern Wege in einem Fache, worin Madam Adamberger sich ausschlüssend des Beifalls bemächtiget zu haben schien.

Der Gesichtspunkt, von dem Jaquet ihre Rollen sah, war überhaupt stets ihr eigener. Sie wich selbst da, wo sie mit guten Schauspielerinnen wechselte, der Nachahmung bei Seite. Man deutete ihr dieses als Stolz aus, immer Original seyn zu wollen. Ihre Antwort war keine Vertheidigung, sondern eine Ursache dieses billigen Stolzes: Wie jede Person ihre eigne Physionomie hat — erwiederte sie — so muß auch jeder Schauspieler sein eignes Spiel haben. Eine eigne Physionomie kann auch bei weniger Reiz gefallen:

die fremde kann schöner seyn, aber wenn sie erborgt ist, wird sie immer nur eine grimassirte Larve vorstellen. Sie schöpfte daher ihr Spiel stets aus dem Karakter, den sie zu geben hatte, nicht aus dem Spiele einer Andern.

Den Karakter ihrer Rollen betrachtete sie von allen Seiten, um daran die gefälligste zu finden. Das geschah aus Achtung für die Einsicht des Zuschauers, welcher den Mangel dieser Achtung sogleich empfindet, und stets durch Gleichgiltigkeit bestrafet.

Sie hielt keine Rolle unter sich: und statt, daß die ersten Schauspielerinnen es gewöhnlich als ein Vorrecht betrachten, in keiner geringen Rolle aufzutreten, suchte sie einen Vorzug darin, geringe Rollen durch ihr Spiel wichtig und hervorstechend zu machen. Sie erhielt auch manches mittelmässige Stück, wenigstens vor dem Sturze des Augenblicks. Als sie einst auf diese Art den Verfasser des — — — von der Schande des Sch! Sch! rettete, welches bei der Wienerbühne die Stelle

des Auspfeifens vertritt, empfieng sie von einem Ungenannten folgenden, auf die seltsamste Art eingekleideten Lobspruch:

„ Das heißt, Mademoiselle, seine Kunst und die Gewalt, die Sie über uns haben, mißbrauchen, so zu spielen, wie Sie in der elenden Rolle von gestern gethan. Jeder erbärmliche Schrifterling hat also, um gegen Unsegen sicher zu seyn, künftig mehr nicht zu thun, als M. Jaquet zu bitten, daß sie seine Mißgewächse in Schutz zu nehmen geruhe. Wissen Sie also, daß eine grosse Anzahl, sonst ihre Bewunderer, unter sich einig geworden, hohen Orts bittlich anzulangen, daß Ihnen von Obrigkeit wegen verboten werde, in Stücken, wie — — — aufzutreten, und durch ihr vortreffliches Spiel das Publikum zu hindern, an N. und Konsorten, was Billigkeit und Recht verlangt, zu vollstrecken, und dieselben auszupfeifen. Ich bin ꝛc. „

Sie besaß die ganz besondere Kunst, schlechte Tiraden so zu sagen, daß man sie gut fand. Ich hatte Hrn. Schröder, als er vor mehreren Jahren Hamlet bei uns spiel-

te, um die Ursache befragt, die ihn bewogen haben mochte, in dem Auftritte, wo der Prinz Gustaven und Bernfield auf sein Schwert das Stillschweigen über die Erscheinung des Gespenstes beschwören läßt, die Stelle beizubehalten: Daß ihr — niemals, durch eine solche Stellung, oder durch eine geheimnißvolle, abgebrochene Redensart, als — gut! gut! — wir wissen, was wir wissen — oder: wenn wir wollten, so könnten wir — oder: wenn wir reden möchten — oder, es könnte wohl vielleicht — oder eine andere solche zweydeutige Andeutung zu erkennen geben wollet, daß ihr mehr wisset als Andere: dieses schwöret mir! —

In einem so ernsten Augenblicke, bei einer so ernsten Handlung schien mir diese Mimesis ganz am unrechten Platze, zu kindisch, einer der vielen geilen Auswüchse des shakespearischen Genies zu sein. Herr Schröder, wie ich mich erinnere, gab eine Ursache an, die an seiner Seite ihn wegen der Beibehaltung dieser Stelle rechtfertigte, aber meine Bemerkung zugleich

gutbieß. Jaquet, der ich nach der Hand davon ebenfalls sprach, nahm die Stelle gegen mich in Vertretung, und las dieselbe auf eine Art, die, ich möchte sagen, meine Empfindung gegen meine Ueberzeugung glauben machte, Hr. Schröder und ich, hätten unrichtig geurtheilt. Das glaubte ich wenigstens, als sie die Stelle las, ob ich gleich für mich allein den Ton nie finden konnte, der mir das offenbar Unschickliche unter den Ohren wegzauberte.

Ihr Spiel war überall wahr in Sprache und Gebehrde. Die Wahrheit desselben war oft eine Tochter der Empfindung, öfters die Tochter der Einsicht, welche die Empfindung gleichsam an der Hand leitete, und derselben nicht gestattete, auf Abwege zu übertreten.

Diese Einsicht erwarb sie sich durch Nachdenken; und aus Büchern, deren Lesung man bei einer Person ihres Berufs, ihres Geschlechts, ihres Alters kaum vermuthet haben würde. Die Theorie ihrer immer vortrefflichen, von Uebertreibung

stets

stets entfernten, stets durch wahrhafte griechische Einfachheit und Gelassenheit veredelten Zeichnungen hatte sie aus den winkelmannischen Werken auf ihre Kunst übertragen. Winkelmann, sprach sie sehr oft, hat mich darin zurecht gewiesen, worin die Briefe über die Tanzkunst mich irre geleittet hatten. Noverrs Briefe enthalten vortreffliche Anweisung für den Tänzer, aber nicht für den Akteur, dessen Spiel von dem Spiele des Tänzers nach Zweck und Bestimmung verschieden seyn muß. Dieser soll durch die Gebehrde allein verständlich werden: eine kräftigere Bezeichnung hat den Abgang der Sprache zu ersetzen. Bei dem Schauspieler ist die Gebehrde nur Begleitung. Nach ihrem Geständnisse, hat M. Jaquet aus den Schriften des deutschen Pausanias mehr Frucht gezogen, als aus der Art de la declamation, dem Comedien, aus allen den verschiedenen Werken, die nach ihren Aufschriften Schulbücher der Schauspielkunst seyn sollten.

Das pariser Parterre nöthigte einst einen Schauspieler, der vingt fois unrich-

richtig aussprach, das Wort mehrmal und so lang zu wiederholen, bis er den Fehler verbesserte. Unser Parterre ist noch nicht berechtiget, sich zum Richter der gereinigten Aussprache, und überhaupt nicht zum Richter der Sprachrichtigkeit aufzuwerfen. Das zählt gleichwohl die Schauspieler nicht von der Verbindlichkeit los, beides auf der Scene genau zu beobachten. Wo die Zuschauer, im Durchschnitte genommen, darin nicht Richter der Schauspieler seyn können, da müssen diese den Zuschauern Beispiel und Muster werden. Jaquet war eine von den Wenigen, von den nur sehr Wenigen unsrer Theatralmitglieder, die mit Richtigkeit sprach, und rein und richtig aussprach. Sie hatte den Vortheil nicht, gereist zu seyn, und die Unrichtigkeiten der Nationalmundart etwan auf ausländischen Bühnen abgelegt zu haben. Es war also das Werk ihrer eignen und gewiß mit Beharrlichkeit fortgesetzten Anstrengung, die für jederman ermüdend, bei einem Mädchen in ihren Jahren ausserordentlich scheinen muß. Aber sie war fähig, die Anstrengung bis zur Hartnäckigkeit zu treiben, wo es die Vervollkom-

kommung in ihrer Kunst galt, die sie mit dem Enthusiasmus liebte, der allein dem Talente Flügeln giebt, sich über das Gewöhnliche emporzuheben.

Ihr Organ, dem es sonst nicht an Biegsamkeit und Reichthum gebrach, hatte anfangs eine gewisse Schärfe, die die höheren Töne, bei Erhebung der Stimme vorzüglich, etwas schneidend machte. Sie besaß den Muth, sich es selbst zu gestehen, und, wie Demosthen, gegen dieß Hinderniß ihrer Deklamation zu ringen, und es wie dieser, durch hartnäckige Uebung auch zu überwältigen.

In allem übrigen war die Natur ihrem Berufe zur grossen Schauspielerinn auf das freygebigste entgegen gegangen. Sie hatte Empfindlichkeit in dem glücklichen Gleichgewichte, um von den Gesinnungen ihrer Stellung stets durchdrungen zu seyn, dabei aber sich zu besitzen, und ihr Spiel zu meistern.

Sie hatte Geschmack: die Wahl in der Mannigfältigkeit ihres Anzugs zeugte davon.

von. Der Fluß der Kleidung, der Wurf der Stoffe, die Anordnung ihrer Kopfverzierungen — die wollustathmende Nachlässigkeit an dem Morgenkleide, die malerische Unordnung an dem Haare Ariadnens: im Gegensatze, Kleopatrens prächtige Ueppigkeit, ohne Flitter und Ueberladung, und die reizende Sorgfalt des Haarputzes — alles verrieth die aufmerksame Beobachterinn der Schönheiten antiker Kunstwerke, und, man könnte sagen, die Zöglinginn griechischer Künstler.

Ihr Beispiel, und das ausgezeichnete Wohlgefallen der Zuschauer machte es ihren Gefährtinnen zur Nothwendigkeit, so weit sie es vermochten, nachzufolgen. So kömmt ihr das Verdienst zu, auf der hiesigen Bühne, wie Clairon auf der pariser, das bessere Kustume eingeführet, die Reifröcke, die schweren Flitterstickereyen, die ungeheuren Spiegeldiamanten, und die Anachronisme der französischen Frisuren aus den Trauerspielen gebannt zu haben. Auch in Lustspielen hatte sie die Ehre, den Eleganten ihres Geschlechts manche Mode

anzugeben: nicht wie die Floren *) der französischen Bühne durch Kostbarkeit der Kleider, auf denen sie die Verschwendung ihrer Liebhaber zur Schau tragen; sondern durch feine Wahl, und glückliche Erfindung.

Ihr Wuchs war ansehnlich, ihr Gang edel und stolz, die Stellung ihres Kopfes und überhaupt die Haltung ihres Körpers immer vortrefflich. Ihre Gesichtszüge waren regelmässig und kräftig gezeichnet. Durch die Fernung der Schaubühne verjüngt, war es eine der reizendsten Bildungen, mit einer Physionomie voll Anmuth, Geist, und Bedeutung. Einige Engländer fanden zwischen ihr und dem Abgott der londner Scene, Miß Siddon Aehnlichkeit. Der schöne Kopf, der von der englischen Schauspielerinn in unsern

Kupfer=

*) Flora war eine römische Courtisane: sie hatte durch ihre Reize sich ungeheure Schätze erworben, und setzte das römische Volk zum Erben derselben ein. Ihr zu Ehren nannte man die Spiele, welche von diesem Gelde gestiftet wurden, die floralischen.

Kupferstichhandlungen zu Kauf war, bestättiget einiger Massen die Vergleichung.

Die Siddon der Wienerbühne ist nur für Almanache gestochen worden. Künstler von Unterscheidung sind bei uns noch in der glücklichen Lage nicht, ihre Musse der Verewigung der Talente weihen zu können, und mit dem Talente ihren Meissel, Pinsel oder Grabstichel zugleich zu verewigen. Zur Stunde sind die besten Bildnisse von Jaquet die Gipsabdrücke des Profils von Hrn. Posch, mit dem Hauptschmucke der Medusa, nach einer geschnittenen alten Gemme. Das Denkmal, von dem Meissel Hrn. Zauners, Professors an der Akademie der vereinigten bildenden Künste, der in seinem Geiste die Schätze der Alterthümer aus Italien nach seinem Vaterlande zurückgebracht hat, läßt uns ein Werk erwarten, an dem die Aehnlichkeit den Werth der Kunst vergrössern wird. Das Basrelief daran soll nach dem Abgusse einer an dem Kopfe der Verstorbenen genommenen Forme ausgeführt werden.

Der Nation kömmt es zu, ihre grossen Talente von was immer für einer Gat-

tung, durch Denkmäler zu ehren. Die es nicht thut, darf sich nicht leicht Talente verheissen, welche Denkmäler verdienen. Bei dem Denkmale dieser Künstlerinn greift die Freundschaft dem Patriotismus vor. Hundert schöne Gaben der Seele, und die bezaubernde Annehmlichkeit ihres Umgangs rechtfertigen die Wärme der Freundschaft.

Ihr Verstand war reifer als ihre Jahre. Die Anlage der Natur war durch Lesung guter Bücher genährt, und mehr noch durch eignes Nachdenken ausgebildet. Mit einem Ueberschwunge zum Ernste, beinahe zur Schwermuth, war sie wenig gesprächig aus Naturell, ansichhaltend aus Ueberlegung.

Ihrem gefühlvollen Herzen war, wohlthätig seyn, Bedürfniß; Wohlthaten ausüben, das größte Vergnügen. Mehr als einmal gerieth sie selbst in Verlegenheit, weil sie Andere daraus gerissen. Denn sie zog immer weniger ihre Kräfte als ihre Empfindung zu Rath, und diese that allemal für die Nothleidenden den Ausspruch. Wann ihre beschränkten Umstände nicht zureichten, dann nahm sie mit Zuversicht zu ihren Freunden Zuflucht. Sie wand die

Gewalt, welche sie über dieselben hatte, nur dazu an, Andern zu nützen. Mehr als eine Familie, von ihr selbst, oder durch ihren Vorspruch im Stillen unterstützt, weint, nun hilflos, auf ihrem Grabe.

In der Denkungsart wie in ihren Handlungen, äusserte sie eine Niedlichkeit, die man mit dem Stande, in welchem sie sich fand, beinahe unverträglich geglaubt haben würde. Aber ihre Gesinnungen erhuben sie über ihren Stand. Keiner Niedrigkeit fähig, war sie eben so unfähig, irgend eine Erniedrigung zu ertragen. Jedoch, sie foderte dieselbe niemals durch Vordringlichkeit auf. Ohne sich zu verwerfen, stellte sie sich immer selbst an ihren Platz; nicht an den, welchen Personen vom Theater oft unbillige Herabsetzung, manchmal ihre Sitten und Betragen billig anweisen; sondern an den Platz des bescheidenen Talentes, dessen Stolz sie besaß, ohne ausschlüssend Talent anzusprechen, und dem Verdienste ihrer Kunstgenossen nicht überall Achtung zu bezeigen, nicht jederzeit Recht wiederfahren zu lassen.

Mit diesen Eigenschaften, ward sie in guten Häusern und Gesellschaften nicht

bloß

bloß mit Vergnügen aufgenommen, sondern gewünscht. Hier war sie eben die Person von Erziehung und Weltton, die sie auf der Bühne so unnachahmlich spielte; und sie hatte solche eben darum so unnachahmlich gespielt, weil sie es auch ausser der Schaubühne war. Sie unterhielt eine Unterredung mit Geist und feinem Witze, aber es war ihr eigner, nicht der ihrer Rollen. Sie kannte die bei Schauspielern nur zu gewöhnliche Ziererey nicht, das Gespräch mit Gesinnungen der Chimenen und Philaiden zu verbrämen, und statt einer Antwort, mit kostbarer Wichtigkeit eine Tirade aus irgend einem Theaterstücke zu dialogiren.

Es war natürlich, daß ein so liebenswürdiges Mädchen von dem männlichen Geschlechte gesucht ward: doch, daß ein so liebenswürdiges Mädchen, mit so vielen Gaben, Ungetreue zu machen, von ihrem Geschlechte gleich stark geliebt ward, und die Achtung von beiden Geschlechtern vereinigte, ist nicht das schwächste Zeugniß ihres Verdienstes, ihres Karakters. Die Verläumdung hat sich nur furchtsam an sie gewagt: aber dennoch es nicht unversucht gelassen, einen Schatten auf ihr Betragen

zu werfen. Die ruhige Heiterkeit, mit der sie von der Scene dieses Lebens abtrat, straft alle Verläumdung Lüge. Bei einer Schauspielerinn von ihren Vorzügen, und bei einem Könige, ist ein Sterben ohne Gewissensbissen die Rechtfertigung des Lebens.

Ihr Tod war die Folge einer schleichenden Abzehrung, welche sie sich zuzog, als sie mit einem kleinen Fieber spielte, um für den Tag keine Unordnung zu verursachen. Es wird schwer seyn, derjenigen abzuhelfen, worein ihr Verlust das Nationalschauspiel gestürzet hat. Sie ist bereits nur zu sichtbar, und giebt dem ausländischen Schauspiele den entscheidenden Ueberschlag.

Den Freunden, welche ihre Wahl aus dem Kreise, der sie bewundert oder umrungen hat, ausgesöndert, wird M. Jaquet stets unvergeßlich seyn. Nur wird die allgemeine Trösterinn, die Zeit, den itzt noch neuen Schmerzen sänftigen, und in ein achtungsvolles Andenken, für das grosse Talent und die schöne Seele verwandeln.

Ueber

Ueber die
Vorstellung des Brutus
bei dem Auftritte
Hrn. Lang des Aeltern.

Im Jahre 1770.

Hr. Lang der ältere betrat in der Rolle des Marcius zum erstenmale die Schaubühne. Das Andenken dieses Schauspielers verdient zur Ehre der Wienerbühne erhalten zu werden. Ich wünsche, daß es durch diese kleine Schrift geschehe, die sogleich bei seinem Auftritte erschien, und ich nur in dieser Absicht der Skizze einer Schauspielerinn hier zur Seite stelle, mit der er in mancherlei Beziehung so viel Uebereinkommendes hatte.

Sein Talent, wie sein theatralisches Geschick, war ungefähr das Gegenstück von Katherinen Jaquet. Wie diese, lang mißkennt und unter dem Drucke gehalten, hub er als St. Albin in Diderots Hausvater sich über Hindernisse empor, füllte, so oft er spiel-

te, das damals meistens öde deutsche Schauspielhaus mit Zuhörern; ward von den guten französischen Schauspielern, die eben anwesend waren, besonders von Aufrain, sehr erhoben, und insgemein der deutsche Molé genannt, spielte, aus unwiderstehlichem Hange zu seinem Berufe, die angreifende Rolle des Coucy in Fayel unter einem Fieberanfalle, starb in wenig Wochen darauf, allgemein bedauert, und noch immer unersetzt.

Es ist für Hrn. Lang den jüngern keine Herabsetzung, wenn ich sage, daß er, bei seinem ausgezeichneten Talent, uns nicht ganz über den Verlust seines ältern Bruders entschädiget. Aber es ist für den Verstorbenen ein grosser Lobspruch.

An

die deutsche Schaubühne.

Wenigstens, wenn man zu den feyerlichen Verheissungen einiges Zutrauen haben darf, welche in der Nachricht der neuen Theatraldirektion an das Publikum gemacht worden, soll man heute nicht mehr Kritiken des Geburtstages, oder auf den Parnaß erhobene grüne Hüte zu befürchten haben, wenn man über die Schaubühne ein freymüthiges Wort zu sprechen waget. Nicht jede Erinnerung ist Tadel. Eben dadurch, daß man hie und da Verbesserungen wünscht, bekennt man Zufriedenheit über das Ganze. Das ist ungefähr im Grossen mein Urtheil über ihren Brutus. Ich sehe die Vorstellung desselben als den ersten Schritt an, durch den sich die Nationalbühne der schönen Erwartung nähert, zu welcher man uns auf eine so einschmeichelnde Art berechtiget. Ich gestehe, ich habe noch auf der deutschen Schaubühne nie ein Stück im Gan-

zen mit solcher Anständigkeit und Ordnung aufführen gesehen.

Kehren Sie sich — ich muß mich ungefähr doch an jemanden wenden, an den ich meine Erinnerung richte: ich wähle mir also die Schauspieler — kehren Sie sich, meine Herren! nicht an die Reden gewisser Leute, die ihre Ursachen haben, alles Detestable — das ist ihr eigner Ausdruck — zu finden, was Sie immer geben werden. Diese Leute haben nur den Ton, aber nicht die Glaubwürdigkeit der Orakelsprüche. Niemand wird durch sie irre geführt: man weis die Quelle ihres Tadels.

Trotz also der ***, welche wenigstens Leuten, die für baares Geld in dem Schauspielhause sind, durch ihre Ungebehrdigkeit nicht hätten unbequem fallen sollen; trotz der ....., welche mit der Mutter Natur zürnen, die sie in Deutschland ließ gebohren werden, und es ganz unmöglich finden, wie ein deutsches Schauspiel nur erträglich könne aufgeführet werden; trotz der Kunstrichter und Kabale, welche sich gerüstet hatten, ihr Trauerspiel fallen zu

ma-

machen, trotz dieser, und wenn es nöthig wäre, trotz des Hasses dieser Leute, habe ich das Herz, Ihnen im Namen des deutschen Publikums einen Glückwunsch abzustatten.

Das Stück selbst ist von einer Stärke, dergleichen vielleicht wenig auf die Bühne gebracht worden. Der frühe Verlust seines Verfassers wird Deutschland dadurch nur desto empfindlicher. Brawe hat, ohne seine Zuflucht zu dem abgenützten Triebwerke der französischen Dichter, zu der entnervenden Liebe zu nehmen, dem Stücke Anziehung zu verschaffen gewußt. Niemand — ich nehme immer diejenigen aus, für welche der Anblick einer Schauspielerinn eine erquickende Augenweide ist — aber ausser diesen niemand, hat den Abgang einer Frauensperson nur im geringsten vermißt. Der Dichter hat, nach meinem Sinne, in diesem Stücke mit grösserem Glücke als Voltär gearbeitet: er hat die Scene seiner Handlung an einen Ort verlegt, wo die Erscheinung eines Weibes sogar beleidiget haben würde.

Giebt es denn auch ausser der Liebe keine Leidenschaften, kein Interesse? Die grössten, welche die Menschheit nur kennet, sind in Brutus vereinbart: erhabner Patriotismus, und väterliche Zärtlichkeit. Der Streit zwischen beiden ist heftig, die Situationen, welche dadurch veranlaßt werden, sind schrecklich. Der Sieg des Brutus auf der einen Seite zwingt uns zur Bewunderung — Auf der andern, ein edler, muthvoller Jüngling, Marcius, der Bewundrer seines Heerführers, seines Freundes, ein Nachahmer desselben — seinem vermeinten Vater durch den gräßlichsten Eid zum Hochverrathe, zum Untergange Roms, der Freyheit und der Stütze von beiden, des Brutus verpflichtet; in dem Laufe seiner gräßlichen That, noch an dem Rande des Abgrundes durch eigne Tugenden zurückgehalten; aber durch die schauervolle Entdeckung, das Leben seines Vaters sey für die Ausführung seines Eides verbürgt, gewaltsam hineingestürzt; dieser Jüngling wird, noch als Vatermörder bemitleidet — Höher scheint sich die Rache in ihrer Wuth nicht bäumen zu können, als bei Publius, der gleich einer wüten-

den Bestie seinen Tod nicht fühlet, weil er auf seinem Raube stirbt: und noch eh er stirbt, vergiftet er die Wunde des Helden, durch die grauenvolle Entdeckung — der, durch welchen Rom Ketten trägt, sey des Brutus — Sohn. Durch alle diese Schrecknisse wird der Zuschauer, welchen der Dichter aus den Reden des Publius den gräulichen Plan des Samniters vorherahnden läßt, mit durchgerissen, bis an die erschütternde Katastrophe, wo Patriot, Vater, wo Reue, Verzweiflung im Tumulte kämpfen, und uns voll Bewunderung, Mitleids, Entsetzens von der Schaubühne entlassen. Das Schreckbare der englischen ist mit dem Anstande — nicht der gallischen, bei welcher der Anstand in Weichlichkeit ausartet — sondern der griechischen Schaubühne in einen glücklichen Bund gebracht.

Es ist meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß Sie hie und da Stellen abgekürzt, und manchen Vers weggelassen haben. Das ist eine Wohlthat, die Sie dem Ruhme Brawes erweisen. Ihre Wahl ist, nach meiner Bemerkung, haupt-

sächlich auf diejenigen Stellen gefallen, wo der Dichter manchmal die Schaubühne aus dem Gesichte verlor, und sich seiner malenden Einbildung überließ. Solche Schilderungen, die sich ganz vortrefflich lesen, kühlen immer die Hitze der Handlung. Und was soll vollends der Schauspieler mit einer Stelle anfangen, wie z. B. folgende ist:

Es geh allmächtig vor dir her das Schrecken Zevs,
Wie dieser Gott, als die empörte Welt,
Stolz seiner Flucht geglaubt, im Donner schnell
Zurücke kam, und der Titanen Trotz
Vor seiner Rechte Zorn in Nichts versank.

Oder, was der sterbende Brutus? welchen der Dichter unter andern sehr langen Reden sagen läßt, was eine Theodicee ganz vortrefflich geziert hätte:

O du Götter Gott! erstaunlich Wesen! — noch vor meinem Blicke
In majestätscher Nacht verhüllt, der du
Die Sonnen und den Tugendhaften schuffst,
Und ihn noch da belohnst, wenn Sonnen schon
Verloschen sind, den stolzen Flug schwing ich
Zu dir empor — u. s. w.

Solche

Solche Abkürzungen machen ihrer Einsicht Ehre. Angehende Theatraldichter sollten immer mit dem Stiften in der Hand vor der Bühne erscheinen, und sich die weggelassenen Stellen mit grossem Fleisse anzeichnen; als Beispiel und Vorschrift, in ihren künftigen Schauspielen nicht in Weitschweifigkeiten zu verfallen.

Zwar weis ich es zu wohl, meine Herren! was für ein eingebildetes Geschöpf um einen Schriftsteller ist. Er, der sich, so oft ohne allen Beruf, eines entscheidenden Urtheils über Schauspiele, und Schauspieler anmasset, er gebehrdet sich, wenn man ihm einen kleinen schimmernden Gedanken wegstreicht, wie ein Kind, dem man ein Flitterläppchen wegnimmt, dessen Glanz ihm sowohl gefiel. Aber das verschlage Ihnen nichts! Für den kleinen Unwillen der Dichter gewinnen Sie den Beifall der Zuschauer. Ich denke, der eine ist des andern wohl werth —

Brutus ist voll von Auftritten, die zu mannigfältigen Gruppen und Bildern Gelegenheit geben. Die richtige und reizen-

de Anordnung und Zusammsetzung derselben war für mich eine angenehme Ueberraschung. Bis hieher, ich gestehe es mit Offenherzigkeit, war dieser Theil der Vorstellung, der doch so viel zur Vollkommenheit beiträgt, ziemlich vernachlässiget. Bei der Aufführung ihres Brutus war alles, beinahe dürfte ich sagen, wie ich es gewünscht habe. Doch nein: ich wünsche immer den nur möglichen Grad der Vollkommenheit, und diesen erreicht man bei Zusammsetzungen nie, wo man sich so vieler Komparsen und andrer Personen gebrauchen muß, die von der Schaubühne kein Kenntniß haben. Indessen waren wenigstens alle Bilder ohne Verwirrung, und angenehm ausgeführt.

Der letzte Auftritt, wo Antonius mit seinen Kriegern erschien, war mit der Beurtheilung eines Historienmalers geordnet. Ich habe ihn lebhaft vor mir, weil er mir ausnehmend wohl gefiel: ich will versuchen, ihn nachzuzeichnen. Die Hauptperson, der sterbende Brutus, war vorzüglich in das Gesicht gebracht, und machte mit den um ihn beschäftigten Freun-

den und dem verzweifelnden Marcius die Hauptgruppe, welche auf dem vorderen Grunde, aber mit kluger Haushaltung des Platzes, ein wenig zur Seite gestellt war, um die übrigen Theile des Gemäldes nicht zu verdecken. Den Liktoren, die den sterbenden Feldherrn herbeigebracht hatten, als unwichtigen Personen, war seitwärts in einer Entfernung ihr Ort angewiesen; etwas näher gegen die Hauptgruppe dem Waffenträger mit dem Helme des Brutus. Im zweyten Grunde gegen die Mitte, stand Antonius, der in diesem Auftritte gleichfalls eine handelnde Hauptperson ist. Um ihn hervorstechender zu machen, ward er von seinem Gefolge abgesondert, aber durch zween Waffenträger, welche im Grunde tiefer geordnet waren, mit dem Heere verbunden. Die Anordnung dieses Heeres selbst war mit grossem Verstande gemacht. Es war auf einer gegen den hintern Grund abwärts hängenden Anhöhe gestellt, wodurch eine Zahl von 12 Figuren, welche sich nach der Neigung des Hügels verliefen, eine grosse Anzahl vorstellig machen konnte. Dieser Kunstgriff scheint den Landschaftmalern abgeborgt, welche durch einen Hügel, hin-

ter welchem sie einen lichten Horizont lassen, die Wirkung einer weiten Fernung zuwege zu bringen wissen. Einen andern Vortheil hatten sie den Historienmalern abgelernt, nämlich, hinter den Figuren noch eine Menge Spiesse, Fähne, Adler und dergleichen hervorragen zu lassen, wodurch die Gruppe das Ansehen einer tiefgestellten Menge empfieng.

Das Kolorit der Kleidungen kam dem ganzen Bilde sehr wohl zu statten. Wie freue ich mich, daß man nun einmal das Herz hat, auf unsrer Bühne dem Kustume genauer zu folgen? War es die Eitelkeit der Schauspieler, welche sich stets im Schimmer des Flittergolds zeigen wollte? Oder, welche andre eben so lächerliche, eben so tadelswürdige Ursache erzwang einen so verworfenen Aufwand, als die, meistens ohne Geschmack, noch öfters trotz aller Wahrheit angebrachten Stickereyen sind, womit die Theatralkleider bedecket waren? — Haben Sie den Muth, meine Herren, solchen Tand der Opera zu überlassen, und halten Sie sich, wie dießmal, so nahe an die Wahrheit, als es der theatrali-

tralische Wohlstand möglich machet! Brutus in seinem eisernen, einfachen Harnische, war mir weit ehrwürdiger, weit mehr Held, als wenn er über und über mit Gold wäre bedecket gewesen. Die Einförmigkeit in Farben, wozu sie der senatorische Stand der handelnden Personen zwang, war durch die Veränderung der Streifen, die bald senkrecht, bald schief, bald wellenweis liefen, glücklich vermieden.

Nach diesen vorläufigen Betrachtungen, welche immer auf das Ganze ihres Trauerspiels fielen, komme ich nun auf die Ausführung im Einzelnen. Hier sey es mir erlaubt, Einige von ihnen, Mann vor Mann vorzurufen, und mit ihnen über ihre Rollen ein Wort zu sprechen.

Hr. Stephanie der ältere! — Sie haben mit ihrem Brutus Ehre eingelegt; bei denen wenigstens, welche ohne Partheylichkeit zu urtheilen, fähig sind. Die Gelassenheit des Stoikers hat Sie manchmal wohl verlassen, aber nur selten: und in den heroischen, patriotischen Gesinnungen, welche Brawe seinem Helden so oft

in Mund leget, waren Sie wirklich Römer. Ihre Sterbescene war durch die Wahrheit anziehend — der Streit des Patrioten mit dem Vater, die abwechselnde Grösse und Zärtlichkeit in diesen wichtigen Augenblicken rührend — ihr Tod, der feyerliche Tod eines Helden, der nicht unter gichterischen Windungen stirbt, dem das Leben gleichsam nur entweicht. Der letzte Stoß des Todes, der etwas heftig war, brachte Sie in die glückliche malerische Lage, in welcher ihr entseelter Leichnam bis an das Ende des Stückes blieb.

Nun auf dieses Lob, das mir die Liebe der Wahrheit gebeut, einen kleinen Tadel, welcher aus derseben Quelle flüßt!

Mir kam vor, daß Sie ihrer Stimme Gewalt anthaten, um solche bis zu einem gewissen Tone, den Sie vielleicht an einem Vater und Helden für nothwendig ansahen, herabzutiefen. Dadurch legten Sie sich manchmal in dem Wechsel ihrer Recitation Hindernisse: ihre Brust schien zu leiden, und die Zuhörer litten mit Ihnen. Behalten Sie immer ganz den eigenen Klang ihrer

Stim-

Stimme bei, der bis auf wenige Töne sehr angenehm ist.

Bei ihrem Gange, besonders bei dem Abgehen, sollte ich gleichfalls eine Erinnerung anbringen. Er war in meinen Augen schwebend, und gleichsam wellenförmig, wodurch Sie dem Auge bald höher bald niedrer vorkamen. Ich habe genau gesehen, woher dieser Uebelstand rührt. Ihre Schritte sind zu weit. Dadurch wird, wenn das eine Bein sich vorwärts in die schiefe Linie streckt, die senkrechte Linie des Leibs merklich verkürzt, der, wann ihn das Hinterbein nachschiebt, gleichsam wieder empor steigt, um, sobald der Schritt gesetzt wird, abermal abzufallen. Hieraus entsteht das Wallende des Ganges, welches durch kürzere Schritte vermieden werden möchte — und durch die kleine Hülfe, den Oberleib nach der Richtung der Vorschreitung immer so zu tragen, damit er senkrecht auf dem vorderen Beine ruhe, und der Schwerpunkt der ganzen Figur durch den Kopf und den vorderen Fuß laufe.

Schreiben Sie es der Aufmerksamkeit zu, die ich ihrem Spiele nicht versagen konnte, daß mir die unrichtige Gebehrde nicht entwischt ist, womit Sie eine Stelle des 2ten Aufzugs 5ten Auftritts begleiteten! Sie stiessen bei dem Verse:

— — Warum ihr Götter! ward
Ihm nicht der bessere Tod gegönnt?

mit der Faust gerade vom Leibe vorwärts, welches nicht geschehen konnte, ohne vorher den Arm in ein Skurzo zu bringen, und dadurch eine sehr unangenehme Zeichnung zu machen. Sie hatten eben diese Gebehrde nicht lang zuvor in der Zayre angebracht. Also ist es wohl ein Dienst, den man Ihnen erweist, Sie gegen eine üble Angewohnheit zu warnen, der so leicht auszuweichen ist. Ihre Absicht war, den besseren Tod durch eine malende Gebehrde zu bezeichnen. Statt dieses geraden Stosses, die Hand vor sich über den Kopf erhoben, und von oben schief herabgesenkt, wäre die Gebehrde eben so malend, aber edler!

Edler? Kann eine Gebehrde edel seyn, die im Grunde unrichtig ist? Ich nehme daher

her mein Wort zurück: für eine malende Gebehrde, war hier weder Ort, noch Anlaß. Vielleicht würde es schwer seyn, mit Genauheit zu bestimmen, wo zu einer malenden Gebehrde eigentlich Ort und Anlaß ist! Und, so geläufig dieses Kunstwort manchem Schauspieler und Dramaturgisten aus Mund und Feder strömt, weil es über Reden und Schriften einen Anstrich von tiefer Theatergelehrsamkeit verbreitet: vielleicht sollte beiden die Frage: **Was ist eine malende Gebehrde?** sehr ungelegen kommen.

Sie werden mir nicht sagen: **Malend** ist die Gebehrde durch Uebereinstimmung des bezeichneten Begriffs und der Bezeichnung. Denn, ich werde versetzen: Keine Gebehrde darf als Bezeichnung, dem Begriffe, der dadurch bezeichnet, oder auch nur begleitet wird, entgegen stehen: und jede Gebehrde ist doch auch nicht eine **Malende!** Sie werden mir nicht sagen: Die Gebehrde ist malend, wenn der Wortbegriff durch einen nachahmenden Ausdruck des Körpers gegeben wird: z. B. Freude durch Gelächter, Traurigkeit

und Schmerz durch Schluchsen. Woferne Schluchsen und Lachen auch mit dem Anstande der regelmässigen Schaubühne vereinbarlich, und anderswo, als an dem Maskaron eines Buffo erträglich wäre, so ist doch beides nicht Bezeichnung, sondern Sache, schon nicht mehr Gebehrde, sondern wirkliche Handlung. Sie werden mir nicht sagen: Die Gebehrde malet, wann der Ausdruck des Körpers den Begriff des Wortes sichtbar macht, wenn der Erste so bedeutend ist, daß der Letztere gewissermassen entbehrt werden kann — Entbehrlich, oder Ueberflüssig, werde ich antworten, ist einerlei: und in dem Falle wird ihre malende Gebehrde, da sie überflüssig ist, Karikatur. Abermal also: ich kann es vertragen, wenn Harlekin, oder wie sonst der Frazendreher in einem Stücke heissen wird, bei dem Rund der Erde mit beiden Händen einen Zirkel beschreibt, oder das Schlängeln des Blitzes mit dem Zikzak seiner Pritsche in die Luft zeichnet. Aber, wer würde das bei dem Akteur vertragen, der einen Helden, einen Weisen, oder sonst was immer Anders, als den Lustigmacher spielt!

Und

Und doch, auch der Zirkel und das Zigsag ihres Lustigmachers bezeichnet nicht den ganzen Begriff, sondern nur einen Theil desselben. Lassen Sie ihn, so lang und oft es ihm gefällt, einen Kreis vor ihren Augen ziehen, so possierlich er es vermag, die Luft in Stücke zerfetzen; wenn er nicht Erde der Rundung, wenn er dem Schlängeln nicht Bliz beisezt, so werden Sie ihn nimmermehr verstehen. Sie werden diese Umrisse, die er durch seine Lazzi dem Auge sichtbar gemacht, eben sowohl auf die Tonne des Diogenes, und den Wanst Fallstaffs, eben sowohl auf die Meander eines Baches, und das Flüchten des Schurken vor dem Stocke seines Herrn, auf alles, was rund und zigsagförmig ist, eben so richtig deuten, und anwenden können, als auf Erdball und Bliz.

Die unedle Posse hätte uns also auf einige Säze für das edle, hohe Spiel geführt. Die Gebehrde kann mehr nicht bezeichnen, als nur allgemeine Eigenschaften eines Dinges, nicht das Ding selbst. Durch Erhebung eines Arms über

das Haupt, und ein sanftes Senken der Vorderhand, gleichsam dieser Gebehrde einen Schluß zu geben, bezeichnet der Schauspieler die Grösse eines Standes: Wohl! aber er kann dieselbe Gebehrde auch bei Erhabene Tugend, bei Hoheit des Geistes, selbst bei Uebermuth des Karakters anbringen: denn er drückt dadurch nur die Grösse, nur das gemeinschaftliche Merkmal dieser verschiedenen, und sogar streitenden Begriffe aus.

Die Gebehrde für sich kann also nie zusammgesetzte, sondern nur einfache Begriffe bezeichnen. Ein durch eine Art von Schnellung vor sich geworfener Arm, an dem die Hand, gleichsam durch Spannung der Sehnen, sich in eine Faust zusammzieht, wird Kraft bezeichnen. Aber Seelenkraft? Aber körperliche Stärke? Welcher Garrik kann das durch die Gebehrde unterscheidbar machen?

Die Gebehrde kann abgezogene Begriffe, hauptsächlich nur durch Merkmale von Folgen und Wirkungen bezeichnen. So ist, in dem vorhergehenden Beispiele, die

Schnell-

Schnellkraft des Arms die Wirkung der Stärke; so hat der Schauspieler für den Sturz, keine andere Gebehrde, als die Bezeichnung des Orts, und gleichsam der Tiefe, in welche der gestürzte Gegenstand geschleudert worden. Und hier schlüßt sich glücklicherweise der Satz an, der mir aus dem Dädalus der Betrachtungen wieder Ausgang verschaffen soll, in den ich mich unverwahrt vertiefet habe.

Das, was Schauspieler und Theatralkunstrichter so uneigentlich malende Gebehrde nennen, beschränkt sich ganz und einzig auf die Bezeichnung des Orts und Raums. Wenn Assur, Arsazen näher treten heißt, so wird ein Schauspieler von Nachdenken in den zwey Wörtern: Tritt näher! den ganzen Hochmuth des herrschenden Satrapen zu schildern, fähig seyn. Tritt näher! mit dem auf Näher verlegten Nachdruck wird er dem Soldaten die Erlaubniß ertheilen, herbeizukommen — welches dieser ohne Erlaubniß nicht hätte wagen sollen. Den Körper von Arsazen abgekehrt, nur mit einer leichten Wendung des zurückgewor-

fenen

fenen Kopfes, wird er, durch den gestreckten Arm und die gesenkte Hand den Platz zu seinen Füssen anweisen, zu denen sich der Krieger unterwürfig schmiegen soll. Diese sogenannte malende Gebehrde, was ist sie? Bloß Bezeichnung des Orts. Komm! spricht Tankred, und zeigt mit hingestrecktem Arme nach dem fernen Kampfplatze. Diese Auffoderungsgebehrde schildert dem hochtragenden Orbessan den Zorn, die ganze Zuversicht des Gegners, dem er mit Geringschätzung begegnete. Diese malerische Gebehrde ist gleichwohl mehr nicht, als die Bezeichnung des Orts, wo Amenaide durch die Hand des Helden geschützt werden soll — Schnell stürzte das Ungeheuer auf Hippolyten los — Wenn Theramenes bei diesen Worten mit der dahinfahrenden Hand Schnelligkeit zu bezeichnen sucht, so vereinigt er, indem er eine Linie abläuft, Ort und Raum, von dem das Ungeheuer losgebrochen ist, den es zurückgelegt hat, gleichsam in dem Augenwinke, in welchem er durch die Hand die Bewegung ausdrückt — So erhebt die verlassene Ariadne, indem sie die Götter anruft, ihr thränendes Aug

ge-

gegen den Ort, den die Meinung der Menschen Göttern zum Wohnsitze anweist — So strebt der Blick der **Medea**, bei dem Anrufen der Furien in den **Tartarus** zu dringen — So irrt der wilde Blick des von den Eumeniden herumgetriebenen Orestes den ganzen Raum ab, in welchem er die folgenden Rachgöttinnen wahrzunehmen glaubet — So mache man die Anwendung auf mehrere, auf alle Beispiele! und überall wird sich die Richtigkeit des Satzes bestätigen: Daß die sogenannte **malende** Gebehrde blosse Bezeichnung des **Orts**, Bezeichnung des **Raums** — das ist: bloß **gerade Linie** ist. Und **gerade Linie** hat nie einen **malerischen** Umriß gebildet.

Die Rolle des **Publius** war mit der **Wildheit** gespielt, welche den gräßlichen Karakter des **Samniters** eigen ist. Der jüngere **Hr. Stephanie**, den seine eherne Brust so sehr bei seinem Spiele unterstützt, hat in dieser Rolle den Vorwurf derjenigen in etwas widerlegt, die ihm alle Fähigkeit zu dem **Tragischen** versagen. Seine Recitation war, im Ganzen genommen, richtig, aber sein Spiel ungleich. Ich

war

war stets versucht, ihm zuzurufen: Eilen Sie doch nicht! sprechen Sie doch bedächtlicher! suchen Sie doch die starken Zwischenräume anzubringen, welche die Recitation edel, glänzend machen! — Dann, war ich noch versucht, hinzuzusetzen: Sehen Sie die Leute als Feinde des Talents an, die sprechen: Sie hätten sich nur ihrer Natur überlassen! Nicht doch! ihre Natur ist die Natur Stephaniens; und wo wir diesen erkennen, da sind Sie wahrlich nicht Publius, nicht Ulfo und Constantin, oder was sonst für eine Rolle die Ihrige ist. Ihre Natur ist immer dieselbe. Nach dem Zurufe dieser Leute hätten Sie also den Lusignan, der mir Thränen in die Augen locken muß, wie den Ulfo, und beide vielleicht wie Baron Kreuzen zu spielen.

Ja wohl! Die Regel: Der Schauspieler soll sich der Natur überlassen! würde euch Herren, eure Berufsarbeit sehr bequem machen, wenn sie so buchstäblich hin zu verstehen wäre. Aber, da man Helden, Könige, und wieder Betrüger, Erzschurken auf die Schaubühne bringt, und

Sie weder eines noch das andere sind, so ist es ziemlich erwiesen, daß der Sinn dieser Vorschrift nicht gerade auf der Oberfläche des Wortes liegt.

Lassen Sie mich solche ein wenig tiefer herausholen! Der Schauspieler studiere erst aus dem Inhalte des ganzen Stückes, dann aus den einzelnen Stellungen, die ihm der Dichter vorgezeichnet hat, seinen Karakter! Er beschäftige sich durch Nachsinnen ganz mit denselben! Er erhitze seine Einbildungskraft durch alles, was darauf Beziehung hat! Er täusche sich selbst, und werde, wenn das anders in seiner Seele liegt, ein Held, ein Weiser, ein Liebhaber u. s. w.! Und ist er nun durch solche Kunstgriffe, die ihn Gewohnheit und Uebung geläufig machen werden, ganz in den Karakter versetzt; dann ja, dann überlasse er sich der Natur! die nun aber nicht mehr seine, sondern die Natur seines Karakters seyn wird.

Sind Sie von der Richtigkeit dieser Erklärung überzeugt, so werden Sie nicht mehr glauben, man könne die Uebung, um sich den körperlichen Anstand, die Rich-

tigkeit der Zeichnungen, den Reiz der Gebehrde zu verschaffen, immer verabsäumen, und alles das getrost von einem glücklichen Ungefähr erwarten. Man kann allenfalls richtig fühlen: aber, wenn man, wie ich sagen möchte, den Mechanismus der richtigen Gebehrde sich nicht eigen macht, so wird man sein Gefühl unrichtig! wenigstens immer ohne Anmuth ausdrücken.

Es war ein Wagestück von Hrn. Lang dem ältern, sich zum ersten Auftritte die Rolle des Marcius zu wählen. Ein junger Schauspieler, der noch das Gefäß des Schauspielhauses nicht kennet, und besonders eines Schauspielhauses, welches wie die Bühne, worauf die Deutschen spielen, nur für stentorische Stimmen erbaut ist; der noch nicht der für die Stimme ergiebigsten Standplätze sich zu bemächtigen weis; der noch nicht die Uebung hat, den Seitenwendungen auszuweichen, welche dem Hörsaale stets die halbe Stimme rauben; dem noch nicht alle Erhöhungen, Nachlassungen und Verflössungen der Töne zu Gebot stehen können; der endlich seiner Brust noch nicht die Stärke, seiner Kehle den Laut eigen

ge-

gemacht hat, welche sie wie eine Geige oder Flötte erst durch ein längeres Spiel erhalten. Ein solcher Schauspieler, dem auch Furcht über den Ausschlag seines ersten Auftritts die Brust beklemmt, hat ohnehin alle Mühe, verständlich zu bleiben. Hier nun, kam noch die Heftigkeit des Karakters, und mehr als alles dieses, kam der jambische Vers dazu, dessen man so wenig gewohnt ist, und welchen die Hälfte der Zuschauer, mit dem Buche in der Hand nicht wohl verstehen.

Inzwischen, wenn man sich an denjenigen Standort stellet, von welchem Sie eigentlich beurtheilt zu werden, fodern können, war ihr Auftritt vielverheissend — Das ist, wie mir däucht, das Urtheil, welches unpartheyisch, zwischen dem übertriebenen Lobe des größten Haufens, und dem eigennützigen Tadel einiger Wenigen das Mittel hält, und mir die Freyheit läßt, an Ihnen das Viele gut zu finden, was wirklich gut ist, ohne über die wenigeren Unvollkommenheiten eine Hülle zu werfen, gegen welche Sie nicht zu zeitig können gewarnet werden.

Der hervorstechende Theil ihres Spiels ist dermalen die Gebehrde. Ich verknüpfe mit dem Worte Gebehrde die Bedeutung von weitstem Umfange, dessen es fähig ist: den Ausdruck der Physionomie, die Zeichnung des Körpers, das Spiel des Arms.

Der Ausdruck der Physionomie zeigte von dem hohen Grade des Gefühls, mit welchem Sie gleichsam zum Schauspieler vorherbestimmt sind. Die Seele arbeitete sichtbar auf ihrem Gesichte, und zeichnete die Leidenschaften, von welchen Sie ergriffen waren, durch unverkennbare Züge. Ihr Auge sprach Unentschlossenheit, Furcht, Mitleid, Schrecken, Entsetzen. Der letzte Auftritt des dritten, und der vierte und fünfte Auftritt des letzten Aufzugs öffneten Ihnen ein grosses Feld, auf welchem Sie, als ein angehender Schauspieler, Bewunderung verdienten. Aber wollen Sie dieselbe in der Folge erhalten; so ist Ihnen die Mässigung nachdrücklich zu empfehlen.

Nicht dann nur ist es Ueberladung, wann der Ausdruck überhaupt übertrieben

wird;

wird: auch da schon ist es eine, wann, an sich wahre Ausdrücke, zu häufig angebracht werden. Die Haushaltung in diesem Stücke ist das Werk der Einsicht und Kunst. Lassen Sie sich nicht etwan durch den Beifall, den Neuvil in der Adelaide erhielt, auf Abwege verleiten! Das ist ein Franzose: dem wird nun schon einmal zugeklatscht, wenn er sich auch hundert Meilen über die Gränzen der Wahrheit hinausreissen läßt! Als ein deutscher Schauspieler müssen Sie sich an dem Lobe Weniger genügen lassen. Aber der Beifall einiger wahren Kenner, wiegt auf der Wagschaale des Verstandes alles Lob der unzählbaren Halbkenner auf. Der anhaltende, oder zu oft wiederkehrende Ausdruck einer Leidenschaft hört auf, ein besonderer Ausdruck zu seyn: er wird eine ordentliche Physionomie. Nehmen Sie also in diesem Stücke den Maler zu ihrem Beispiele, der seine Lichter oft durch die tiefsten Schatten aufhöhet. Bringen Sie gleichfalls Schatten und Licht in ihr Spiel! und geben Sie ihrem Ausdrucke durch die Absteckung eine desto stärkere Kraft.

Ich habe an Ihnen den starren Blick, den etwas geöffneten, unbeweglichen Mund, wodurch Sie die Vermischung des Erstaunens und Schreckens ausdrückten, tadeln gehört. Verschlüssen Sie vor solchen Beurtheilern ihr Ohr, die nicht wissen, wie weit der Schauspieler den Ausdruck treiben darf! Da die Gränzen der Schauspielkunst mit den Gränzen der bildenden Künste, der Malerey, der Bildhauerey, nach ihrem Endzwecke einerlei sind, so könnten Sie diese zu niedlichen Kunstrichter vor die Gruppe Laakoons führen, dem Agesander kein Bedenken trug, weil es der Ausdruck des Schmerzens foderte, den Mund *gleichsam* zum unwillkührlichen Seufzer zu öffnen. Freylich treibt der weise Grieche die Natur nicht bis an das äusserste Wahre, wie der Franzose Le Brün in den Cartons zu den prächtigen *Tapeten* von Gobelin, welche eine Reihe der Thaten Alexanders vorstellen, *) und worauf er einem aus der Schlacht ent-

*) In einem der kaiserlichen Vorzimmer sind nach diesen Cartonen gearbeitete Tapeten. Die Figur, auf welche hier gedeutet wird, fällt am Eingange zur Rechte in die Augen.

entfliehenden Perser einen offenen Mund zu geben, nicht gegen die Anmuth, das ewige Gesetz seiner Kunst gehalten. Freylich würden die Le brünschen Karaktere hier nicht für Sie beweisen, weil diese Verzerrungen selbst von den bildenden Künstlern nicht weiter zu ihrem Studium gewählt werden können, als, um zu wissen, welche Muskeln bei einer Leidenschaft in Spiel gesetzt werden? nicht, wie sie darein gesetzt werden. Aber, Sie könnten diese Herren, abermal nicht an Neuvilen in der Rolle des Arsazes, sondern an Vestris zurückerinnern, dem, als einem Tänzer gewiß engere Schranken, als dem Schauspieler vorgezeichnet waren, der gleichwohl eben durch dieses verirrte Aug, durch seinen offenen Mund, durch die Unbeweglichkeit seines ganzen Körpers allgemeine Bewundrung entriß. Doch, statt aller dieser Beispiele verweisen Sie ihre Tadler auf eine Stelle in Noverrs Briefen über die Tanzkunst, *) wo Garricks Spiel als ein Muster des Theatralausdrucks aufgestellet wird! Die ganze Beschreibung ist ihrer Auf-

*) S. 215 und 216 der stutgardschen Auflage.

merksamkeit würdig; aber hieher gehört eigentlich nur das Ende derselben. Ich sah ihn — spricht Noverre — einen Tyrannen spielen, „welcher, geschreckt von der Schwärze seiner Laster, von Gewissensbissen zerfleischet, stirbt. Der letzte Auftritt, war der Auftritt des Schmerzens, und der Verzweiflung. Die Menschlichkeit rächte an ihm so viele Mordthaten und begangene Grausamkeiten. Der Tyrann, gerührt von ihren Vorwürfen, verabscheute seine Laster, die stufenweise seine Verurtheiler, seine Henker wurden. Der Tod malte sich nach und nach auf seinem Gesichte; seine Augen verdunkelten sich; seine erlöschende Stimme reichte kaum noch der Anstrengung zu, seine Gedanken zu stammeln; seine Gebehrden, ohne von ihrem Ausdrucke zu verlieren, bezeichneten die Heranrückung des letzten Augenblicks; seine Beine entschlüpften unter dem Körper; seine Züge verlängerten sich; seine blasse, unterlaufene Farbe, war die Farbe der Reue, und des schmerzlichsten Gefühls. In diesen Augenblicken sank er dahin; und nun stellten sich seine Verbrechen seiner Einbildung unter den gräßlichsten Scheugestal-

ten

ten vor. Erschreckt von diesen gräulichen Bildern, kämpfte er gegen die Vernichtung: die Natur schien ihre letzten Kräfte anzuwenden. Diese Stellung machte Schaudern: er kratzte die Erde, er grub gewissermassen sein Grab. Aber der Augenblick nahte. Nun sah man wirklich den Tod: alles schilderte den Augenblick, der zur Gleichheit führt. Er starb endlich. Das Schluchsen des Todes, die verzückenden Bewegungen der Physionomie, der Arme, der Brust, waren der letzte Strich dieses schrecklichen Gemäldes — „

Die Stellung, worin Garrick geschildert wird, kann nicht schrecklicher seyn, als die Stellung des Marcius, in dem Augenblicke, wo er in demjenigen, den er verrathen hat, an dessen Tod er Schuld trägt, seinen Vater erkennet — seinen Vater, den er, und mit demselben Vaterland, Freyheit und die Tugend, gestürzet hat — Es ist ein im Grunde tugendhafter Jüngling, dessen grauvolle Thaten in eine Nacht der Betäubung gehüllt waren, um welchen nun das schreckliche Licht eines Blitzes helle macht. Es war nothwendig, in dieser Scene des

Schmerzens, der Reue, des Entsetzens, der Verzweiflung so heftig zu seyn, als es die Vermeidung des Parenthirsus immer gestattete: und es war die Einsicht mehr als eines angehenden Schauspielers, im Ausdrucke so weit zu gehen, um in dem Tode eines von seinen Lasterthaten Gefolterten, mit dem ruhigern Ende des tugendhaften Brutus eine sichtbare Abstechung zu machen.

Hätten Sie vor einem englischen Parterre gespielt, oder, wären unter dem Zuschauer mehrere Noverres gemengt gewesen, so würden die erhabenen und kühnen Züge nicht verloren gegangen seyn, die Sie so glücklich, und mit Verstand in ihrem Spiele angebracht: z. B. die Betäubung, mit welcher Sie sich aus den Umarmungen des Brutus losrissen, da die schlaffen Beine unter dem entkräfteten Körper nachliessen, und Sie gefühllos hinsanken, und dem Kenner des Alterthums in ihrem schön gezeichneten Falle den sterbenden Fechter *) in

*) Welchen Winkelmann zu einem Helden aus den alten Zeiten Griechenlands zu erheben, bemüht ist. Ich folge aber hier der angenommenen

in das Gedächtniß riefen. Oder, als den Marcius bei seiner Annäherung der Anblick des sterbenden Brutus schreckte, und er sich dem gräulichen Anblicke durch die Verhüllung seines Hauptes entzog; wie einst Timanthes, dessen Bilder nach dem Zeugnisse des Plinius, immer mehr ausdrückten, als gemalt war; in dem Opfer Iphigeniens das Gesicht Agamemnons verhüllte, weil der Schmerz eines Vaters in diesem Augenblicke über allen Ausdruck der Kunst reichte — Vielleicht, daß man bei einer zweyten Vorstellung, auf solche Schönheiten aufmerksamer wird!

Schönheiten sind es, wenn sie sparsam, und mit Verstand untergestreuet werden: aber nicht mehr Schöhnheiten, wenn man sein Spiel, fast sollte ich den Ausdruck wagen, damit über und über bebrämet. Diesen Vorwurf kann man Ihnen bei ihren Stellungen mit Grund machen; und es ist der ewige Vorwurf des durch die Kritik noch

menen Kunstsage, wie ich in dem vorhergehenden Gedichte, um der poetischen Zukömmlichkeit wegen, es ebenfalls gethan habe.

nicht gezähmten Genies. Sie zeichnen sich richtig, stets malerisch, edel, und mit Wechsel; nur zu häufig: man sieht Sie beinahe nie in einem ruhigen Stande. Aller Orten seinen Reichthum auskramen, heißt, verschwenden. Ich will hier auf ihre Zeichnungen anwenden, was Noverre von der Anmuth überhaupt erinnert. „Nirgend ist die Sparsamkeit so schwer, als in diesem Stücke. Es gehört Geschmack dazu, sie schicklich anzuwenden: es ist ein Fehler, aller Orten darnach zu laufen, und sie überall gleich anzubringen. Wenn man wenig Anspruch darauf zu machen scheint, wenn man aus einer klugen Vernachlässigung, sie manchmal geflissentlich verabsäumt, so werden sie dadurch nur desto reizender.„

Bei dem Armspiele ist eben diese Erinnerung nicht überflüssig. Sie brauchen ihren Arm richtig, Sie kontrastiren den Körper mit Anmuth. Lassen Sie sich auch noch empfohlen seyn, ihrem Spiele das Ansehen des Manierirten zu benehmen! wenn ich von den Malern ein Kunstwort hie-

hieher borgen darf. Doch, mich däucht, von dieser Unvollkommenheit wird Sie die Zeit, und eine längere Uebung auf der Schaubühne von selbst befreyen.

Zeit, und Uebung werden auch ihre Recitation verbessern. Sie haben ihre Rolle mit Einsicht gesagt; mit mehr Einsicht, als man von einem Anfänger erwarten durfte. Sie haben Abfälle, Nachdruck, Wechsel, überall am eigenen Orte angebracht. Aber es schien, als versagte sich ihre Brust ihrer Einsicht. Sie waren manchmal unverständlich. Das Publikum entschuldigte Sie — Freunde müssen Ihnen rathen.

Die Unverständlichkeit lag oft an der Wendung ihres Körpers, oft an dem tiefen, oft an dem zu weichlichen Tone; manchmal auch, weil Sie in der That zu leise sprachen.

Wenn der Körper in einer Seitenwendung steht, so geht die Richtung der Stimme, statt gegen den Zuschauer,

nach den Schiebwänden hin. Die Schauspieler müssen daher, wann sie zu sprechen haben, der Profilstellung geschickt auszuweichen wissen; welches ganz wohl angeht, wofern sie sich in ihrem Spiele wechselweise unterstützen, damit derjenige, der zu sprechen hat, unvermerkt immer den Hintergrund gewinne. Durch diesen Kunstgriff, fällt die Stimme gerade gegen den Zuschauer, der bei der Seitenwendung die Hälfte verliert.

Jeder tiefe Ton widersteht natürlicherweise mehr der Artikulation, weil die Stimmwerkzeuge dabei sehr gedehnt werden müssen: von der Artikulation aber, hängt eigentlich die Deutlichkeit der Aussprache ab. Der tiefe Ton hat auch noch den Nachtheil, daß der Nachhall, welcher durch die gewaltsame Andrückung der aus der hohlen Brust gestossenen Stimme an die Wölbung des Gaums, entsteht, mit dem darauf folgenden Worte zusammenflüßt. Der Mechanismus der Stimme ist also dem öfteren Gebrauche der tieferen Töne entgegen, und nur

Wenige, welche man, wie die Larven der Alten, ærisonos, Stimmen von Erz, nennen darf, machen hier eine Ausnahme. Wenn ein tieferer Ton, um Wechsel in die Recitation zu bringen, unmittelbar gefodert wird, so muß der Schauspieler sich dadurch zu helfen wissen, daß er in der vorhergehenden Stelle seine Stimme auf eine gewisse Höhe spannet, wodurch der nachfolgende Abfall merklich werden kann, ohne, daß es eben nöthig ist, zu den tiefsten Tönen hinabzusteigen. Um den Wiederhall auszuweichen, muß man langsamer sprechen, und gleichsam den vorhergehenden Tönen Raum lassen, ehe zu verhallen, als die anderen folgen.

Bei dem Geschmacke die übertriebene Süssigkeit, bei dem Gefühle und Gehör die allzugrosse Weichlichkeit, beide haben einerlei Folgen, das wiederwärtige Gefühl, wozu wir in der Sprache nur den allgemeinen Ausdruck, Ekel haben. In der Aussprache entsteht die Weichlichkeit, wann die Selbstlauter zu lange gedehnet, die Mitlauter nicht durch einen zurei-

chen=

chenden Nachdruck der Sprachwerkzeuge gebildet werden, und ihre Festigkeit erhalten. Ich will versuchen, dieses durch ein Beispiel deutlicher zu machen. Wenn das Wort, Empfindungen ausgesprochen würde — Eehn-fi-nungen — und, welches sich nicht durch Buchstaben bezeichnen läßt, die N nicht durch den Druck der Zunge an dem Gaum vollendet werden, so ist das Wort jederman unverständlich. Die Schuld liegt daran, daß bei der Syllbe Em die Lippen nicht genug zusammgepreßt, bei p f i der Rückgang von dem Lippenbuchstaben p auf den Buchstaben f nicht merklich gemacht, die N nicht ausgebildet, und nach der Syllbe Pfin, der Buchstaben D nicht durch die angedruckte Zunge vernehmbar gemacht wird.

Doch diese kleine Pedanterey über die Aussprache beiseite gelegt, wozu auch hier nicht der angemessene Platz ist! Herrn Lang geht eigentlich nur die Erinnerung an, zwischen dem Zärtlichen und Weichlichen der Aussprache einen Unterscheid zu machen. Der zärtliche Ton wird aus

der

der Brusthöhle heraufgeathmet; der weichliche wälzet sich zwischen Kehle und Gaum herum, und verschlägt den Laut ganz in dem Hintertheile des Mundes. Es ist ungefähr die Verschiedenheit, wie die zwischen der Halsstimme und Bruststimme bei Sängern.

Es wäre freylich ein Glück für die Schauspieler, es wäre ein Vergnügen mehr für die Zuhörer, wenn die Schaubühne, wo die Deutschen spielen*) erlaubte, von der leisen Modulation Gebrauch zu machen. Aber, das ist nun einmal nicht. Wir Zuschauer selbst, haben wir uns nicht auch den Vorwurf zu machen, daß unter uns nicht das Stillschweigen herrscht, welches eine feinere Recitation fodert? Es ist gewiß unartig, wenn ein paar Leute sich mitten hinpflanzen, und durch ihr Geschwätz das Vergnügen und die Aufmerksamkeit einer ganzen, grossen Versammlung stöhren. Einige Frauen sind Amazoninnen

*) Damals war das Nationalschauspiel in das Schauspielhaus nächst dem Kärntnerthor verwiesen.

nen genug, um den nach ihren Logen gerichteten Blick des ganzen Schauspielhauses auszuhalten, ohne daß sie hierüber die Farbe änderten, dem Sh! des aufgebrachten Parterrs unerschrocken Trotz zu bieten. Vielleicht wäre hier die Vermittelung der Polizey nicht überflüssig. Jeder Einzelne ist der Menge Achtung schuldig.

Die französischen Schauspieler, welche den deutschen immer das Uebertriebene des Tons vorwerfen, mögen es versuchen, ob sie auf dieser Bühne verstanden werden. Das einzigemal wenigstens, da sie auf derselben ein Stück vorstellten, verstand niemand ein Wort. Der deutsche Schauspieler darf also, wenn er allen Plätzen genug thun will, seine Lunge nicht schonen, bis er einen ruhigeren, beinahe wäre mir entfahren, gesitteteren Hörsaal vor sich haben, und vielleicht durch den Fortgang, den die Nationalbühne machet, die ausländischen Schauspieler von dem Orte verdrengen wird, der ihm aus so vielen Betrachtungen *) —

Doch!

*) Diese Vorhersagung ist nun zum Theile in Erfüllung gegangen.

Doch! wie ferne sind wir noch von diesem Zeitpunkte! und wie thätig arbeiten vielleicht gerade diejenigen daran, ihn zu entfernen, von welchen sich alles, was die Bildung und den Ruhm der Nation vollenden kann, entschiedenen Schutz sollte verheissen können!

Um desto grössere Ermunterung verdient der Nationalschauspieler, der, wie H. Lang nur in sich selbst, und in einem Enthusiasmus, welcher ihn über alle Unannehmlichkeiten seines Berufs blendet, Beweggründe auffinden muß, nach der Vollkommenheit zu ringen.

Sollten Sie den Beifall eines Mannes, der den rechtschaffenen Schauspieler seiner Nation öffentlich zu schätzen, und den grossen zu bewundern, das Herz hat, diesen Beweggründen beizählen; sollten Sie meine Freymüthigkeit im Erinnern dem Eifer anrechnen, etwas zu ihrer Vollkommenheit mitzuwirken; so werde ich von Zeit zu Zeit Anlaß finden, auch diejenigen wackeren Leute meiner Hochach-

tung zu versichern, die in dem Brutus jeder an seiner Stelle gleichfalls Beifall verdient, aber mir in andern Stücken Gelegenheit geben werden, von ihren Talenten mit Unterscheidung zu sprechen.

Wien den 22. August 1770.

Kleine Gedichte.

Strephon.

Mit allen Grazien entzweyt,
Auf seine Grobheit zuverlässig,
Dem feinern Witze stets gehässig,
Doch dreist, wie die Unwissenheit
Es ewig war, setzt Strephon auch *) sich hin,
Und schreibt — ein Wochenblatt für Wien.

*) Im Jahre 1766, da man binnen 4 Monaten 27 neue Wochenschriften angekündigt und verschwunden sah.

Die Bestimmung.

Zu betteln schämst du dich:
Du bist zu faul, den Pflug zu führen.
Die Jahre nahn, und füttern muß man sich:
Hör' denn, mein Sohn: Du sollst studieren!

Magni

Magni animi est, fictilibus sic uti, tanquam argento; sed non minoris, argento sic uti, tanquam fictilibus.

SENECA

Mit Hastigkeit an Königstafeln
Jagt Aristipp, der Thor, nach Glück:
Mit grobem Stolz von seiner Tonne
Scheucht es Diogenes zurück.

Der Weise wird, wie Seneka,
Des Glückes Gaben zu geniessen,
Und, wenn es ihm die Gunst entzieht,
Des Glückes zu entbehren wissen.

Brevity is very good,
When w'are, or are not underſtood.

HUDIBRAS.

Kürze ſchlägt ſtets trefflich an,
Damit man euch verſtehn — auch nicht verſtehen
kann.
Sir Butlers groſſe, weiſe Lehre,
Autoren, o vergeßt ſie nie!
Sein Hudibras lebt noch, und eure ſchwere
In Folio, wer kennet die?

Afterphilosophie.

Aphron, um Philosoph zu scheinen, spricht:
„Ich wünsche mir selbst Crösus Schätze
nicht.„
Wollt ihr den Grund der grossen Wahrheit wissen?
Ihm fehlt Verstand, des Reichthums zu geniessen.

Nach Prior. *)

Zieh deinen Witz so selten als dein Schwert,
Und auf den Schwächern nie!
Denn jenes macht dich nicht als Held bewährt,
Und dieß nicht als Genie.

Frage

*) Draw your Wit as seldom, as your sword,
And never on the weak, for you'll appear
There as no Hero, nor a Genius here.

Frage und Antwort.

Fr. Warum entzückt ein Kuß dich von Klorinde,
Der Kuß von deinem Weibe nicht?

Ant. Warum? des Mädchens Kuß ist Sünde,
Der Kuß von meinem Weibe — Pflicht.

Das treue Weib.

„ Wann „ — prahlt die häßliche Karkasse —
„ Sich an des Ehstands grader Strasse
„ Leichtfertig manches Weib, vorbei
„ Auf Seitenpfädchen, hingeschlichen,
„ Bin ich von der beschwornen Treu'
„ Auch einen Fußbreit *nicht* gewichen:
„ Der Himmel ist mein Zeug! — St! braucht der Schwüre nicht:
„ Für ihre Tugend bürgt ihr redliches Gesicht.

An Frau * * *

Gebildet, die Wünsche bei meinem,
Gebildet, die Mißgunst bei deinem
Geschlecht zu erzeugen:
Zwingt Ehrfurcht die Wünsche von meinem,
Zwingt Achtung die Mißgunst von deinem
Geschlechte zu schweigen.

Die Tugend macht, daß das Deine
So vielen Reiz dir vergiebt:
So vieler Reiz, daß das Meine
Dich, wenn gleich hoffnungslos, liebt.
Dein Reiz macht, daß dir das Meine
Die strenge Tugend vergiebt:
Die Tugend, daß dich das Deine
Bei solchem Reize doch liebt.

Mein

Mein Wunsch.

Mein Wunsch — ihr Götter, höret ihn! —
Beschränket sich auf wenig.
Mit dem, was mir mein Loos beschieden,
In meinem Mittelstand zufrieden,
Verbleib' ich gerne was ich bin,
Beneide keinen König.
Ich rechne 's mir zur Seligkeit nicht an,
Wenn ich im Hofgefolge gehen,
Im Zirkel *) mir die Gicht erstehen,
Und einen Blick des Fürsten haschen kann.
Der sogenannte Grosse brüste sich
Mit Stern und Schlüssel noch so sehr,
Heiß Präsident, heiß Kammerherr!
Er dient um Sold — ist Knecht, wie ich.

Von falscher Ehrsucht nicht getaüschet,
Vom Geyer des Gewissens unzerfleischet,
Von

*) So heißt der Zutritt bei Hof an gewissen Tagen.

Von Schulden und zu vielem Geld
Und Liebsentwürfen nicht gequält,
Vom Bettler, der in seinem Tiegel
Mir Midas goldne Kunst verheißt,
Vom Traümer, der in seinem Spiegel
Mir Satans Silhouette weist,
Von ihrem Fürchten, ihrem Hoffen
Von Thoren und von Philosophen,
Gleich fern — wollt ihr, auf dieser Welt
Ihr Götter! mich schon selig machen:
Gewährt, weil Stoff hienieden nimmer fehlt,
Mir stets die frohe Kunst — zu lachen!

Rundgesang über die Freundschaft.

Schränkt Hand in Hand, und Herz an Herz!
Und liebet in die Wette!
Uns werde Freude, werde Schmerz
Ein Ring zur Freundschaftskette!

Der Freund' allein gefühlte Lust
Ist Lust nur halb genossen —
Erst ganz, wann in des Freundes Brust
Aus unsrer überflossen.

Kürzt, schwer, wie Bergelast, auf dir,
Der Schmerz an deinen Tagen:
Komm! ruft der Freund, theil ihn mit mir!
Und hilft die Last dir tragen.

So, wann der Freund mit Freund sich freut,
Wer freut sich da nicht lieber!
So schafft die Freundschaft selbst das Leid
Zur Lustempfindung über.

Hand dann in Hand! und Herz an Herz!
Und liebet in die Wette!
Die Freude schliesse, wie der Schmerz,
Die feste Freundschaftskette.

Ballade.

Nach dem Englischen.

Soll ich rund von Weibern sagen,
Brüder! was ich denke!
Mit der Waare macht der Himmel
Uns ein schlecht Geschenke.
Vor der Trauung, welche Launen!
In der Eh', wie grillenvoll!
Erst macht sie dich schon als Freyer,
Mehr noch dann als Ehmann toll.

So sind Mädchen, so sind Weiber
Gleich bei Nacht und Tage,
Müßt ihr es nicht eingestehen? —
Nur der Männer Plage.
Aber eines, liebe Brüder!
Ist mir zu gescheid:
Alle kennen wir die Weiber,
Und doch jeder freyt.

Schwe=

Schwesterngedicht.

Beim profanen Male, im betrunknen Kreise,
Mit bekränztem Becher, nach des Tejers Weise
Ruft die Wollust: Leben unsre Schönen!
Schwestern! — Dieser Ehrenname soll
Von der Brüder Lippen, nur als Zoll
Unentweihter Sitten tönen.

Wenn der Jüngling Maurer die
In dem Mädchen, das sein Herz entzündet,
Wenn der Gatte Maurer sie
An der schon gewählten Gattinn findet,
Dann, ihr Brüder, ist der Becher hie,
Den wir auf das Wohl der Schwestern leeren,
Tugend und o Venus Uranie!
Eine Opferschaale, euch zu ehren.

Das treuherzige Lischen,
oder
die verfängliche Frage.

Ein reifer Hagestolz — ihm mochte wenig fehlen,
Um seine Siebzig rund zu zählen —
Traf auf dem Dorf ein blühendschönes Kind.
Erfahrung lehrt es, dürres Reisig fängt geschwind.

Des Mädchens Wuchs, ein Mündchen zum Entzücken,
Ein Busen, der zwar halb erst voll,
Doch schon der Liebe Lust entgegen schwoll,
Ein, weis nicht was, in ihren Blicken,
Das, was man wünschte, hoffen ließ,
Und, was man hoffte, wünschen hieß,
War jeden Jüngling fähig zu bestricken:
Wie leichter, diesen Schneekopf zu verrücken,

Der dann auf den ersten Blick auch verrückt war. Er schickt auf Kundschaft aus: Wem das Mädchen angehöre? Was die Umstände ihrer Angehörigen wären? vorzüglich, ob es wohl schon einen

einen Liebhaber habe? Alles, was er erfuhr, stimmte zu seiner Absicht ein. Lischens Vater war vor Jahren gestorben. Die Mutter nährte sich, sammt der Tochter, mit Spinnen, und kümmerlich genug. Auch hatte Armuth die Freyer von dem Mädchen ferne gehalten — Wer im Siebzigsten sich beweiben will, hat keine Zeit zu verlieren. Sogleich ward denn die Mutter geru= fen, der Antrag gemacht, der Antrag angenom= men, die Tochter herbeigeholt — Und nun, an der Schwelle tritt der Bräutigam seiner Künf= tigen entgegen, sie zu umarmen: und als Lis= chen erröthend beiseite weicht, da erklärt die Mutter ihr die Ursache des vertraulichen Em= pfangs — und daß sie Braut wäre; und welche Freuden ihrer warteten, wann sie erst die Frau des Herrn da — seyn würde — Gottlob — sprach sie —

Gottlob! itzt enden meine Sorgen:
Du bist, mein Kind, vor Noth geborgen,
Wirst zur Madame in der Stadt,
Die vollauf, wo sie hinblickt, hat.
Du fährst in Kutschen, gehst in Seide,
Schleppst einen langen Schweif am Kleide,

Lebst in den guten Tag hinein,
Und lassest Arbeit Arbeit seyn —
Kaffee des Morgens, Mittags Braten,
Und alle Säcke voll Dukaten!
Das — Mädchen, wird ein Leben seyn!
Das — — Mutter! fiel hier Lischen ein,
Ihr sprecht so viel von guten Tagen,
Habt ihr von Nächten nicht ein Wörtchen auch zu sagen?

Krates

Krates und Kallikles.

Du Klumpen fahler Erde,
Was sollst du mir?
Du bist der Weisheit nur Beschwerde.
Hinweg mit dir!

Nach diesem Ausrufe warf **Krates** seinen Schatz in die See, wofür er von Griechenland den Namen eines **Weisen** erhielt. Ihn hatte **Kallikles** beobachtet, der nicht ferne in einer Bucht nach Nahrung für seine dürftige Haushaltung angelte. **Kallikles** eilte herbei, sobald **Krates** aus dem Gesichte war, und zog erstaunt einen mit 200 Talenten gefüllten Gürtel aus dem Wasser. Er sah dieses Geld als eine Gabe an, die ihm die Götter gesendet hätten. Er zog drey Söhne zu guten Bürgern, zwo Töchter zu vortrefflichen Hausmüttern heran, rettete manches Mädchen von der Schande, manche Familie von der Verzweiflung, theilte seinen Nachbarn willig mit, um ihre Aemsigkeit zu unterstützen, weinte oft mit

Unglücklichen, erst, weil er ihr Leiden fühlte, dann, wann er durch seinen Beistand ihnen geholfen, aus Freude; und starb, wegen des edlen Gebrauchs, den er von seinen Schätzen gemacht, allgemein geliebt, allgemein bedauert.

Auf seinen Leichenstein grub ein Künstler, den des Gestorbenen Unterstützung in Stand gesetzt, sein Talent auszubilden, den Namen **Kallikles** mit der Beischrift:

Hier ruht ein Weiser, den der Reichthum ehrt.
Nur in des Thoren Hand verliert das Gold den Werth.

Irens Apologie.

Jupiter und die Wahrheit.

Mit lässig in dem Schoose geschränkten Händen stand die offenherzige Wahrheit in einiger Entfernung vom goldnen Opfertische, auf welchen alle Tugenden dem Jupiter geruchdämpfendes Rauchwerk streuten. Der Gott ruft ihr zu: Tochter! die Tugenden begehen heute eine Feyer zu meiner Ehre. — Ich weis es, mächtiger Vater! — Und du? — Und ich, begehe sie nicht. — Ist das Ehrerbietigkeit gegen mich? fragte der Donnergott mit ernster Stimme, und Gewitterwolken sammelten sich am heitern Olympe. — Ist das Schutz, antwortete die Wahrheit unbewegt, wenn deine Men-

schen mich von der Erde verbannen, und dein Donner ruht?

Die Klage ist ungestüm, aber sie ist gerecht, versetzte Jupiter, ich will ihr steuern. So wohne denn von nun an wieder auf den Lippen aller Sterblichen! Doch, meine verabsäumte Verehrung zu rächen, sey dein ehmals überzeugender Ton künftig der zweydeutige Ton des Scherzes; und das Lächeln der Verstellung geh dir beständig zur Seite!

Seit dieser Zeit haben alle Menschen unwillkührliche Anwandlungen von Wahrheit, wo sie offenherzig ihre Laster, ihre Thorheiten selbst gestehen.

O! ich liebe vorzüglich die krummen Schleichgänge, sagt der Rangsüchtige,

eben

eben da er geht, seinen würdigeren Mitwerber ein Bein zu unterschlagen. Nach Würden, ja doch! darnach strebe ich auch ohne Unterlaß. Wie oft hört man das aus dem Munde des Ehrsüchtigen, der nach Erhöhung lechzet! Meine Stimme kauft man auch: und eben ward der Handel um eine Ungerechtigkeit abgeschlossen. Liebe und Wollust waren immer meine Schwachheit, so scherzt das Weib, deren Augen noch von der Ermüdung dieser Nacht gehölt sind. Aber die Rache Jupiters macht, daß niemand diese Reden für das hält, was sie sind — für Geständnisse.

Diesen Apolog erzählte der weise Iren Alkandern, ehe er ihn aus seiner Umarmung in den Wirbel der Welt entließ: und er setzte hinzu: „Jüngling! bemächtige „dich, um die Menschen zu beurtheilen,

„die:

„ dieser Augenblicke ihrer Offenherzigkeit,
„ und du kannst Theophrasten entbeh-
„ ren. „

Das

Das Opfer.

Ein Schäferspiel von einem Aufzuge.

Auf die Geburtsfeyer

Marien Therestens.

1761.

Schüchtern, wie ein vorübergehendes Schäfermädchen in den halboffenstehenden vergoldten Saal eines Palasts — so wagte dieses kleine Schäferspiel sich in die Hände der Leser — Die Zahl der Personen wurde vorgeschrieben. Die Vorstellung durfte eine Viertelstunde nicht überschreiten. Die Handlung mußte dem zarten Alter der spielenden Personen, sie mußte unschuldigen Neigungen angemessen seyn — Und an welchem Tage? vor welchen Zuschauern? von welchen Personen sollte es aufgeführet werden? — Gleichwohl gab man dem Verfasser kaum zween Tage zur Ausführung: welche Schwierigkeit — Aber, die Monarchinn gebot, und der Verfasser gehorchte — er gehorchte; und dieß ist seine Schutzrede.

Personen.

Der Opferjüngling.

Cinthie.

Daphne.

Alcindor.

Der Schauplatz stellet eine Ebene vor, in deren Mitte ein Tempel steht; und neben dem Tempel eine Hütte, des Opferjünglings Wohnung. Rechts ist ein kleines Gebüsch, hinter welchem einige Bäume emporragen. Es ist Morgendämmerung, und die Handlung endet sich, wann die Sonne ganz aufgegangen ist.

Erster Auftritt.

Der Opferjüngling (tritt aus seiner Hütte)

Schon graut der Tag. = = Noch schimmern hie und da seltne Sterne = = itzt verschwinden sie dem betrachtenden Auge, und die Westseite scheint sich zu dunkeln, da das nahende Licht den Ost erhellet. = = = Ein lichtes Grün malet schon die Wipfel der Wälder = = aber noch schwebet an ihrem Grunde Nacht. = = Welch ein sanftes Gezwitscher der erwachenden Vögel grüsset dem kommenden Tag' entgegen. = = Sey mir willkomm, festlicher Tag! Die Sonne führe dich immer glänzender über diese Triften zurück! — Der junge Frühling schmücke dich mit allen seinen Schönheiten! — die schönste That des Redlichen mache dich der Welt mit jedem Jahre merkwürdi-

würdiger! — Stets mögen dich die Götter wählen, die Tugend zu beglücken, wie sie dich gewählet, unsre Fluren zu beglücken.

Zweyter Auftritt.

Der Opferjüngling, Cinthie.

Cinthie.

(Für sich) Hier seh' ich ihn selbst. (Zum Opferjüngling) Sey mir gegrüßt, ehrwürdiger Jüngling!

Opferjüngling.

Willkommen, holdseliges Mädchen! So frühe schon zu den Göttern = =

Cinthie.

Und zu dir. Elmire — du kennest ja Elmiren! nicht ferne, gleich hinter diesem Gesträuche ist unsre Hütte. Die zween grossen Nußbäume, die dort hoch über andre Bäume hervorragen, beschatten sie — Elmire schickt mich zu dir. Es ist heute, sprach sie, die Feyer, an der ich euch, meine Kinder — ich habe noch zwey Geschwister, Alcindorn und Daphnen — das erstemal der Göttinn vorstellen soll, die den Hagel von unsern Fruchtbäumen abwen-

det, und unsre Heerden beschützet, und unsre jungen Lämmer. Geh hin zu dem Jünglinge, der ihrem Dienste sich geweihet: daß er der Göttinn euch vorstelle! daß er das Opfer bestimme, und die Opferweise euch lehre!

Opferjüngling.

Es ist eine seelige Beschäftigung, die Unschuld der Gottheit einzuweihen. Ich werde alles vollziehen, was deine Mutter begehret. Aber, sage mir! verlangt dich auch sehr, der Göttinn vorgestellt zu werden?

Cinthie.

O! schon lange seufze ich diesem Tage entgegen. Mein Schooßlamm verlangt nicht so sehr nach frischem Klee, den ich immer selbst ihm pflücke, und aus meinen Händen ihm reiche, als mich nach dem Antlitze der Göttinn. Wann dieser Winter vorüber ist: versprach mir meine Mutter immer — O wie langsam gieng mir dann dieser Winter vorüber! wie zauderte mir der Frühling!

Opferjüngling.

Und was wolltest du nun der Göttinn opfern, liebes Mädchen?

Cinthie.

Ich habe einen Bienenstock voll mit Honig — Honig, so lauter wie Wasser, so gelb wie eine Ringelblume. Ich will hingehen, und von dem Honig holen, und frische Milch, und neugepreßten Käs. Ich will Veilchen zu einem Strausse pflücken, und von Mayblumen Kränze winden, und es der Göttinn hinstellen, und sie bitten, daß sie meine Mutter behüte, wie sie immer sie noch behütet hat! Denn, wann nur meiner Mutter wohl ist, so ist mir, und Alcindorn und Daphnen auch wohl.

Opferjüngling.

Du entzückest mich, gutartiges Mädchen! Aber wie? wenn die Göttinn etwas foderte, das —

Cinthie.

Sage! was, was fodert sie? alles, alles will ich ihr bringen: mit tausend Freuden will ich ihr alles bringen.

Opferjüngling.

So höre denn, du und dein Geschwister! Bereitet der Göttinn das zum Opfer, was euch am liebsten ist! — Nunmehr kehre zu deiner Mutter zurück! Aber, wann die Sonne ganz hinter jenen Bergen heraufgestiegen,

dann lasset mit euren Gaben euch vor dem Tempel wieder finden. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Cinthie.

Was uns am liebsten ist! — O! mir sind viele Sachen recht lieb — das Schäfchen, das so zahm ist, und wann ich die Heerde hüte, immer an meine Seite sich schmiegt! — der kleine Spiegel, den ich auf dem Wege nach der Stadt zu fand: seit dem ich ihn habe, darf ich nicht immer zur Quelle erst laufen, wann ich in Locken meine Haare sammle, und Blumen vor den Busen stecke. Ich trage ihn immer bei mir, und (sie zieht ihn aus der Tasche, und besieht sich) besehe mich darin, so oft ich Lust habe, in meinem Spiegel — Und mein Kleid, das meine Mutter aus der Stadt mir brachte, und an meinem Geburtstage damit mich beschenkte — es steht mir so gut, das Kleid! Als ich mit meinen Gespielinnen jüngst die Reihe tanzte, da blickten sie alle auf mich. Cinthie! sagten sie, dein Kleid ist so vielfärbig, so glänzend, wie eine blumichte Wiese, wann frischer Thau darauf liegt,

und die Sonne darein scheint. Deine Mutter liebt dich sehr, recht sehr liebt sie dich, daß sie das schöne Kleid dir geschenkt hat — Was soll auch der Göttinn mein Kleid? — Aber das Schäfchen und meinen Spiegel, und alles, was ich habe, alles wollte ich lieber verlieren, als das schöne Kleid. Ach! — Ich will zu meiner Mutter eilen, und sie fragen — Und, wenn nun die Göttinn das Kleid foderte? — Doch sie wird es nicht fodern, die freundliche Göttinn! (will abgehen)

Vierter Auftritt.

Cinthie, Daphne und Alcindor kommen eilfertig ihr entgegen.

Daphne, Alcindor. (zugleich)

Nun! werden wir heute der Göttinn vorgestellt?

Cinthie.

Ja! ihr ungeduldigen Kinder; ja — Aber, was gebt ihr mir auch für die frohe Botschaft?

Alcindor.

Alles geb' ich dir. Willst du den Stab, den Palemon mir geschnitzt, als er die

dicke Buche umhieb, und ihm das Beil abgeglitten, und er so tief sich verwundet, da unsre Mutter ihn heilte? oder meine Flöte, auf der ich jüngst dir spielte, da es dir so wohl gefiel, und unsre Mutter uns behorchte, und es auch ihr wohl gefiel, und ich noch einmal spielen mußte? Willst du die Flöte? ich gebe sie dir, ich gebe dir alles für die frohe Botschaft, alles — Aber nein! meinen Vogel nicht, den ich vor zween Tagen fieng.

Cinthie.

Und du, Daphne! du giebst mir doch auch etwas?

Daphne.

Ich gebe dir mein Körbchen, wo ich immer mein Brod darin trage, wann ich bei der Heerde dich besuche, und dann bei dir bleibe, bis du die Heerde nach Haus führest. Ja! das Körbchen geb ich dir. Ich habe ja sonst nichts, liebe Schwester — Doch ja! die Kirschen, die ich gestern nur gepflücket: sie sind schon reif und schwarz, so schwarz wie deine Augen — Aber die Kirschen geb' ich dir nicht.

Cinthie.

Also dir, Alcindor, ist dein Vogel, und dir Daphne, sind deine Kirschen sehr lieb? Wüßt ihr —

Alcindor, Daphne (zugleich)

Was Schwester?

Cinthie.

Daß die Göttinn deinen Vogel, und deine Kirschen zum Opfer verlangt. Höret! so sagte der Jüngling: Bereitet dasjenige zum Opfer, was euch am liebsten ist — Seyd nur nicht traurig! Du Bruder, kannst ja einen andern Vogel dir fangen, und Daphne, du andre Kirschen dir pflücken: aber ich, ich werde wohl gar mein Kleid — Doch, es wird hinter jenen Bäumen schon sehr helle. Wann die Sonne ganz herauf ist, so wird sich der Opferjüngling dir zeigen: warte Seiner! Ich eile mit Daphnen, unsre Gaben herzubringen — und auch deinen Vogel, Alcindor! (geht mit Daphnen ab)

Fünfter Auftritt.

Alcindor, der Opferjüngling (kömmt hinter dem Tempel hervor, ohne von Alcindorn gesehen zu werden, und behorcht ihn)

Alcindor.

Immer sagt unsre Mutter zu uns: Fromm seyn ist leichter, als böse seyn. Ja nun! aber das ist doch so leicht nicht, daß ich eben meinen Vogel zum Opfer geben soll. Armes Thierchen! wie dauerst du mich, daß du sterben sollst! Doch wie? wenn ich nun spräche, ich habe meinen Vogel nicht so lieb —

Opferjüngling.

So würdest du böse seyn. Du siehst, ich weis deine List, kleiner Knabe. Man hintergeht die Gottheit nicht. Du denkst, und schon weis sie deinen Gedanken. Also würde sie wissen, daß du dich verstellest: deine Verstellung wäre Ungehorsam, und Ungehorsam würde ihren Zorn wider dich reizen. So leicht würde die Göttinn dir nicht wieder gnädig seyn.

Alcindor.

Nein! lieber Jüngling, ungehorsam will ich nicht seyn. Aber die Götter, so hat

meine

meine Mutter mich gelehret; vermögen alles, was sie nur wollen. Nun, so könnte sich ja die Göttinn zehn Vögel fangen, die eben so schön pfeifen, und so ein schönes Gefieder haben, wenn sie einen Vogel brauchet.

Opferjüngling.

Sie fodert deinen Vogel nicht, als brauchte sie ihn. Wir haben alles von den Göttern, und sie bedarfen unsrer Geschenke nicht. Wir opfern ihnen nur zum Zeichen unsers Gehorsams, unsrer Dankbarkeit, unsrer Liebe. Aber diese Dankbarkeit und Liebe beweist eine Gabe nicht, die du leicht entbehrest. Zwanzig Widder schlachtet der Reiche, und er vermißt sie nicht bei seinen unzählbaren Heerden. Der arme Hirt, dessen ganze Heerde zwo Ziegen sind, wann er eine opfert, opfert er die Hälfte seines Vermögens.

Alcindor.

Gewiß, ich liebe die Göttinn: und auch dich liebe ich, daß du mich unterrichtest. Ich will meinen Schwestern entgegen laufen, und den Vogel dir herbringen, zum Zeichen meines Gehorsams und meiner Liebe gegen die Göttinn.

Opfer der zarten Jünglinge und Mädchen! „

Daphne.

„ Daß nie ein Laster unsre Unschuld entweihe! „

Cinthie.

„ Daß wir Bedrängten unser Mitleid nie versagen! „

Alcindor.

„ Daß unsre Hand stets finde, dem Dürftigen beizustehen! „

Cinthie, Daphne, Alcindor.

„ Daß unsre Hütte unter deinem Schutze sicher ruhe! „

Alle.

„ Dieß flehen wir von dir, du Göttinn, die du heut, auf unsre Flur herabgestiegen, und in diesem Tempel wohnest! o, wohne beständig bei uns! o kehre nie wieder zu den Sternen zurück, du gute Göttinn! „

Opferjüngling.

Nähert euch nun, ihr Mädchen, und du Knabe, mit euren Gaben! (zu Cinthien) Du, geh längst der Quelle hinan, die dort durch die Wiese sich schlängelt! Du wirst eine hohe Eiche finden, und eine Stroh-

hütte

hütte an dem Fusse der Eiche. Bring das Kleid der armen Bewohnerinn der Hütte, die heut' ihre tugendhafte Tochter ausstatten soll! sprich: „ Diesen Brautschmuck für deine tugendhafte Tochter bringe ich dir wegen der guten Göttinn, du arme Bewohnerinn dieser Hütte! „ (zu Daphnen) Du, steige jenen Hügel hinan! da wird ein Fußweg nach dem Thale dich führen. Folge diesem Wege bis zu dem Eingang einer Höhle! Ein unbehülflicher Greis liegt in der Höhle verlassen danieder. Stelle deine Kirschen ihm vor! sprich: „ Diese schickt zum Labsale dir die gute Göttinn, du verlassener Greis! „

(zu Alcindorn) Und du Knabe, dein Vogel soll nicht geschlachtet werden! Schenke ihm die Freyheit! und sprich: „ Singe die Huld der Göttinn den Wäldern vom dämmernden Morgen bis in die Stille der Nacht! Die Freyheit schenke ich dir wegen der guten Göttinn, du kleiner Vogel! „

Alcindor.

Du wirst nicht geschlachtet, kleiner Vogel! o Freude! (umarmet das Vogelbauer — und mit einer Verwendung gegen das Bild der Göttinn) o huldreiche Göttinn!

Ein-

Cinthie.

O wunderbare Opferweise!

Opferjüngling.

Dieß ist das Opfer der guten Göttinn. Man verehret sie durch Nachahmung: und durch Wohlthun ahmt man sie nach.

Hymne. *)

Alle.

„ Du gute Göttinn! steigest heut
Auf unsre Fluren nieder,
Der Tempel bleibe dir geweiht!
Dich preisen unsre Lieder!
O gönn' uns ewig deinen Blick!
Kehr zu den Sternen nie zurück.„

Opfer=

*) Mein verehrungswürdiger Freund, Hr. Weiße in Leipzig, hat die vorangehende Hymne in Verse zu setzen, die Gewogenheit gehabt; die ich hier beirücke.

Opferjüngling.

„ Laß dieses Opfer, das dir hier
Die Jugend bringt, gefallen!
Sieh unsre Herzen, die nach dir
In reinem Eifer wallen. „

Daphne.

„ Daß unser Herz, der Unschuld treu,
Kein Laster je entehre! „

Cinthie.

„ Daß es des Elends Klaggeschrey
Voll sanften Mitleids höre! „

Alcindor.

„ Daß unsre Hand stets offen sey,
Und Armen gutes thue! „

Daphne, Cinthie, Alcindor.

„ Daß unsre Hütte sorgenfrey
In deinem Schutze ruhe! „

Alle.

„Dieß flehn wir, Göttinn, die du heut
Zu uns hernieder steigest,
Und deine Huld und Freundlichkeit
In diesem Tempel zeigest.
O gönn' uns ewig deinen Blick!
Kehr zu den Sternen nie zurück!“

Ueber

Ueber die Einsamkeit.

Ruhm, Ehr, Pracht, des Hofs Beschwerde,
vom Volk verehrt,
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde, des
Weisen werth.

Kleist.

An den

königlichen großbritannischen Leibarzt

Herrn Zimmermann.

Mit Sorgfalt und Stolz verwahre ich unter meinen Büchern die erste Auflage ihres vortrefflichen Werkes: Ueber die Einsamkeit, die Sie, verehrungswürdiger Zimmermann, mir zuzusenden, die Gewogenheit hatten. Der Zusatz auf dem Titelblatte von ihrer Hand, giebt diesem Geschenke den Werth einer kostbaren Handschrift.

* * *

Halten Sie, für die Ermunterung, die Sie meinen Bemühungen dadurch gegeben haben, genehm, daß ich durch ein öffentliches Merkmal die Verehrung an Tag lege, die ich mit Deutschland, mit Europa für einen Mann gemein habe, der, wie Apoll, die Heilungswissenschaft mit den Künsten vereiniget, und ein gleich grosser Arzt für Körper und Geist ist.

Nach diesem Manne über die Einsamkeit zu schreiben, wäre ohne Zweifel Verwegenheit. Aber vor ihm über diesen Gegenstand gedacht zu haben wie Er, ist nicht geringes Lob. Wenigstens glaube ich, war dieses, den Hauptzügen nach, in gegenwärtigem kleinen Aufsatze, mein Fall. Die Pakonte

und

und Serapione in der Wüste von Thebais, die Heere von Mönchen, welche im vierten Jahrhunderte den Orient entvölkerten, alle die frommen Timone in ihren Felsenlöchern waren mir nicht in der Einsamkeit. Mir war, sich an Wurzeln und wilden Baumfrüchten genügen lassen, um nicht zu arbeiten — die Menschen fliehen, um der Menschheit nicht dienen zu müssen — den Verbindlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens sich entziehen, um zu psalmodiren und in beschaulicher Unthätigkeit hinzusinken — das war mir nicht Erbauung, nicht Verdienst, konnte nach meinem Sinne keinen Nimbus erwerben. Ungefähr das sagte ich; freylich damals, wie es die Umstände der Zeit auflegten, nur äusserst behutsam, nur sehr verhüllt:

* * *

aber Ihnen sage ich ohne Verkleidung, daß, ob gleich ihre einsamen Stunden, in welchen so mancher goldne Unterricht aus ihrer Feder geflossen, Ihnen die Ehre nicht verschaffen können, den Dyptichen der Heiligen einverleibt zu werden, ihr Name doch gewiß das Verzeichniß der grossen Männer ihres Vaterlands und unsers Jahrhunderts, das Verzeichniß der Wohlthäter der Menschheit vergrössern wird.

Wien, den 1. Junius 1786.

Sonnenfels.

Ziel meiner Wünsche! Mutter der frohen Stunden! Einsamkeit! warum verhüllest du deinen Reiz dem Auge beschäftigter Menschen! Rauschenden Unruhen weihen sie ihre Tage; träge Nächte welzen sich zu langsam über sie hin: aus ihrem Auge ist erquickender Schlaf, sanfte Ruhe aus ihrem Herzen verbannet: noch das wiederkehrende Licht findet sie über den unbeschränkten Entwürfen, wobei schon die untergehende Sonne sie verließ. In Grundrissen des Stolzes, in unabsehbaren Aussichten des Ehrgeizes suchen sie vergeblich ein dauerhaftes Glück. Bald werden sie, wie aus einem täuschenden Traume, zu finsteren Sorgen erwachen: ihr Nacken, der sich zu einem prächtigen Joche geschmieget, wird seine Last empfinden. Dann werden sie die goldenen Fessel ihrer Dienstbarkeit verfluchen.

Ihr Elende! schlägt er euch mit Blindheit, der Ewige? — Oder seyd ihr es, ihr

unbegränzten stürmischen Begierden, die ihnen die Aussicht in die Gefilde der Glückseligkeit verstellen? —— Nein, Anbetenswürdiger! du breitest keine Dunkelheit über diese beglückenden Gegenden; du stellest keinen abhaltenden Cherub vor den Eingang dieses Edens; du, der du für uns jede Quelle deiner unendlichen Güte strömen lässest; der du von der Schöpfung her, zum ewigen Glücke uns bestimmet, der du den Sünder, noch da er sich wider dich empörte, zum Gegenstande deiner Barmherzigkeit ausersehen hast.

Ihre Begierden sind es, die von diesem seligen Aufenthalte sie entfernen; von deinem seligern Aufenthalte, *Liebling* der Gottheit, *Weiser!* in welchem du, frey von tausend Lockungen des Lasters, vom mästenden Ueberflusse und dem Bedürfnisse gleich entfernet, mit deinem Loose zufrieden, bei keinem Wunsche schmachtest, vor keinem Unfalle zitterst, das Gegenwärtige genüssest, der Zukunft gelassen entgegen siehst, und durch die lebhafte Empfindung der erhabnen Bestimmung deines edlern Theiles die Seligkeit vorempfindest, die jenseit der Sterblichkeit deiner wartet.

Aber,

Aber, wo finde ich ihn, den Mann, der stark genug, sich von jedem Irrthume loszureissen, kühn genug, auf jene Höhe sich zu schwingen, die dem verzärtelten Wollüstlinge, dem ehrsüchtigen Hofmanne schwindelndes Grauen erreget? Auf jene Höhe, wo sich das ungeheure Götzenbild des Ruhmes, tief unter seinen Füssen, im Staube unkennbar verliert, wo seinem ungeblendeten Auge der stolze Palast seines noch stolzern Bewohners, und die niedere Hütte des Landmannes keinen andern Unterscheid, als einen je grösseren oder kleineren Steinhaufen erkennen läßt, wohin der Dunst allgemeiner Vorurtheile sich nicht erheben, wohin die Begierde zu tausend selbst gemachten Bedürfnissen, und das Blendwerk der eiteln Pracht ihn nicht verfolgen kann.

Der menschenfeindliche Witz eines sonst erhabnen Geistes *) sucht ihn ferne von der menschlichen Gesellschaft, in unwegsamen Wüsteneyen. Er zeiget ihn in dem Stande der Natur; aber einer Natur, die, wenn sie nach seinem Bilde gestaltet ist, ihren Urheber entehret und dem Menschen

 furcht-

*) Der genferische Bürger Rousseau,

furchtbar ist. Er machet die Seele zu einem Sammelplatze unbezwingbarer Leidenschaften, und hüllet sie in den Leib, als den Werkzeug ihrer Begierden. Er muß also, in seinem Lehrgebäude, die Menschen der Gelegenheit entreissen, nicht um sie tugendhaft zu machen, nein! damit sie nicht lasterhaft werden können. Er muß sie einzeln irren lassen, damit die in ihnen keimende Herrschsucht nicht finde, den sie unterdrücken möge. Er darf sie das Glück eines zärtlichen Ehestandes, die stammelnden Liebkosungen einer Nachkommenschaft, das Vergnügen, die unschuldigen Neigungen derselben zur Tugend auszubilden, die freudige Sorgfalt, das Wohl der Abkömmlinge noch auf die späte Zukunft dauerhaft zu machen, alles dieses darf er sie nicht empfinden lassen, weil hiedurch nothwendig eine Gesellschaft entstehen, und dann die Grundfeste der Glückseligkeit erschüttert werden müßte. Er muß also die Erhaltung seines Geschlechtes durch ungefähr gereizte Lüste bewirken, und den beinahe unmöglichen Fall voraussetzen, daß er eben in diesem thierischen Augenblicke ein gleichfalls lüsternes Weib auf seinem Wege findet. Um den Lastern

der

der Menge zu entfliehen, muß sein Glückslicher wild und ungesellig seyn. Wider die Habsucht muß er durch Unwissenheit der Güter, wider die Schwelgerey durch Dürftigkeit, wider den Pracht durch Blösse ihn schützen. Damit die Weichlichkeit nicht entkräfte, muß er seinem Menschen auch die Bequemlichkeit entziehen, und das Gefühl seiner Sinne stumpf werden lassen, damit es durch unerlaubte Lüste nicht gereizet werde Um wider Feindschaft ihn sicher zu stellen, muß er ihm auch den süssen Freund rauben. Damit er keine Pflichten verletzen könne, muß er von der Gelegenheit entfernet werden, auch die wesentlichsten, die heiligsten Pflichten zu erfüllen. Damit er niemanden Schaden zufüge, darf er niemanden Hülfe leisten, und muß selbst alle Hülfe entbehren. Damit er nicht etwan in Irrthümer verfalle, muß ihn die Wahrheit unbekannt bleiben. Weil endlich das Bewußtseyn seiner Fähigkeit ihm Hochmuth einflössen, und er sich über seinen Bruder erheben dürfte, so muß die Vernunft in der Unwirksamkeit ersticket, und das denkende Wesen, das Bild der Gottheit, zu den vernunftlosen Thieren erniedriget werden.

den. Wer in diesem Stande Züge der Zufriedenheit wahrnehmen kann, dem müsse sie zu Theil werden, diese traurige Zufriedenheit, und seine Empfindung widerlege ihn!

Ist es weise, so unbegränzt besorgt zu seyn, so entsage dem Genusse der Speisen! ihr Ueberfluß kann die Gefässe überladen, und den Körper siech machen. Sey unbeweglich! begieb dich des Gebrauches deiner Hände, Füsse, aller deiner Gliedmassen! die Bewegung wird durch zu zarte Fäserchen bewirket, die von tausend Ursachen schlaff, durch tausend Unfälle unbrauchbar werden können. Hüte dich jene Brücke zu betreten, die so leicht unter deinen Füssen entzwey gehen, und in den reissenden Strom dich ausschütten kann! Wage es nicht, in diesem marmornen Palaste eine sorglose Nacht hinzubringen! vielleicht, daß dessen Giebel plötzlich einstürzet, und unter der Schutt dich begräbt. Verschmäh die Gabe von der Hand des Schöpfers! verschmäh ein Leben, dafür du unter tausend Besorgnissen zittern, daß du jeder Krankheit, den Nachstellungen deiner Feinde, dem Blutdurste eines Ty-

rannen, selbst dem Irrthume eines dich verkennenden Nachsüchtigen freystellen mußt! Bebe in dem Schoosse der Ruhe! bebe in dem Schatten eines überhangenden Baumes, gereizet von dem sanften Rieseln einer sich durch Blumen und Kräuter schlängelnden Quelle, und von balsamischen Düften, welche scherzende Zephire zuwehen, auf einer buntgemalten Flur einzuschlafen! Vielleicht schwebst du über einer mit unterirrdischen Winden schwangern Höhle, die itzt unter dir bersten, und in den Abgrund dich begraben kann.

O Zaghaftigkeit eines Thoren! — Freund! es ist deine Zaghaftigkeit. Der Hang zur Gesellschaft, der sanfte Zug der ehlichen, väterlichen, kindlichen, der brüderlichen Liebe, der freundschaftlichen Vertraulichkeit, die Sehnsucht nach dem Beifalle der Rechtschaffenen, nach diesem Beifalle, der selbst die handelnde Tugend belebet, der rege Trieb der Wohlthätigkeit, dieser göttliche Trieb, den Bedrängten zu retten, aufzurichten, glücklich zu machen, die Fähigkeit, unsere Begriffe aufzuklären, zu erweitern, zu erheben, diese lautersten Quellen unsers Vergnügens sind deinem ver-

kennen-

kennenden Auge verdächtig; du fliehst sie, diese Quellen. Aus dem Schoosse einer Wolke, woraus der frohe Ackersmann Segen und Fruchtbarkeit seiner Saaten erwartet, fürchtest du nur verwüstenden Hagel. Der Schöpfer der Menschen hat unsrer Seele keine Fähigkeit eingepflanzet, worein er nicht den Keim einer Glückseligkeit geleget hat; und die Freyheit, diese Fähigkeit zu unserm Glücke, oder Verderben zu nützen, ist das edelste Geschenk von seiner Hand. Sie ist die Mutter der Tugend, deren Ausübung über den Tugendhaften entzückendes Vergnügen verbreitet, die ihn über den Bezirk der Menschheit hinwegsetzt, den seligen Geistern ähnlich macht, und der Gottheit nähert. Er, der Höchste, war sie seiner Vollkommenheit schuldig, diese Freyheit; ihre rechtmässige Anwendung bestimmet die Gerechtigkeit, den Ausfluß der Gnade nicht zu hemmen. Nie könnte er der Tugend einen so hohen Preis bestimmet haben, hätte er uns die Freyheit, lasterhaft zu seyn, entrissen. Er schuff der Gerechtigkeit einen Gegenstand, damit es der Gnade nicht daran gebrechen sollte. Hat man Recht, über einen Fürsten sich

zu

zu beschweren, der uns seine Wohlthaten nicht aufdringen, sondern sie unsrer Wahl überlassen, und uns ein Recht gründen will, sie von ihm zu fodern?

Wer über die Freyheit seufzet, der seufzet über das Opfer, so die Tugend berechtiget ist, von ihm zu fodern: der Weise bringt es ihr mit Freuden. Er entzieht sich der Gesellschaft nicht, sonst würde die Tugend unwirksam, sonst würde er dem menschlichen Geschlechte unnütz werden. Die Erfüllung seines Berufes, die Ausübung seiner Pflicht ist es, womit er sich zur Tugend einweihet: wie kann er sich die Gegenstände seiner Pflichten entziehen? Müßte der Weise sich entfernen, wer wird der Führer zurückbleibender Thoren seyn?

Die Zufriedenheit seiner Seele befiehlt ihm also keinen Bruch mit dem menschlichen Geschlechte: sie fodert keine Wüsteney, die nie der Fuß eines Menschen betreten hat, diese Zufriedenheit; nicht Einöde, sondern Einsamkeit, die Gränzen zwischen der Einöde und dem Getümmel; eine sanfte Stille, wie die Stille einer heitern Nacht. Das Lärmen des beschäftigten Tages schweiget: aber leisere Töne steigen von den Woh-

nungen der Menschen empor, und erhalten dem horchenden Ohre den Eindruck bewohnter Gegenden, die dem Auge durch schwarze Schatten entzogen sind. So schweigen um die Hütte des Weisen unersättliche Begierden, unstätte Wünsche, folternde Unruhe, blasser Neid, finstre Sorgen. Aber an ihre Stelle treten häusliche Sorgfalt, väterliches Besorgniß, ehliche Zärtlichkeit, nachbarliche Freundschaft, und erfüllen seine Seele — mit ruhigeren Trieben.

O du, dessen einfältiger Hütte ich mich mit Ehrfurcht nähere, die ich bei dem prächtigen Palaste, an dem die Kunst sich erschöpfet, nie empfinden werde, *laß* mich einen stillen Zeugen deiner heiligen Tage seyn! mit unverwendetem Auge will ich deinen Schritten folgen: meine spähenden Blicke sollen dich bei der Quelle deiner unwandelbaren Freuden aufsuchen. Dürfte ich, o dürfte ich wider mein Schicksal mich beklagen, die Wege der Vorsehung zu ändern, ohne Frevel wünschen, und dann mein eigenes Loos mir bestimmen — deinem Loose würde es ähnlich seyn.

Ankün-

Ankündigung
von
IX Predigten
über das
Vater Unser.

Aus einer unlängst gefundenen Handschrift in
österreichischer Mundart,
in das Hochdeutsche übersetzt
von
Joseph Lichtenberg,
Meister der Philosophie, und sieben freyen Künste.
Im Jahre 1781.

Diese Ankündigung war einer der ersten Aufsätze, wo man sich die erweiterte Preßfreyheit zu Nutz machte. Das Publikum hielt sie ernstlich für eine blosse Ankündigung, und der Verleger ward häufig angegangen, wann die Predigten des Br. Eulalius erscheinen würden. Doch die Schrift hatte einen höhern Endzweck, die bürgerliche Sicherheit, die in dem Innern der Klöster so häufig, mit so unerhörter Grausamkeit verletzt ward. Die öffentliche Verwaltung sah sich bei Aufhebung mancher Klöster durch *eine nicht kleine Anzahl von Beispielen* überzeugt, daß dieses Besorgniß kein eitles Schreckenbild war. Es muß meine Schuld gewesen seyn, daß die Leser den Endzweck meiner Schrift ganz verkannt haben.

Die Predigten, deren Druck ich, Joseph Lichtenberg, promovirter Meister der Philosophie und sieben freyen Künste, hiemit dem Publikum ankündige, sollten in der Bibliothek der ehrwürdigen P. P. Kapuziner zu ......, hinter einem dichten Drattgitter, in einem Schranke, worüber stand: Verdammte Bücher, *) in Gesellschaft von D. Luthers Gesangbuche und Tischreden, neben den Schriften des Beda, Melanchton, Loke, einem verstümelten Bande von Newton, und einigen andern solchen Werken von ketzerischen Verfassern vermodern. Das würde, meiner Meinung nach, für fromme Seelen ein ungemeiner Verlust gewesen seyn! Glücklicherweise zog sie ein reisender Handschriftensucher aus diesem Winkel hervor, und erhielt anfangs von dem Bibliothekär die

M 2 Erlaub-

*) Libri damnati.

Erlaubniß, darin zu blättern: nachher tauschte er sie für eigen ein, gegen wenige Flaschen Madera, welche seinen kleinen, letzten Reisevorrath machten. „Denn (sagte der gelehrte Bücheraufseher) im Grunde ist sie uns doch zu nichts nütze. Wir hüten uns, von allem, was in diesem Schranke steht, eine Sylbe zu lesen, damit wir unsere Seele nicht verdammen. Aber Madera bringt dem Körper Heil, und erfreuet das Menschenherz, wie geschrieben steht. Sünde nur, daß die gutkatholischen Portugiesen an die ketzerischen Holländer und Engländer jährlich so viel überlassen! *) Wenigstens soll von diesem

hier

*) Woher, fragte ich mich, kommen dem Bibliothekär, bei seinem geringen Bücherkenntnisse, so richtige Kenntnisse in der Weinhandlung? Da erfuhr ich, daß der Mann Bibliothekär und Kellermeister zugleich war. Das letztere und wichtigere Amt versehe er selbst: jenes überlasse er in der Hauptsache dem Laybruder, der den Saal zu fegen hat. Er, sey also eigentlich nur Bibliothecarius ad honores. Randanmerkung von der Hand des Reisenden.

hier niemand einen Tropfen trinken, als seine Hochwürden Pater Quardian, ich Frater Hermenegild, unwürdiger Bibliothekär, und mein Freund F. Pantaleon, der eben über seiner Predigt auf Portiunkula brütet. Lieber Bruder in Christo! ein Schluck von diesem goldenen Seelenwecker hier, soll dich mehr erleuchten, als wenn du zehnmal dein Veni Sancte wiederholst.„ Jeder war also seines Handels froh. Der Reisende gab sein Flaschenfutter hin, und Fr. Hermenegild die bestaubte Handschrift.

Am Eingange derselben fand sich ein Aufsatz von wenigen Blättern beigelegt, unterzeichnet F. R. a. S. X. Dieser Aufsatz diente der Wahrheitsliebe des Bibliothekärs zur Gewähr. Denn, woferne der Frater, oder jemand je vor ihm, auf diese Handschrift nur einen Blick geworfen hätte, so würden sie die Beilage nicht so ruhig an ihrem Orte gelassen haben. Was den guten Männern gleichwohl zur Entschuldigung dienen möchte, ist, daß dieselbe mit griechischen Buchstaben geschrieben war: und, wie man weis, um das Heil seiner

Seele im Orden zu machen, ist es genug, sich in die Wundmale des Heiligen von Assisi zu empfehlen, und seiner Observanz getreu zu seyn, ohne daß man eben die abentheuerlichen Karaktere zu kennen nöthig hat, womit die Iliade und Phädon geschrieben worden. Diese Werke sind nicht die Gleichförmigkeiten des heiligen Vater Franziskus, welches goldne Werk Plato, und Homer, und das ganze Heidenthum nicht zu kennen, das Unglück hatte. Kennen Sie dasselbe, wertheste Leser? Es wird in der Folge viel davon die Rede seyn, weil es grossen Einfluß in das Schicksal des Verfassers der Predigten hat, von welchem ich aus meinem Aufsatze mit griechischen Buchstaben, genaure Auskunft zu geben, in Stand gesetzt bin.

Sein Name war Fr. Eulalius von dem jungfräulichen Gürtel der heiligen Clara. *) Er wird beschrieben, als ein aufgeweckter junger Mönch, von der Natur eigens für einen Minimen gestaltet:

*) Eulalius a cingulo virginali Sanctæ Claræ.

tet: mit einem Nacken, der den zärtlichen Liebhaber der Pasiphae verschönern konnte: mit Waden und Schultern des Herkules, als er es über sich nehmen durfte, an den fünfzig Töchtern des Thespius das größte seiner Werke zu vollenden: mit den regelmässigen Gesichtszügen des Antinous, davon ein zierlich gekämter Bart nur wenig bedeckte. Das Auge voll Lebhaftigkeit, und die blühende Farbe einer saftvollen Gesundheit auf den Wangen, versprachen Menschlichkeit gegen seine Beichtkinder. Auch hatte er von den weiblichen Büssenden den stärksten Zugang unter allen, die zur Erbauung der Gläubigen ohne Beinkleider einhergehen, und den Strick der Heiligkeit um ihre Lenden gürten. Seine Ordensbrüder haßten ihn darum auch recht brüderlich. Aber, was verschlug ihr Haß einem Manne, der die Ehre hatte, der Gewissensführer der Fürstinn * * *, der Gräfinn ** Gemahlinn seiner Exzellenz des Herrn Landshauptmanns, und der Frau von * * *, Halbgemahlinn eben dieses Herrn, zu seyn? Die Damen hatten sein grosses Talent kennen gelernet; hatten an seinem Busen so oft Herzenstrost

und Beruhigung ihrer Aengstlichkeiten gefunden, daß er ihnen unentbehrlich war. Er konnte also auf ihren Schutz zählen, der ihm die reizendsten Aussichten öffnete. Der wache Neid seiner Feinde vereitelte diese Aussichten alle, und gegenwärtige Predigten legten zu seinem Verderben den ersten Grund.

Sie waren zu einer neuntägigen Andacht bestimmt, welche die Bruderschaft des heil. Rosenkranzes in dem Gotteshause der PP. Dominikaner zu ... jährlich mit grosser Feyer zu begehen pflegt. Fr. Eulalius ward im Namen der *heiligen* Innung ersucht, seine Kanzelsprüche für dieses Jahr aus dem Vater Unser zu ziehen. Seine Gefälligkeit kam ihm theuer. Das Vater Unser ist an sich ein nicht sehr fruchtbarer, ist ein oft genützter, ein schon sehr erschöpfter Gegenstand: der so sehr gefeyerte Gewissensführer besaß zu vielen Stolz, um seine Zuhörer mit wiedergewärmtem Krame gähnen zu machen. Daher trat er einen neuen Weg ein, worauf ihm doch sehr bald ein Bein untergeschlagen ward.

Die

Die ganze Welt erstaunte, als sie ihn sogleich am ersten Tage die Religionsduldung mit Wärme erheben, und selbst vor dem Altare des heiligen Vater Dominikus, der eben nicht sehr duldend war, behaupten hörte: „ Diejenigen, welche von dem Heilande der Welt gelehrt würden, den Herrn des Himmels und der Erde als ihren gemeinschaftlichen Vater anzurufen, wären Kraft dieser Lehre verpflichtet, sich untereinander als Brüder zu betrachten. „ Aber die Nachfolger des heil. Verfolgers der Albigenser ruften Aergerniß, und Entweihung, als der Prediger seine Hand gegen das Bildniß ihres Stifters ausstreckte, und den Hund zu den Füssen desselben beschwor, seine Fakel von sich zu werfen, wenn sie, statt das Sinnbild des erleuchtenden Unterrichts zu seyn, nur dazu dienen sollte, den Scheiterhaufen des heiligen Offiziums unter den bedauernswürdigen Verirrten aufzuzünden, die in Blindheit ihres Herzens für erlaubt hielten, zu dem ewigen Vater in einer Sprache zu beten, die sie verstehen — „ Der ehrwürdige Orden — fuhr Eulalius in seinem Eifer fort — der mit dem Namen des-

jenigen pranget, dessen Geburt und Vorbestimmung der in Finsterniß versenkten Welt durch deine simbolische Gestalt in einem prophetischen Traume angekündigt ward; dieser Orden, der die Verehrung der allzeit seligsten Jungfrau und Gebährerinn Gottes, durch die Rosenkrone, die er zuerst um ihr Haupt gewunden, so eifrig befördert, dieser Orden hat dennoch das Unglück, die unbefleckte Empfängniß zu bezweifeln, deren Gedächtniß jährlich in allgemeiner Feyer zu begehen, die Kirche nicht nur erlaubt, sondern, wozu der Statthalter Christi, Papst Sixtus IV. die Gläubigen durch Ertheilung eines *eignen* Ablasses vorzüglich ermuntert hat; welche auf der hohen Schule in Wien jeder Lehrer bei dem Antritte seines Lehramtes, und der Magnifikus dieses uralten Musensitzes im Namen der ganzen Universität, an jedem 8ten Christmonats beschwören müssen; welche Lehre zu glauben und zu beschützen, der Kaiser selbst an eben diesem Tage sich in der Metropolitankirche vor den Augen seines Volkes durch einen feyerlichen Eid verpflichtet. Und gleichwohl duldet die sanftmüthige Mutter Kirche diesen Orden

in ihrem Schoosse; und Rom, und Madrit, und Lisabon vertrauten seinen Händen sogar die heilige Gerichtsbarkeit an; und gleichwohl dulden die Universitäten Männer aus seinem Mittel auf den Lehrstühlen der Gottesgelehrtheit; und gleichwohl duldet der Staat, daß Sammler dieses Bekenntnisses sich über das Angesicht des ganzen Landes zerstreuen; und gleichwohl giebt der Landmann, statt unduldsam sie mit Steinen aus seiner Hütte zu treiben, ihnen nicht weniger gutwillig seinen letzten Vorrath hin, als uns frommen Knechten der Allerseligsten, die wir der Mutter, die auf dem Monde wandelt, und den Nacken der alten Schlange unter ihren Füssen hält, mit inbrünstiger Andacht huldigen. Laßt uns also, fromme Gläubige, dieses beständig vor Augen schwebende Beispiel der brüderlichen Nachsicht und christlichen Duldung nachahmen!„ Sie werden das alles ausführlich in der ersten Predigt finden, geehrte Leser! Die Freunde des Predigers erschracken nicht wenig, und der Provinzial der Dominikaner murmelte zwischen Lippen und Zähnen, als er das Wort christliche Duldung das erstemal, sogar

von

von einem katholischen Predigtstuhle schallen hörte: Hätten wir dich in Madrit! du solltest den Hund des heiligen Vaters nicht noch einmal lästern! Doch es kam weit schlimmer in der Folge. Der Kanzelspruch des fünften Tages fiel: Gieb uns Herr unser täglich Brod!

„Der Erlöser — heißt es in der darüber gehaltenen merkwürdigen Kanzelrede — lehrt uns in diesen Worten zwar, um das tägliche Bedürfniß unsers Lebens zu dem Geber alles Guten zu bitten: aber er hebt dadurch die Pflicht nicht auf, uns durch Fleiß, durch Bemühung erst würdig zu machen, daß uns die Bitte von ihm gewährt werde! — Wenn er zu beten befiehlt, verbiet er darum zu arbeiten? Seht den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Zwar läßt er in der Fülle seiner Barmherzigkeit der Nachkommenschaft der Patriarchen in der Wüste Sinai und Oreb Manna von Oben regnen: aber sie muß, diese Spendung des Himmels zu verdienen, auf der Reise von dem Bache Aegyptens, bis an die Gefilde Moabs, zu den Ufern Jordans gegenüber Jericho, 40 Jahre zubringen;

welchen Weg sonst jede Karavane in weniger als 40 Tagen zurücklegen würde, wann es jemanden beifiel, nach einem Lande zu ziehen, das, seitdem es die Ungläubigen besitzen, nicht mehr von Honig und Milch flüßt, nicht mehr, wie einst, Trauben hervorbringt, unter deren Last zween Träger keichen. Beten also, aber auch Arbeiten ist das Loos eines jeden Standes, und keiner, Geliebteste in dem Herrn! keiner zählt von der Verbindlichkeit los, durch Arbeit zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft beizutragen, worin wir leben, von der wir leben, von der wir geschützt werden.,, Kam zuletzt eine kräftige, salbungsvolle Anrede an den heiligen Müssiggang, der in Abteyen und Klöstern seinen Wohnsitz hält: und so weiter. *) Das war die Erklärung, die Frater Eulalius über den Kanzelspruch des Tages machte.

Aber seine gegen ihn übelgesinnten Ordensbrüder gaben dieser Predigt eine ganz andere Deutung. Sie klagten ihn an:

er

*) Sieh die 5te Predigt.

er habe den Quersack des h. Vater Franziskus in Mißkredit zu bringen gesucht: und, um seinen Oberen gewisser aufzubringen, beschuldigten sie ihn, daß er die Absicht geführt habe, in dem Epiphoneme Se. Hochwürden den P. Quardian zu kontrefayen.

Es war nicht zu läugnen, einige Züge konnten leicht zu irgend einer hämischen Vergleichung Anlaß geben. Der gemästete Müssiggang war geschildert mit einem glühenden, glänzenden Angesichte, wie Se. Hochwürden hatten, mit einem Staffelkinne, dergleichen Se. Hochwürden eines der *ansehnlichsten trugen*, mit einem Wanste, der ganz wohl den ehrwürdigen Umfang der wohlbeleibten Obrigkeit vorstellen konnte. Doch, dagegen konnte zur Vertheidigung des Predigers auch angeführt werden, daß jede Schilderung immer nothwendig mit irgend einem Muster übereinkommen müsse; daß es seine Schuld nicht sey, wenn eine solche Aehnlichkeit sich zufällig bei dem Quardian des Kapuzinerklosters in .... getroffen; daß seine Schilderung mit so manchen Prä-

laten, manchen Provinzialen und Prior, die den Ehrenstuhl ihres Amts mit so vieler Würde ausfüllen, nicht weniger eine treffende Aehnlichkeit habe; daß er also dabei nicht eben gerade seinen Vorgesetzten im Gesichte gehabt haben konnte. Indessen, der Angeklagte kam zu keiner Verantwortung, sondern erhielt denselben Tag noch das Verbot, seine Predigten fortzusetzen; und am folgenden ward ihm feyerlich angekündiget: er sey auf beständig des Predigeramtes entsetzt.

Das war Triumph für seine Widersacher! war Beschimpfung für ihn, die ihm um desto empfindlicher fallen mußte, da sie nicht als ein Geheimniß in den Mauern des Klosters verschlossen bleiben konnte, sondern öffentlich, gleichsam vor den Augen so zahlreicher Zuhörer, die ihn des folgenden Tags mit neugieriger Ungeduld erwarteten, zugefügt wurde. Aber sie war mehr noch, als Beschimpfung. Der Predigtstuhl führt ordentlicherweise zum Amte des Küchenmeisters oder Kellermeisters; und diese Aemter, wo die Gelegenheiten so häufig sind, sich die Stim-

men

men auf das Kapitel günstig zu machen, sind stets die nächste Stufe zu den Würden des Ordens. Also mußte Frater Eulalius von dem jungfräulichen Gürtel der h. Klara, sich nun auf immer vom Quardianate und Provinzialate ausgeschlossen betrachten.

Der Beichtstuhl blieb ihm noch: und er würde sich zuletzt, über den Verlust, ein paar Dutzend rangsüchtige, widerspenstige Mönche in Ordnung zu erhalten, bei der süssen Beschäftigung, ein halb Dutzend gelehrige, schöne Gewissen zu leiten, getröstet haben, wenn der *empörte Unwillen* Sr. Hochw. *P. Quardians* sich an der Entsetzung vom Predigeramte begnüget hätte.

„Die Kutte ist stets unversöhnlich, ihr Haß verfolgt mit unbezähmtem Grimme.„ Diese Anmerkung, die, so wahr sie auch seyn mag, dennoch sehr unhöflich bleibt, dient dem Verfasser des Aufsatzes, den ich bisher, hie und da nur ausgezogen habe, zum Uebergange auf die weiteren Verfolgungen, welche er dem Leser nun in seiner eignen Prose erzählen wird.

„ Wie ist derjenige zu beneiden, fährt er fort, dem es so gut wird, ein Schloß an seiner Thüre zu haben, wozu er allein den Schlüssel trägt. Denn, so groß, oder klein jemand seyn mag, ein Generalvikär, oder Laybruder, jeder hat seine Geheimnisse, und wünschet, sie für sich allein zu haben. Eitler Wunsch für einen Minimen, dessen Gesäß dem Winde, dessen Thüre den Oberen stets Preis gegeben ist! Der feindselige Quardian bediente sich seines Haupschlüssels, so oft Fr. Eulalius im Chore, oder Beichtstuhle, oder sonst ausser dem Kloster war, und stöhrte in jeder Ecke der Zelle, in jedem Winkel des Schrankes, ob er etwas fände, das seiner Rache Vorwand leihen möchte. Sein Suchen war lange vergebens. Der gewarnte Bruder hatte, wie jeder im Orden, seinen geistlichen Vater, oder sein Mütterchen, bei dem er seine Ciokolade, seine feine Wäsche, die Billete, in welchen ihm seine Beichtkinder ihre Gewissensanliegen eröffneten, seine Rathpfenninge, und was sonst nicht bei einem Mönchen gefunden werden durfte, in Sicherheit gebracht hatte. Aber es war einmal beschlossen, Eulalius sollte das Opfer

der geistlichen Unversöhnlichkeit werden. Ein Ungefähr führte den Blick des forschenden Vorgesetzten auf einen dicken Quartband in Schweinsleder, der, ganz mit Spinnengewebe bedeckt, das Ansehen hatte, den Platz seit mehreren Jahren nicht verändert zu haben. Es war das Werk goldner, und unerklärbarer Güte und Inhalts: *) nämlich, die Gleichförmigkeiten zwischen dem Leben des heiligen Franziskus, und dem Leben unsers Herrn Jesu Christi.

Wenn dieser Aufsatz hier, jemanden einst zu Gesichte kömmt, welcher die Gleichförmigkeiten, von denen die Rede ist, nicht kennet, dem diene darüber Folgendes zum kurzen Unterrichte. Dieses wichtige Werk ward gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts von Bartholomäus aus Pisa, den Andere Bartholomäus Albizi nennen, geschrieben, und dem, unter dem Generale Heinrich von Asti zu Assisi versammelten allge=

*) Opus aureæ & inexplicabilis continentiæ: conformitatum scilicet vitæ beati Francisci ad vitam Domini nostri Jesu Christi.

allgemeinen Kapitel der Franziskaner überreicht. Die Aufnahme, welche dasselbe bei dem ehrwürdigen Senate des Ordens gefunden, läßt sich daraus schlüssen, daß dem Verfasser durch einstimmigen Kapitelschluß zur Belohnung seiner Mühe, die alte Kutte, welche der heil. Franziskus einst getragen hat, geschenket worden. Es sind verschiedene Auflagen dieses Buchs, und unter veränderten Titeln gemacht worden; aber auch dagegen verschiedene Widerlegungen, und sehr beissende Satiren.

Wie Eulalius dazugekommen, von diesen Letzteren etwas zu erfahren, weis man so eigentlich nicht. Der Quardian fand, als er das Buch ganz zufällig aufschlug, von der Hand desselben die Anmerkung beigesetzt: Gegen diese Gleichförmigkeiten ist geschrieben worden: Der Barfüsser Mönchen Eulenspiegel und Alkoran, mit einer Vorrede von D. Luther: gedruckt zu Wittemberg, bei Hanns Lufft, im Jahre 1542.

Ob er über diese Entdeckung froh war? das denke man! Er eilte damit sonder Zeitverlust nach seiner Zelle.

Eulalius kam sehr spät auf die Seinige, und gieng zu Bett, ohne daß er die Lücke in seiner Bücherstelle wahrgenommen. So ward er auch an frühem Morgen vorgerufen, ohne zu der scharfen Untersuchung im geringsten vorbereitet zu seyn, die ihm bevorstand. Ich hatte den Prozeß in der Urschrift durch mehrere Tage in Händen, und daher Zeit genug, die dem Untersuchten vorgelegten Fragstücke *) sammt dessen Antworten nach dem ganzen Inhalte hieher zu überschreiben.

Wie Konstitutus sich nenne?

Warum man ihn *Konstitutus* heisse?
Se. Hochwürden wüßten, daß er den ersten Namen, den er in der h. Taufe empfangen, bei seiner Einkleidung ablegen müssen, dagegen den Namen *Eulalius* von dem jungfräulichen Gürtel der heil. *Klara* empfangen habe.

Wie alt? und wie lange er im Orden sey?

Alt

(* Diese Fragstücke sind in lateinischer Sprache. Lichtenberg.

Alt sey er 36 Jahre: von seiner Aufnahme sey nun bereits das 21ste Jahr verlaufen.

Ob er wisse, weßwegen er hier vorgerufen, und diese Untersuchung mit ihm vorgenommen werde?

Könne die Ursache unmöglich errathen, da er sich keines Vergehens, noch weniger irgend eines Verbrechens, welches zu einer Untersuchung von dieser Art Anlaß geben sollte, bewußt wäre.

Hier ward ihm verwiesen, daß er sich selbst für gerecht halte, und dadurch nicht nur gegen die klösterliche Demuth sündige, sondern sich auch der Ketzerey verdächtig mache, indem geschrieben stünde: **Wer ist gerecht, so vom Weibe gebohren worden?**

Ward weiters ermahnet, seine Schuld nicht durch Hartnäckigkeit und Verstockung zu vergrössern, sondern vielmehr durch reumüthiges Bekenntniß derselben, sich einer väterlichen Züchtigung würdig zu machen. Also — —

Bekenne gerne, daß er ein sündiger Mensch sey. Lege dieses allgemeine Geständniß vor dem allmächtigen Gott täglich in der heiligen Messe ab, wie Se. Hochwürden P. Quardian, Se. Hochwürden P. General, und Se. päpstliche Heiligkeit selbst, wenn ihre wichtigeren Geschäfte ihnen zulassen, Messe zu lesen. Darum aber würde keine Untersuchung über alle diese gehalten.

Bei so widerspenstigem Geiste, sey kein Wunder, daß die Gnade Gottes, und des h. Vater Franziskus von ihm gewichen, und zugelassen habe, daß — Wiederholte und letzte Ermahnung zu einem freywilligen Geständnisse.

Könne nichts gestehen. Wisse nicht einmal von weitem, wovon die Rede seyn möchte.

Fr. Eulalius mußte abtreten. P. Quardian, so den Vorsitz führte, gab zu überlegen: Ob bei dieser Verstockung des Unter-

Untersuchten nicht die rechtliche Ordnung *) verlangte, daß man ihn durch die schärfere Frage zur Sprache brächte? —

Aber die Meinung des P. Lektors der h. Kanonum, so als Beisitzer die Feder führte, gab für die Fortsetzung der gelinden Untersuchung den Ausschlag.

Eulalius ward daher herbeigerufen, und, nachdem ihm die Langmuth seiner Vor-

*) Wie es gut ist, in allen Sachen Ordnung zu halten, damit niemanden unrecht geschehe, so haben diese Hausprozesse auch ihre genaue Vorschrift. Der Kriminalprozeß der Franziskaner ist zu Straßburg 1769 durch den Druck bekannt gemacht worden: die meisten Mönchenorden aber verfahren nach der Praxi Sanctæ Inquisitionis: oder de judice Sanctæ Inquisitionis. Opusculum A. R. A. P. F. Joanne Baptista Neri: Ordinis Minorum S. Francisci de Paula, lectore jubilato ac Juris Canon. Professore compilatum, ac Serenissimo Cosmae III. magno Etruriae duci ex corde dicatum: Florentiae anno 1665. Ex typogr. Petri Martini.

gesetzten, die einen Zwang gegen ihn anzuwenden, sich nicht entschlüssen könnten, gerühmt worden, ward fortgefahren:

Man wolle aus Güte, der er sich durch seinen Trotz zwar nicht eben würdig machte, ihn auf sein Verbrechen leiten. Woher er das teuflische Werk kenne: Der Barfüsser Mönchen Eulenspiegel und Alkoran, mit einer Vorrede von D. Luther, gedruckt zu Wittemberg bei Hanns Lufft im Jahre Christi 1542 in groß 4to? Und wann er solches gelesen habe?

Kenne dieses Werk nicht anders, als dem Namen nach: habe es nie gesehen, noch weniger darin gelesen.

Hier ward ihm das Buch der Gleichförmigkeiten mit der Anmerkung von seiner Hand gewiesen, und fortgefahren: Es sey ganz unmöglich, indem er den ausführlichen Titel eigenhändig beigesetzt, daß er solches nicht gelesen habe: Woher er es also kenne?

Habe solches von einem Lutheraner nennen gehört, und sich aufgezeichnet.

Gebe

Sebe sich also selbst schuldig, mit Unkatholischen Umgang gepflogen zu haben? Ob er nicht fürchte, auf Irrwege geleitet zu werden?

Er besitze die Summe des h. Thomas an seinen Fingern, und sey durch mehrere Jahre von der Theologey und Polemik Lektor gewesen. Hoffe also vielmehr, durch die Gnade Gottes, die Irrgläubigen auf die rechten Wege zu leiten. In dieser Absicht halte er es nicht für unerlaubt, mit solchen einige Gemeinschaft zu haben.

Konstitut zeige sehr deutlich, daß er von ihrem Sauerteige bereits angesteckt sey. Denn, wer die Kirche nicht höre, wie die Lutheraner, Zwinglianer, Carthesianer, Newtonianer u. d. gl., sey dir gleich einen Heiden und Mauthpachter! Und mit allen Leuten von diesen Sekten dürfe ein wahrer Katholik nicht Umgang pflegen — Konstitut sollte nur mit Offenherzigkeit und unverstelltem Herzen bekennen: Ob er die Unfehlbarkeit des Statthalters Christi auf Erden, die Pflicht ei-

nes blinden Gehorsams gegen den sichtbaren Nachfolger des Heilands, die Transsubstantiation, das Fegfeuer, die Macht des Papstes, im Himmel und hienieden zu binden und aufzulössen, glaube?

Allerdings.

Ob er eben so glaube, daß die guten Werke zum Seelenheile unentbehrlich sind? und daß besonders das Almosen gegen die Söhne des heil. Franziskus im Himmel verdienstlich angesehen werde?

Glaube: daß die Lehre von guten Werken mit einer Religion innig verbunden sey, deren wichtigster Grundsatz die Liebe Gottes und des Nächsten ist. Müsse jedoch mit Wahrheit gestehen, er wisse keine Entscheidung der Kirche, welche festsetzt, daß es Gott angenehmer sey, den Grinzinger *) für ein Festum dupplex der Kapuziner herbei-

*) Eine sehr beliebte Gattung österr. Weingewächses. S. H. Nikolais Reisen, an sehr vielen Stellen.

herbeizuschaffen, als einem ermüdeten Arbeiter einen Trunk Wasser zu seiner Labung zu reichen.

Nach diesem seinen Glaubensbekenntnisse sey wohl überflüssig, zu fragen: Ob er auch überzeugt sey, daß die Ankunft des h. Franziskus in der Bibel des alten sowohl als neuen Testaments der Welt vier und sechzigmal sehr deutlich vorgesagt worden?

Ob er als Lektor der Theologen, und Prediger zwar die h. Schrift, und Konkordanz, den Kornelius a lapide, auch die Medullam Patrum emsig gelesen habe, erinnere er sich dennoch nicht, den Namen ihres frommen Ordensstifters, noch den Zuschnitt seines Habits darin gefunden zu haben.

Seiner Meinung nach, wären also die Aehnlichkeiten dieses frommen Stifters mit dem Weltheilande — an Kenntnissen — an seiner Sendung in die Welt — an Geburt — Entdeckung — erlittener Verfolgung — an Sammlung des Al-

mosens — Versuchungen des Teufels — Versammlung der Jünger — Gründung der Regeln — Unterricht der Apostel — Sendung seiner Jünger — Wirkung von Wunderzeichen — Eifer für die Seelen — ihrer Erleichterung — Wahl der Armuth — Demuth — Verklärung — Tödtung des Fleisches — Stillung der Meeresungestüme — Austreibung der Teufel — Verwandlung des Wassers in Wein — am Gebete — daran, daß beide das Volk gespeist — beide ein gleich vollkommenes Leben geführt — gleich in den Herzen der Menschen gelesen — über die Menge mit gleich starker Beredtsamkeit gewirkt — die Pharisäer bestraft — mit ihren Jüngern das Abendmal gehalten — und auch in den Worten des Abendmals vor dem Sterben übereingetroffen haben — gleich mit fünf Wundmalen bezeichnet gewesen — *) alle diese Aehnlichkeiten werde Fr. Eulalius wohl in Zweifel ziehen?

Er

*) Das ist ein kurzer Inbegriff der 30 Aehnlichkeiten, welche Bruder Albizi zwischen dem Patriarchen der drey Franziskanerorden, und dem Erlöser der Welt aufgesucht. Der Uebers.

Er glaube allerdings, der seraphische Vater sey ein frommer Mann, und seine Absicht, durch erbaulichen Wandel die verderbten Sitten der Welt zu bessern, heilig gewesen. Die freywillige Armuth insbesondere, zu der sowohl er sich selbst lebenslang gehalten, als auch die Brüder der Observanz verbunden hätte, wäre eine nothwendige Strafpredigt gegen die Habsucht der Ordensleute zu einer Zeit gewesen, wo diese die Güter der Welt an sich zu reissen, weder weltliche noch geistliche Kunstgriffe und Betrügereyen gespart hätten. Der Sohn Peter Bernardons *) wäre also als Apostel der Enthaltsamkeit und des Uneigennutzes an die Geistlichkeit gesendet gewesen. Dahin hätte der von dem Gekreuzigten in der Kirche des h. Damianus in Rom ihm ertheilte Befehl: **Er sollte es unternehmen, sein Haus auszubessern,** ganz

*) Franziskus war der Sohn Peter Bernardons, eines angesehenen Mannes in Assiß. S. desselben Leben von P. Natalis, und Ribadeneira.

ganz unzweydeutig gezielet: und in dieser Eigenschaft habe er unter den größten Heiligen der Kirche einen wohlverdienten, wenn gleich nicht neben dem Throne des Ewigen unmittelbar angewiesenen Platz. Was jedoch diese Aehnlichkeiten betrifft, so wisse er zwar die andächtige Ueberlieferung, welche hierüber bei allen drey Aesten des franziskischen Baumes fortgepflanzet wird. Aber er würde sich für einen Gotteslästerer halten, wenn er glauben könnte, Gott habe den Urheber einer armseligen Bettelmönchengesellschaft mit allen den *Gaben*, mit eben der Herrlichkeit ausgerüstet, wie seinen einzigen Sohn, als er diesen gesendet, die grosse Versöhnung zu vollenden, und dem Erdkreise die reinste Sittenlehre, wie die unbegreiflichsten Glaubensgeheimnisse zu verkündigen. Es könne der Vortrefflichkeit der Religion, es kann der Heiligkeit des Christenthums gleichgültig seyn, daß wir Mönchen mit zugerundeter, oder zugespitzter Kappuze für ausgemacht halten, unser h. Vater

habe

habe den Fischen und Vögeln, die ihm sehr aufmerksam zugehorcht, gepredigt; die Schwester Heuschrecke habe auf sein Geheiß geschwiegen, oder gesungen; der Mann voll demüthiger Verwerfung habe alle Thiere seine Brüder genennt. Aber, daß Gott die Wundmalzeichen der Erlösung ihm sichtbar eingedrückt —

Man hinderte hier den Untersuchten, in seinen ketzerischen Lästerungen fortzufahren: und es wurde einstimmig beschlossen, um des Aergernisses, so durch ihn unter die Brüder gebracht werden möchte, und, der Gefahr der Ansteckung wegen, ihn künftig von aller Gemeinschaft abzusondern, und die **gewöhnlichen Mittel** anzuwenden, die ihn zu seiner Besserung und Wiederkehr bringen könnten.

Welches sind diese **gewöhnlichen Mittel**? Wer kennt die Bedeutung dieses zweydeutigen, schreckvollen Ausdrucks, dessen Erweiterung in den Händen despotischer Willkühr liegt, wo sie der Werkzeug der Rache, der Unterdrückung werden

den kann, und in dem gegenwärtigen Falle, nach aller Wahrscheinlichkeit, geworden seyn mag? Denn, das Einzige, so von dem Schicksale dieses unglücklichen Ordensmanns bekannt geworden, ist, daß er nicht mehr wieder gesehen ward. Niemand aus den Brüdern hatte das Herz, sich nach ihm zu erkundigen. Und, um der Frage und Nachforschung seiner Freunde in der Welt vorzukommen, empfieng der Pförtner den Unterricht, jederman zu sagen: Eulalius habe Krankheit halber durch einige Zeit in das Krankenzimmer überbracht werden müssen. Nun hätten die Aerzte verordnet, daß, um seine angegriffene Gesundheit herzustellen, er die Luft verändern, und in eine andere Provinz versendet werden sollte.

Die Vorsicht weis, was aus ihm geworden! Mit dieser Anrufung schlüßt die Handschrift.

Du, die du, der Religion das Opfer deiner Freyheit zu bringen, gedenkest, ungewarnte Jugend! dachtest du auch, dadurch auf deine ganze Sicherheit, vielleicht

auf

auf dein Leben selbst zu verzeihen? Oder, wer soll dich wider die Unterdrückung der Vorgesetzten, wider die Verschwörung deiner Mitgenossen, wer soll in diesen unzugangbaren, dem grauvollen Geheimnisse und der Dunkelheit günstigen, ganz geweihten Winkeln gegen den Ausspruch der Ungerechtigkeit und den Vollzug derselben dich beschützen? Wenn Irrthum zum Verbrechen aufgetrieben, wenn ein Zweifel über die ungereimtste Erfindung zur Gotteslästerung oder Unglauben, ein geringes Zögern zur Empörung vergrössert, wenn die unbedeutendste Uebertretung mit der eisernen Ruthe unbeschränkter Eigenmacht gezüchtiget wird; Verlassener! deine Seufzer können die dichten Gemäuer nicht durchdringen, dein Klagen, deine Berufung an einen Oberrichter können bis zu dem Ohre der Magistrate, können bis zu dem Throne nicht gelangen: und Magistrate und Gesetze können dir bis dahin ihre Hülfe nicht bieten.

Warum hat sich niemand noch gefunden, dessen Worte Eindruck genug zu machen, fähig sind, der die Regierung auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht hätte!

Hört der Mönch auf, ein Bürger zu seyn? Wenn die Klosterpolitik vielleicht ihre Rechnung dabei findet, in der Denkungsart junger Zöglinge die Lossagung von der Welt, mit der Lossagung von den Bürgerpflichten in Eines zu mengen; sollte die öffentliche Verwaltung diesen abscheuwürdigen Grundsatz, durch eine Art von Sorglosigkeit über das Innere der Klöster, gleichsam bestättigen? Sobald irgendwo in der Welt, wie die Mönchensprache es nennet, jemand vermißt wird, sobald eilt der Magistrat ihn aufzufinden, bemüht sich, zu entdecken, was demselben wiederfahren seyn dürfte. Ist jemand mit Gift umgekommen! jede Vermuthung wird ein Faden, den die gerichtliche Forschung ergreift, dem sie mit Strenge, mit Genauheit folgt. Jeder jähere, jeder minder gewöhnlichere Todesfall erweckt den Verdacht der Obrigkeit, zieht ihre Untersuchung nach sich. Aber kein Stral der öffentlichen Aufsicht hellet die Finsterniß der Klostergewaltthaten auf. Der unglückliche Verschlossene ist gewissermassen ausser den Schutz der Gesetze gestellt. Er könnte wenigstens, mit Gift beiseite geräumt, durch Hunger, oder sonst

jede Marter dahin gerichtet werden: wer würde es inne? — Wer denkt diese Möglichkeit?

Es war ein Anfang, um der Mönchentirannen Einhalt zu thun, als die frömmste Fürstinn durch eine Verordnung von 1779 die Privatkerker der Mönche aufgehoben hatte. Jedoch, was ist geschehen, diese heilsame Verordnung geltend zu machen? sie bei Kraft zu erhalten? — Was sollte geschehen? — Dieß Einzige, dieses Viele: daß jeder Klostergemeinde, so lange die bürgerliche Gesellschaft noch Klöster beizubehalten, zuträglich findet, neben dem aus ihrem Mittel gewählten geistlichen, noch ein weltlicher Vorsteher gesetzt würde, der unter ihr wohnen, der der Sachführer ihrer zeitlichen Geschäfte, der Verweser ihrer Einkünfte, ihr häuslicher Richter, aber zu seinem Amte durch Unerschrockenheit und Gemüthsstärke bezeichnet seyn müßte.

Sed quis custodiet ipsos custodes!!

Dieser Argwohn ist zu gräulich, als daß ich es wagte, ihn rege zu machen. Indessen wäre die Vorsehung einer solchen Anwalt-

schaft von ehe her getroffen gewesen, wie viele, wenigstens von tödtendem Grame und Verfolgungen gerettete Bürger! der Karthäuser zu Jitsch — der zu Maurb — — — der — — — und so viele andere würden nicht Trotz der theresianischen Verordnung — Und unser Eulalius wäre dafür, daß er in seinen Predigten sich von der Beredtsamkeit des ehrwürdigen Jordanus Wasserburg *) entfer-

*) Der ganze Titel dieses klassischen Werkes ist: Geist- und lehrreichflüssende, wohleingerichtete, in zwey Theil *abgetheilte* Concept: deren erster Sonn- und Feyertags-Oelberg- und Exempelpredigen: deren zweyter *Extraordinari*- Kirchweih- Einkleidungs- *Primiz*- und andere Predigen in sich enthaltet: auf öffentlicher Kanzel vorgetragen von R. P. D. Jordano Wasserburg, Kapuzinerordens, vormals ordinary-Prediger bayrischer Provinz, ter provinciale, consultore, visitatore, ac definitore generali; Winter- und Sommertheil: Opus posthumum: mit gewöhnlich kaiserlichen Privilegio. Verlegt Johann Gastl, Buchhandler zu Stadt am Hofe nächst Regenspurg, 1745.

Um

fernet, der der Frau Landeshauptmänninn nicht so frühzeitig entrissen worden; worüber die gute Dame ohne Zweifel sehr zu bedauern war. Aber das Publikum würde es unendlich mehr gewesen seyn, wenn es auch noch die vorreifen Früchte dieses viel verheissenden Kanzelredners hätte verlieren müssen.

Um dem andächtigen Leser einen Geschmack von der Vortrefflichkeit dieser Exempelpredigten zu geben, will ich einige Rubriken hieher setzen, wie ich solche aufwerfe. Am Fest Simon und Judä: Das die Eheleute zusammenhaltende Und. Am heil. grün Donnerstag: Nutz = und heilsame Gefrühr und Festigkeit. Am andern Sonntag nach Pfingsten: Der verschwenderische Sohn Gottes. Am Fest des heil. Joh. Bapt.: Künstlich und vortrefflicher Tanzmeister. An Mariä Heimsuchung; Neugebachene angenehmste Sternküchel u. s. w. Das scheint freylich nicht ganz die Wohlredenheit der Tillotsone, Bossuete, der Moßheime, Jerusaleme, Spaldinge zu seyn: aber es ist Wohlredenheit des ordinary = Predigers ter provincialis, consultoris, visitatoris und definitoris generalis R. P. D. Jordani Wasserburg.

Die Vorsicht ordnet alles zum Besten der Welt, und weis nach Wohlgefallen die Kette der Ereignungen aus den besondersten Gliedern zusammzufügen. Sie giebt dem Bibliothekär eines Kapuzinerklosters an der Donau unwiderstehliche Lüsternheit nach dem Safte der Trauben, die unter Afrikens heisserer Sonne reifen, und läßt dann eigens einen Reisenden sich mit einem nicht ganz geleerten Flaschenfutter in dieses Kloster verirren, um eine Handschrift an sich zu lösen, welche, ohne diese Reihe von Begebenheiten, von dem nichts verschonenden Zahne der Motte wäre vernichtet worden.

Ueber

Ueber die Ankunft

Pius des VI. in Wien.

Fragment eines Briefes.

1782.

Statt, daß die Bischöffe der österreichischen Staaten die Limina apostolorum besuchen, wozu sie sich durch einen Eid verpflichten, der nicht mehr abgelegt werden sollte, da ihn die Zeit zu einer unbedeutenden Förmlichkeit herabgesetzt, statt dessen sah das erstaunte Europa Pius den Sechsten zu der Schwelle desjenigen wallfahrten, in dessen Vorfahrer der hochmüthige Gregor zu Canossa einst die Majestät aller Throne und der deutschen Nation zu Boden getreten hatte. Welche Veränderung! Diese Reise wird in den Geschichtbüchern immer merkwürdig seyn, und mit ihr alles Gleichzeitige, was darauf Beziehung hat.

Die Aufmerksamkeit, welche die . . . . . . Broschüre, eigentlich durch das Sonderbare der Aufschrift erweckte, unter der sie sich ankündigte, war nur vorübergehend. Sobald man den Inhalt kannte, waren die Meinungen darüber ungetheilt. Man hielt den Verfasser durch die gute Absicht, die ihm ohne Zweifel die Feder gereicht hat, immer nicht hinlänglich gegen den Vorwurf gerechtfertigt, daß er die Umstände der Zeit, in der er schreibt, daß er die Leser, für die er schreibt, aus dem Gesichte verloren habe. Heute, da die Werke eines **Thomasinus**, **Petrus de Marca**, **Van Espen** und mehrerer anderen, *) welchen wir die geläuterten Grundsätze in dem Kir-

 chen-

*) Mit ehrerbietiger Dankbarkeit nenne ich hier den sel. Hofrath von Riegger, dem die Monarchie die Verbesserung des geistlichen Rechts

chenrechte verdanken, in jedermans Händen sind; wo Febronius vergebens widerruft, da ihm das Ansehen seiner eigenen Gründe entgegengestellet wird; heute, da die unmittelbare Sendung der Bischöffe, ihr unmittelbares Recht über ihre Sprengel, die Gewalt der allgemeinen Kirchenversammlungen über die Päpste, die Macht

der

Rechts vorzüglich schuldig ist. Er hatte die seltne Gabe, die Freymüthigkeit der Grundsätze mit der Sittsamkeit des Vortrags zu vereinbaren. Seine Mäßigung, ohne der Stärke der Ueberzeugung etwas zu benehmen, erleichterte einer damals kühn scheinenden *Lehre* den Eingang. Seine Werke enthalten beinahe alles, was in dieser schriftreichen Zeit über das geistliche Recht gesagt wird. Weder der Hof, noch die Nation hat diesen vortrefflichen Mann in seinem Leben nach Verdienst geehrt. Seine Bescheidenheit hat ihn gehindert, den Orden zu begehren, den man ihm hätte aufdringen sollen... Noch bleibt uns ein Weg offen, unsere Ungerechtigkeit in etwas gut zu machen: daß wir den Aschenkrug dieses unsern allgemeinen Lehrers mit dem Ehrenzeichen des Verdienstes schmücken.. und dann in einem Theile seiner noch unversorgten liebenswürdigen Familie. = = =.

der Regenten, Vorkehrungen in Disziplinarsachen zu treffen, aller Orten angenommene Lehrsätze, und die Stellen der Schrift, der h. Väter, wodurch diese Lehrsätze bis zur sieghaften Unzweifelhaftigkeit erhoben werden, gleichsam Gemeinörter der kanonischen und theologischen Schule sind; zu einer solchen Zeit scheint es überflüssig, uns von Dingen unterrichten zu wollen, davon beinahe alle Welt eben so gut unterrichtet ist, als der Schriftsteller. In einem Lande aber, wo die Grossen, und der aufgeklärte Theil der Nation, sich es noch nicht zur Schande rechnen, die Vortrefflichkeit der Religion zu erkennen, und ihre Nothwendigkeit, ihren wohlthätigen Einfluß auf das Wohl der Völker einzugestehen; wo der gemeine Mann noch keinen Ruhm darin sucht, für einen sogenannten starken Geist und Indifferentisten gehalten zu werden; in einem Staate, wo die katholische Lehre die herrschende ist, zu der der Landesfürst, der größte Theil des Adels, beiweitem der größte Theil des Volks sich bekennen; da wird man sich auf die Frage: **Was ist der Papst?** antworten: ein Gegenstand der allgemeinen

Ehr=

Ehrerbietung als Primas der Kirche, mit der wir in einer Gemeinschaft leben; ein Gegenstand unsrer Ehrerbietung, als Souverän über einen Theil Italiens, der durch die zeittrotzenden Denkmäler der ehemaligen Grösse immer berühmt bleiben, und durch die geretteten Muster der Künste ewig über Europen eine Art von Herrschaft behaupten wird. Doch, ohne die Würde des ersten Bischoffs der Kirche, ohne die Hoheit des Regenten, werden persönliche Vorzüge — aufgeklärte Frömmigkeit, Erhabenheit des Karakters, Güte des Herzens und eine einnehmende Leutseligkeit, dem edeln Braschi eine hochachtungsvolle Aufnahme bei jeder *gesitteten* Nation versichern.

Seine Reise *gehört* mit unter die mehreren ausserordentlichen Vorfälle, welche das *Zeitalter*, worin wir leben, in der Geschichte merkwürdig machen werden. Um das Ende des achten Jahrhunderts war der von den Römern gemißhandelte Nachfolger Hadrians nach Paderborn entronnen, um von dem Eroberer der Lombardey und Patricius von Rom, Schutz gegen

gen die Neffen seines Vorfahrers zu erflehen. Paskal und Cambul hatten fast zu gleicher Zeit Abgeordnete dahin geschickt, die dem Flüchtlinge vielerlei Verbrechen Schuld gaben. Karl der Grosse sandte daher Leo den III. mit einem Geleite zur Sicherheit, und mit Bevollmächtigten zur Untersuchung der Beschuldigung zurück. Die königlichen Kommissäre sassen zu Gericht, hörten auf beiden Seiten Anklage und Vertheidigung, und entschieden für die Schuldlosigkeit des Papstes. Im Jahre 1052 reiste ein anderer Leo; eben derjenige, welcher bei dem Reichstage zu Worms auf Befehl des Kaisers gewählt worden; nach Deutschland, um Beistand gegen die Normänner von dem zu erbitten, dessen Sohn gegen die ungemässigten Ansprüche des herrschsüchtigen Hildebrands und seiner Nachfolger einst nirgend Beistand finden sollte. Die Geschichtschreiber lassen es unentschieden, ob bald darauf Viktor der II. in eigner Person, oder nur durch Abgesandte in den zwischen Heinrich dem III. und den Fürsten des Reichs entsponnenen Mißhelligkeiten den Mittler gemacht habe. Martin der V. war bei der Kirchenver-

samm-

sammlung zu Kostanz zugegen, und verließ die Stadt im Jahre 1418. Seit dieser Zeit hat nie wieder ein Papst deutschen Boden betreten.

Welcher so dringende Beweggrund heißt nun Pius VI. die beschwerliche Reise über die Alpen unternehmen? In welcher Absicht, in welcher Hoffnung beschleunigt er sie so sehr? übereilt er sie beinahe? Die Scharfsinnigkeit so manchen Staatsklüglers beschäftigt sich mit diesem politischen Räthsel, und verirrt sich in widersprechenden Muthmassungen. Der über seine Stellung ungewisse Mönch, mit ihm Pöbel und Andächtler, schaffen sich daraus tröstliche Aussichten. Der Anhänger von ultramontanen Grundsätzen bestättigt sich dadurch in seiner Widersetzlichkeit, und verheißt sich, die Mühe des wandernden Greisen durch Nachgiebigkeit von Seite des Kaisers, und durch Abänderung des bis itzt befolgten Sistems belohnt zu sehen. Eine Art ängstlicher Politiker äussert Besorgniß über den Eindruck, welchen eine so auffallende Herablassung des Oberhaupts der Religion — der bei dem Volke sorgfältig genährte Wahn

von dem gekränkten Rechte der Kirche, zu dessen Rettung er herbeizueilen, genöthigt worden — und dann das neue Schauspiel eines hohen Priesters in der vollen Uebung seines Amts, in vollem Glanze seiner, durch das Aussenwerk der größten religiösen Pracht, durch alle Feyerlichkeit des römischen Gepränges erhöhten Würde, welchen so viele zusammwirkende Zauberwerke auf die Leichtgläubigkeit und Schwärmerey zu machen fähig seyn dürften. Aus diesen einzelnen Erwartungen ungefähr, ist die allgemeine zusammgesetzt. Aber der Mann, den Sie kennen, der über Vorliebe für die Mönchkappe, oder über Anhänglichkeit für die Datarie nie in Verdacht gekommen, dessen Einbildung auch sonst nicht sehr geschäftig ist, Schreckenbilder zu sehen, der vergleicht Epochen mit Epochen, und freuet sich dieser Pilgrimschaft eines römischen Papstes an den Hof eines deutschen Kaisers, welche in den Jahrbüchern der Nation die Schande einigermassen zu verlöschen, fähig seyn wird, wodurch die Majestät des deutschen Volks und aller Fürsten, bei Canossa so unwürdig ist erniedriget worden. Uebrigens kann Pius in der Burg von Wien,

im

im vertraulichen Umgange mit Joseph, der Neugierde Nahrung und Stoff geben, niemals eine Ursache irgend einer Unruhe seyn.

Meine Hochachtung für einen Mann, der bei dem gemachten Schritte, durch sein Betragen die zweyfache Würde des Souveräns und Vaters der Kirche zu behaupten hat, verwirft jeden Argwohn, als könnten bei der Reise des Italieners verhaßte Absichten im Hinterhalte liegen, und er die Gastfreyheit, die ihm der Deutsche edelmüthig angeboten, so weit hintergehen, um durch Mißbrauch eines heiligen Ansehens, dessen erhabene Bestimmung ist, das Band des Friedens und der Menschenliebe zu befestigen, durch Gleisnerdünste und Ränke, den Gehorsam der Nation zu untergraben, die Herzen der Unterthanen von ihren Regenten abzuwenden, die Ruhe des Staats in Gefahr zu setzen.

Kaum, daß ich mich entschlüssen würde, dem Kabinete Alexanders des VI. worin der Sohn der Vanosia und Machiavel den Vorsitz führten, einen so abscheu-

lichen

lichen Anschlag zuzutrauen. Aber Pius, aber der Fürst, der die pontinischen Sümpfe zu trocknen, wenigstens den schönen Vorsatz gefaßt, und eben dadurch gezeigt hat, daß Ruhm und Unsterblichkeit nicht ausser den Gränzen seiner Entwürfe und Wünsche liegen, würde der vor ganz Europa, dessen Augen itzt auf ihn geheftet sind, sich mit der schwärzesten Verrätherey beflecken, und sein Andenken mit den Vorwürfen, mit dem Fluche seiner Zeitgenossen beladen, auf die Nachkömmlinge bringen wollen? Doch, woferne es auch möglich wäre, eine solche Fühllosigkeit gegen das Urtheil einer Welt, und die Schandmale, mit welchen die Richterinn der Fürsten, die Geschichte, Verräther ewig brandmarkt, vorauszusetzen; würde der Hof von Rom sich wenigstens mit einer unfruchtbaren Schandthat zu beladen, die Unbedachtsamkeit haben? Oder, wäre die Politik dieses Hofs, welche die Feinheit nicht selten bis zur Arglist zu treiben, beschuldigt wird, gegenwärtig so sehr herabgekommen, um zu verkennen, daß es ihm an Mitteln mangeln würde, einen so meuchelnden Entwurf aus-

zuführen? Nein! und Rom ist es überzeugt; im 18ten Jahrhunderte werden Unterthanen nicht mehr, weder zu Kreuzzügen gegen ihre Regenten aufgeprediget, noch durch Lossprechung von dem Eide der Treue gegen sie empöret. Kein Philipp August macht sich gegen Johannen zum willkührlichen Werkzeuge päpstlicher Eintreibungen. Ein Reich, das unter dem Banne stünde, würde nicht durch Zinsbarkeit und Abgaben die Lossprechung erkaufen. Die furchtbaren Waffen alle, mit welchen das Vatikan einst Könige in Mitte ihrer Armee zittern, und Kronen auf ihren Häuptern wankend machte, haben heute ihre Schärfe verloren. Es sind veraltete Schaurüstungen in dem apostolischen Zeughause: der sie betrachtet, erstaunt, wie sie ehmals so gefährlich, so mörderisch seyn konnten. Das kömmt von der ganz veränderten Denkungsart des Klerus und des Volkes.

Als die Bischöffe der Stadt Rom der Stolz anwandelte, sich zu Herren derselben aufzuwerfen; als sie den Entwurf anzulegen, und auszuführen wagten, diejenigen

gen von sich abhängig zu machen, ohne deren Beståttigung sie ehmals ihre Wahl für unvollkommen ansehen mußten; als Nikolaus der II. in einem Dekrete der von ihm gehaltenen Kirchenversammlung zuerst den Anspruch des Vatikans, Kaiser einzusetzen, und Reiche zu vergeben, an Tag brachte; als Gregorius der VII. an das Oberhaupt der deutschen Nation die schimpfliche Botschaft senden durfte, sich am zweyten Montage in der Fasten zu Rom vor Gericht zu stellen, um sich wegen der ihm angeschuldigten Verbrechen zu verantworten; als dieser unternehmende Papst das Herz hatte, William den Eroberer durch seinen Legaten Hubert den Eid der Treue, und unter der Benennung des Peterspfennings, Tribut abzufodern; als die Verfolgung Paskals II. erst den Sohn sich gegen den Vater zu empören, und ihm Thron, Achtung zu rauben, und sogar den dürftigsten Unterhalt zu versagen, nöthigte; als eben dieser unmenschliche Sohn, dem Schicksale des Vaters zu entfliehen, die Hoheit aller Kronen abzuwürdigen, und im Angesichte Roms dem über seine Erniedrigung

triumphierenden Pontifex die Füsse zu küssen, gezwungen ward; als Innocenz der III. gegen den König von England den Kreuzzug predigen ließ, und Philipp Augusten von Frankreich die verwirkte Krone des Schwächlings Johann ohne Land, schenkte; und dann, einen ähnlichen Auftritt, zwar nicht mit ähnlichem Erfolge, zwischen dem Kaiser Friedrich und Ludwig dem heiligen von Frankreich zu wiederholen suchte; als Bonifacius VIII. zu dem Despotismus, welchem er alle Reiche und Könige unterwürfig zu machen strebte, durch die Bulle, *Clericis Laicis* den Anfang machte, und der Geistlichkeit unter dem Banne verbot, den weltlichen Fürsten ohne Einwilligung des römischen Stuhls die schuldigen Abgaben zu entrichten; als er in der, das Ansehen aller weltlichen Mächte gleich beleidigenden Bulle: *Ausculta fili!* Philipp dem schönen zu sagen, die Kühnheit hatte: Gott hat uns über Könige und Königreiche verordnet, um auszureuten, und zu zerstöhren, zu Grund zu richten, und zu zerstreuen; oder zu bauen, und zu pflanzen in seinem Namen,

men, und durch seine Lehre. Laß dich daher nicht überreden, als hättest du keinen Obern, als wärest du dem Haupte der geistlichen Hierarchie nicht unterworfen! als er, unzufrieden daß Albert von Oesterreich als Kaiser anerkannt worden, an die drey geistlichen Kuhrfürsten im gebietenden Tone schreiben durfte: Uns steht das Recht zu, die Eigenschaften desjenigen zu untersuchen, der zum römischen Könige erwählt, und ihn zu krönen, oder zu verwerfen, wenn er unwürdig ist. Daher befehlen wir euch, da, wo ihr es nützlich finden werdet, bekannt zu machen, daß Albert, der sich so nennende römische König, binnen 6 Monaten vor uns erscheine, u. s. w.; als die berüchtigte Dekretal *Unam sanctam Ecclesiam* zum Vorscheine kam, worin bei Verlust des Seelenheils *) zu glauben befohlen wird: Daß jedes menschliche Geschöpf dem römischen Papste unterthänig ist: daß beide Schwerter, das geistliche und körperliche in der Macht

*) Necessitate salutis.

der Kirche sind: dieses zwar, um für die Kirche, jenes von der Kirche gebraucht zu werden; dieses durch die Hand des Priesters, jenes durch die Hand der Könige und Soldaten; doch nur nach dem Winke und der Erlaubniß des Priesters: aber da es nöthig ist, daß ein Schwert unter dem andern stehe, daher das weltliche Ansehen dem geistlichen unterworfen sey; als Benedikt der XII. alle Nationen mit dem Bannfluche belegte, die sich unterfangen würden, den Venetianern in der asiatischen Handlung Eintrag zu thun, wozu er ihnen die ausschlüssende Befreyung ertheilt hatte; als Alexander der VI. durch eine Bulle motu proprio aus päpstlicher Machtsvollkommenheit alle Inseln und das feste Land, so man gegen Mittag und Mitternacht bereits entdeckt haben mochte, und noch entdecken würde, zum Geschenke gab; als die römischen Päpste durch diese und unzählbare andere, gleichkühne Unternehmungen, mit denen die Geschichtsbücher aller Reiche vollgefüllt sind, ihre angemaßte Gewalt auf das höchste trieben; da hat-

ten sie die Geschmeidigkeit und Geduld der Fürsten vorhinein behutsam befühlt, da hatten sie sich vorsichtig der Gelehrigkeit der hohen Klerisey und der Abhängigkeit des niederen Klerus, des blinden Gehorsams und einer gränzenlosen Unterwürfigkeit der Völker versichert. Die reichern Pfründen, deren Verleihung oder Beståttigung Rom an sich gerissen, die geistlichen Würden, die über alle weltlichen Ehrenstellen den Rang ansprachen, und ihn fast überall behaupteten, vereinbarten den Vortheil der Bischöffe innig mit dem Vortheile Roms: der Wachsthum ihres eignen Ansehens war mit der Aufnahme der påpstlichen Vorrechte enge verknüpfet. Der niedere Klerus war zu schwach, zu ansehnlos gegen die Kolonien von Mönchen und Ordensleuten, womit die Påpste alle Weltgegenden zu bevölkern, aus ihnen den Kirchen Bischöffe aufzudringen, und diese Heere von Anhängern auf jeden Fall gegen die Bischöffe selbst, zu ihrem Gebote zu halten, die Vorsicht hatten. Durch diese Missionåre wirkten sie zugleich auf die Denkungsart des gemeinen Volkes, bei welchem ihr vorzüg-

licher Augenmerk dahin gieng, eine tiefe Finsterniß zu unterhalten, ihm alle Mittel, die es denken machen konnten, aus Händen zu reissen, und es durch Unwissenheit vorzubereiten, die Aussprüche Roms, von welcher Art sie seyn könnten, als göttliche Aussprüche zu verehren, und gegen wen immer, in Vollzug zu setzen. Zum Unglücke der Staaten, zur Erniedrigung der Menschheit hat diese verabscheuungswürdige Politik, die einigermassen den Glanz der Religion selbst verdunkelte, mehrere Jahrhunderte durch geherrschet. Aber es ist der Vernunft endlich gelungen, emporzukommen. Wir schämen uns der Dunkelheit dieser Zeiten, *und bemitleiden* diejenigen, welche das Unglück hatten, darin zu leben. Das, was mit Parma vorgefallen, zeigt genug, daß die Regenten gegen die Anmassungen des römischen Hofs gemeinschaftliche Sache machen. Sie stellen denselben Gründe und — Entschlossenheit entgegen: und, da die Unterthanen durch eine täglich mehr sich verbreitende Aufklärung fähig gemacht sind, die Rechtmässigkeit der Veränderungen, davon der

Vor-

Vortheil zugleich auf sie selbst zurückfällt, einzusehen, so würde derjenige, welcher heute in den Gemüthern eine religiöse Unzufriedenheit anzufachen, versuchte, überall, wo er sich hinwendete, Verächter, an manchem Orte Ankläger, nirgend Anhänger finden. Das ist eine Wahrheit, von der sich auch die Wenigen überzeugt haben, die durch ihre Verhältnisse näher an Rom geknüpfet, und durch ihre Denkungsart um ein Jahrhundert gegen die übrige Klerisey und Nation zurück sind: man kannte sie, sie sind beobachtet worden. Unbedachtsam genug, die ergriffenen Maßregeln der Regierung laut zu mißbilligen, die Duldsamkeit, die ein weiser, menschenliebender Fürst, mit seinem Mitleiden zugleich, gegen irrende Bürger zeigt, als Unterdrückung der wahren Lehre zu verschreyen, und die Sache aufgehobener überflüssigen Mönchenklöster zur Religionsbeschwerde aufzustützen; was war, was ist die Frucht ihrer Jeremiaden? Der Beifall einiger Beaten — und die Geringschätzung der übrigen Welt.

Ich wiederhole es also: könnte es einer aufmerksamen Polizey auch an Mitteln fehlen, die geheimen Schritte der Einheimischen oder Fremdlinge, die ihren Verdacht auf sich zu ziehen fähig sind, zu beleuchten, und bedenkliche Anschläge noch vor der Geburt zu vereiteln: hätte die öffentliche Verwaltung nicht die Mittel kluger Vorkehrungen und überwiegender Gewalt, um jeden Unordnungen vorzubeugen; das Betragen der Nation bei dem, was bereits geschehen — dieß Betragen, das in dem Angesichte Europens von dem Fortgange der Aufklärung das unverdächtigste Zeugniß ablegt — leistet Gewähr *für die* Zukunft. Keine Erscheinung wird eine Erschütterung, nicht einmal irgend eine Bewegung, welche dem Geiste der Regierung entgegenlaufende Absichten begünstigte, zu veranlassen, die Kraft haben.

Der Weg der freundschaftlichen Unterhandlungen bleibt demnach allein offen: und man darf nicht zweifeln, worin die Wohlfahrt des Staates, das Glück der Unterthanen, die Würde des Throns nicht

ein unübersteigliches Hinderniß legt, darin wird die Gefälligkeit Josephs dem Verlangen seines ehrwürdigen Gastes willfahren, den Wünschen desselben selbst entgegen gehen — Oder vielmehr, der Kaiser wird mit der edelmüthigen Offenherzigkeit, die einen bezeichnenden Zug seiner hohen Denkungsart ausmacht, ihm die Ursachen derjenigen Vorkehrungen entwickeln, die das Gemüth des heiligen Vaters so sehr zu beängstigen scheinen. Er wird ihm die Unentbehrlichkeit des Duldungsgesetzes in einem Staate zeigen, der von protestantischen Ländern umgeben, die Anhänglichkeit der verborgenen Religionär gegen fremde Staaten auf keine andere Art tilgen kann, als durch sanfte Behandlung und Gewährung derjenigen Vortheile, die, weil ein grosser Theil der häuslichen und bürgerlichen Glückseligkeit darauf stützet, den Hang dahin, wo sie solche finden, beinahe rechtfertigen. Aber, da Joseph Protestanten und nichtvereinten Griechen Erziehungsanstalten und Gottesdienst zu Haus gestattet, um sie ausser Nothwendigkeit zu setzen, beides auswärts zu suchen, so wird

er

er durch die in gleichem Masse verbesserten Erziehungsanstalten für die katholische Jugend, durch die Sorgfalt, dem Volke keine andere, als gründlich unterrichtete, als Männer von erbaulichem Lebenswandel, zu Seelsorgern zu geben, und das gute **Werk des Bisthums**, wie es der Apostel nennt, nur den Händen derjenigen anzuvertrauen, welche der Ruf ihrer auszeichnenden Verdienste, welche Gelehrsamkeit und Gottesfurcht noch vor ihrer Benennung gleichsam dazu berufen haben, dadurch wird er Pius überführen, wie nahe die Erhaltung seiner Unterthanen bei der römischen Kirche, und die Zurückführung der Verirrten in ihren Schooß ihm an der Seele liegen. Er wird von eben dieser Sorgfalt, als eine unzertrennliche Folge, den Entwurf ableiten, an dessen lange beschlossener Ausführung **Maria Theresia** nur durch einen übereilten Tod gehindert worden, die Verminderung nämlich derjenigen Klöster, die von der christlichen Gemeinde leben, ohne in der christlichen Gemeinde zu leben, in denen selbst die Tugenden, welche nur im Verborgenen ausgeübet

übet werden, zum Beispiele und Erbauung der Gläubigen, so wie die Fähigkeiten für Kirche und Staat verloren sind. Wenn das Vermögen dieser Klöster, das der Religion gewidmet, aber zu einem minder gedeihlichen Gebrauche ist angewendet worden, zu seiner besseren Bestimmung wird zurückgebracht werden — zu Vermehrung der Seelsorge und des Religionsunterrichts, zur Anlegung von Priesterhäusern, zur Versorgung ausser Stand gesetzter Weltpriester, zur Vervielfältigung der Krankenpflege in den Händen der nützbaren Orden, für deren Einführung die Kirche tausendfachen Dank ärntet, wird Pius dieser würdigeren Verwendung seinen Beifall, seinen Segen versagen können? Wird er fortfahren können, die Wiedereinsetzung der Bischöffe in ihre ursprünglichen Rechte, als eine Schmälerung des apostolischen Ansehens zu betrachten, wenn Joseph dem heiligen Vater das eigne Geständniß abnöthigen wird: daß diese Verwaltung der Verwaltung der ältern Kirche übereinstimmiger, daß es bei dem ungeheuren Zusammflusse der Angelegenheiten in Rom unmög-

möglich ist, den einzelnen Fällen immer die Zeit zu geben, die sie fodern; daß entweder Verzögerung oder Uebereilung, mit gleichem Nachtheile auf beiden Seiten, mit gleicher Gefahr einer unsichern Behandlung, mit gleicher Gefahr der Seelen unvermeidlich sind? Wird der allgemeine Vater der Gläubigen, um den Schatten eines Ansehens zu behaupten, anstehen, die Hände zu einer Wiederherstellung zu bieten, die das Wohl der Kinder seines Herzens zur einzigen Absicht hat? Und wird er die wenigen von Ehdispensen und Bestättigungen der Bischöffe, der Datarie entgehenden Taxen noch ferner *als etwas* betrachten, worauf er zu bestehen Grund habe, wenn er von dem geliebten **Erstgebohrnen** wird erinnert werden, daß die Ehdispensen der apostolischen Kammer nie eine Quelle von Einkünften hätten seyn sollen, da sie nach der Verfügung des tridentinischen Conciliums nur selten, und stets *in forma pauperis* zu ertheilen waren; daß das Unerschwingliche der Datarietaxen den würdigsten, aber unvermögenderen Mitwerbern um das Apostolat des Bis-

thums

thums stets eine Art von Ausschlüssung gegeben; daß überhaupt in allem, was immer auf die abgeleiteten ehmaligen Geldzuflüsse eine Beziehung hat, eben die billige Vorsorge, dem Staate sein zur Belebung der Aemsigkeit nothwendiges Vermögen zu erhalten, zum Grunde liege, welche Pius selbst bewogen hat, die Ausführung der Antiken aus dem Kirchenstaate zu untersagen? Wenn endlich die erlauchten Unterhändler über die Verleihung der lombardischen Bisthümer und Abteyen sich besprechen werden, so wird die Einsicht des Papstes das Recht nicht mißkennen, das jedem Landesfürsten unveräusserlich über die Aemter und Würden im Bezirke seiner Staaten zusteht; und seine Unparthenlichkeit wird es eben so wenig mißbilligen, daß ein die Vorzüge seiner Rechte kennender Fürst, wenigstens sich eben so eifrig zeigt, was davon abgerissen worden, zurückzubringen, als der päpstliche Hof selbst sich eifrig beweist, wo nicht angemaßte, zum mindsten nur bittweise besessene Rechte zu behaupten. Es ist kein Verlust, den der römische Hof dadurch in

Zu-

Zukunft leidet: der Besitz bis itzt war Gewinn.

Die wichtige Scene naht; aber wir werden sie nur von Ferne schauen, und nach dem Ausschlage beurtheilen, ob ich meine Zwischenredner treffend geschildert habe. Wien wird das Andenken des obersten Hirten, den es in seinen Mauern zu bewirthen, das Glück haben soll, segnend verehren, und auf das sanftmüthige Betragen desselben, auf seine kluge Ergebung, als auf ein lehrreiches Beispiel deuten, wenn entflammte Zelanten, die der Eifer des Herrn verzehrt, der *Unterwürfigkeit*, die sie *jeder von Gott* geordneten Gewalt schuldig sind, einst uneingedenk seyn sollten. Pius, ich darf es mir verheissen, wird nicht ohne Bedauern eine Hauptstadt verlassen, wo er Ehrerbietung ohne andächtige Kriecherey, Freyheit im Denken ohne Ausgelassenheit der Meinungen, wo er ungeheuchelte Religion und Anständigkeit der Sitten mit Munterkeit und ungezwungenem Umgange vereinbart gefunden haben wird. Er wird nicht ohne innige Rührung

sich

sich aus den Armen Josephs losreissen, überzeugt von der Gerechtigkeit, und voll von Bewunderung für die Weisheit der Maßregeln, durch welche dieser Fürst die Glückseligkeit seiner Staaten befestigt.

Von dem Zeitpunkte dieser Reise an, sehe ich das Sistem des römischen Kabinets sich umgestalten, und Pius sich beschäftigen, wie er die Abgaben, welche die Schwachheit der Fürsten und Leichtgläubigkeit der Völker Rom nicht ferner zinset, durch Einkünfte ersetzen möge, worüber Vernunft und Religion nicht zu erröthen haben sollen. Er faßt den, eines Nachfolgers des unvergeßlichen Ganganelli würdigen Entschluß, den Fleiß der Abkömmlinge des populi regis aus dem Todesschlafe zu wecken, die Arbeitsamkeit des Landmanns zu beleben, die Aemsigkeit der Nation zu ermuntern, zu unterstützen, ihre vorzügliche Anlage zu Künsten auszubilden, und dem von ihm beherrschten Theile Italiens seinen ehmals blühenden Anblick wieder zu verschaffen — Und ein Fürst an den Ufern der Donau ist es, dem der An-

wohner von Po und Tiber diese glückliche Veränderung seines Zustandes zum Theile zu danken haben wird. — — —

Ende.

Eudoxus:

oder

über das Anhalten und die Bürgschaft.

Zwey Gespräche.

Ich denke daher, der Anblick dieser Versammlung werde weit ansehnlicher seyn, wenn sie mit Männern von geläutertem Gemüthe — von deren Zahl ihr seyd — geziert ist, als mit Feldherren, mit Obersten der Reiterey, und Staatsbeamten.

Xenophon, im Symposio.

Indessen Fürsten den Schweiß zu Boden getretener Unterthanen zu Millionen verschwendeten, um die Schuttstätten Italiens aufzuwühlen, und verstümelte Kunstwerke hervorzuziehen, die in ihren Villen prahlerisch zur Schau ausgestellt, für den zeitverwandten Künstler nicht sowohl die Muster zur Nachahmung vervielfältigen, als die Beweise vermehren, wieferne er noch von der Vollkommenheit absteht, zu der sich die Phidias und Poliklete aufgeschwungen haben, indessen verwende-

* * *

te ein erhabener Philadelph, was er durch Mässigkeit von einem nicht grossen Einkommen übrigen konnte, edlere Ueberbleibsel des Alterthums, Schätze der Weltweisheit, in dem ehmals sogenannten grossen Griechenlande aufzusuchen. Sein Augenmerk war mit Vorliebe auf die Gegend gerichtet, wo einst der Mann gelebt und gelehrt hatte, von dem die Bewunderung seiner Zeitgenossen es in Zweifel zog, *ob* er nicht von göttlicher Abkunft wäre, und dessen Namen von Freunden der Menschheit und Tugend nie anders, als mit der tiefsten Verehrung ausgesprochen werden soll; Pythagoras, der Stifter der Schule von Kroton, dessen göttliche, von damit übereinstimmenden Handlungen bestättigte Lehre, gegen die Absichten der

unein-

uneingeweihten Menge zu sehr Stirne gegen Stirne stritt, als daß sie nicht ihren Haß verdienen, und Verfolgungen über Lehrer und Schüler hätte herbeiführen sollen. Pythagoras ward das Opfer der Tugend, seines Unterrichts, seiner Bemühungen, den menschlichen Verstand zu erhöhen, und das Herz zu bessern. Aber der Brand, welcher das Heiligthum der Weltweisheit verzehrt hatte, **konnte** vielleicht einige Schriften derselben verschonet, die geflüchteten Anhänger des Weisen von Samos **konnten** einige dieser Schriften von dem Untergange gerettet haben. So wünschte, so vermuthete der Philadelph; und man will wissen, daß seine Vermuthung nicht irre gefallen ist, indem er in und um Kroton, theils Bruchstücke von Hand-

* * *

schriften, theils einige noch unbeschä-
digte Rollen aufgefunden, die er Grund
hatte, entweder für eigene Schriften
des Pythagoras zu halten, oder doch
für solche, die nach seinem mündlichen
Unterrichte von Könobiten nieder-
geschrieben worden.

Gegenwärtige zwey Gespräche, an
denen sich die Ueberschrift unversehrt
erhalten hat, sollen aus der Zahl der
kostbaren Entdeckungen seyn, welche
die Mühe und den Aufwand des Edeln
belohnet haben. Sie tragen, so viel
sich in einer solchen Entfernung der Zeit
mehr vermuthen als schlüssen läßt, man-
che Kennzeichen ihres Ursprungs; ob-
wohl ein genauer Philolog, aus eini-
gen Umständen, welche mit dem Ge-

schicht-

* * *

schichtschreiber der Philosophen, dem Diogenes Laertius nicht übereinstimmen, Anlaß nehmen möchte, ihre Aechtheit in Zweifel zu ziehen. Wären sie aber auch immer nur eine spätere Geburt, wäre es gleich eine von den Künsteleyen unsers Jahrhunderts, oder irgend eines noch lebenden Schriftstellers, der durch die Mine des Alterthums und einen verehrten Namen, seiner Arbeit Hochachtung, oder nützbaren, sonst vielleicht zurückgewiesenen Wahrheitslehren Eingang zu verschaffen hoffet; ich habe geglaubt, die Anwendbarkeit des Inhalts auf eine Gesellschaft, welche ich nach ihrem eigentlichen Zwecke die **praktische Weltweisheit** zu nennen geneigt bin, werde eine Uebersetzung immer fruchtend machen, weil

* * *

im Zweifel, ob man davon sagen könne, αυτος εφα: **Er hat es gesagt:** das allgemeine Urtheil vielleicht mit mir übereinkommen dürfte, den Ausspruch zu thun; δυναιταν φαναι: **Er hätte es sagen können.**

I.

I.

Ueber das Anhalten.

Eudoxus von Knidus, der Sohn des Handelsmanns Nikokles, dessen Namen in Tyrus, Ormus, in allen Häfen Phönziens, in allen den Pflanzstädten, womit die Phönizier das Ufer des mittelländischen Meeres besäet haben, durch die grossen Geschäfte, so er treibt, berühmt ist, war vor einigen Monaten wieder von seiner langen Reise in das Vaterland gekehrt. Sein Vater hatte ihn eigentlich nur des Handels wegen so ferne gesendet. Aber der Schüler des Pythagoras war nach Unterricht in der Weisheit begieriger, als nach Waarenkenntnissen, und nach allem Gewinne, den ihm der Vertrieb von tyrischem Purpur, dem kostbaren Gespinnste der Serer, den Geruchwerken Arabiens, und dem dem Golde gleich geschätzten Beryll gewähren würde. Als er in Aegypten anlangte, waren die Mündungen und Katarakten des Nils, die über den Schatten

ten erhöhten Pyramiden, der See Möris, der Labyrinth, der in seinen Irrgängen tausend Häuser und zwölf Fürstenschlösser umfängt, und Theben die Stadt mit hundert Thören, aus deren jeder sie jedesmal zweyhundert Krieger zu ihrer Vertheidigung ausschüttet, alle diese Wunderwerke, welche sonst Aegypten den Reisenden so merkwürdig machen, waren der Gegenstand seiner Neugierde nicht. Er entzog, wo sie ihm gleichsam in seinen Weg fielen, seiner Reise ungerne zu ihrer Besichtigung einige Augenblicke, um desto früher nach Sais, Memphis und Heliopolis zu gelangen.

Das Andenken des Pythagoras, der, als er vor ungefähr dreyssig Jahren diese heiligen Städte besuchte, und daselbst in den hohen Geheimnissen eingeweiht ward, sich die größte Hochachtung erworben hatte, war bei den Priestern noch unverloschen. Es würde also, auch ohne das königliche Schreiben, womit Nektanabis Eudoxen begleitete, für ihn Empfehlung gewesen seyn, als er ihnen meldete, daß er ein Schüler des griechischen Weisen

sey.

sey. Aber ein besonderer Umstand verwandelte das Wohlwollen des Ichonuphy von Heliopolis gegen den Ankömmling bald in Ehrfurcht. Denn es ereignete sich, als der Sohn des Nikokles an der Vorhalle von Osiris Tempel sich mit den Mystagogen über die Gebräuche des Opferdienstes besprach, daß der weißgesternte Stier, den die Aegyptier Apis nennen, und unter dessen bedeutungsvollem Sinnbilde sie eine Gottheit verehren, zuerst den Mantel des Jünglings, dann seine Hand beleckte, und ihm mehrere andere Liebkosungen machte, nach der Art, wie Thiere sie zu machen pflegen, wenn sie einem Menschen besonders zugethan sind. Von dieser Zeit ward der Fremdling von dem Ichonuphy und allen Mysten und Priestern als ein erklärter Liebling des Osiris betrachtet. Sie führten ihn in ihre innigsten Versammlungen, in welche sonst nie einem Fremden einzutreten, vergönnt ward. Sie erklärten ihm alle äusseren und inneren Gepränge ohne Zurückhaltung, und entliessen ihn, als er Abschied nahm, in ihren Geheimnissen, heiligen Lehren und Gebräuchen vollkommen eingeweiht, und unterrichtet.

Die

Die Begebenheit mit dem heiligen Stiere hatte sich auch nach Griechenland verbreitet. Und obgleich Eudoxus, als er nach Kroton wieder kam, sich sittsam unter die Zuhörer des Pythagoras verlor, so gab ihm doch der Ruf derselben und die vollbrachte grosse Reise bei jedermann ein heraushebendes Ansehen, und selbst der Lehrer unterschied ihn sichtbar vor seinen übrigen Schülern. Dieß Letztere war die Ursache, daß bald eine Anzahl der angesehensten jungen Krotoniaten sich zu ihm hielt, und besonders diejenigen sich an ihn wandten, welche bei Pythagoras einen näheren Zutritt wünschten, und der Verbindung desselben einverleibt zu werden verlangten.

Unter diesen war Hippasus um Eudoxus Einer der Aemsigsten. Er war der Sohn des Eptarchen Niceratus, ein Bruder des Ipparchen Aethlius: alle seine Verwandten begleiteten entweder öffentliche Aemter, oder waren mit den Magistraten in Sippschaft. Er selbst, dieser Hippasus, war der bestimmte Eidam des Strategus Xenokrates, eines mächtigen Bürgers,

der sich aller Angelegenheiten des gemeinen Wesens, im Kriege und Frieden zu bemächtigen, Wege gefunden hatte. Der künftige Eidam des Xenokrates eröffnete endlich dem Eudoxus, wie sehr ihn verlange, in den Bund der Pythagoräer zu treten; und Eudoxus schlug ihn, auf mehrmaliges Bitten, bei einer Versammlung zur Aufnahme in das Könobion mit der gewöhnlichen Formel vor:

„Meister! ich führe der Weisheit einen Anhänger, der Tugend einen Verehrer zu, einen Gegner des Unrechts und Lasters. Gewähret ihm seinen Wunsch, in unsern Bund zu treten, und nehmet mich zum Bürgen an, daß er, einzutreten würdig ist!„ Der Untervorsteher der Könobiten wiederholte das Ansuchen des Eudoxus dem vorgeschriebenen Gepränge gemäß zum zweyten, zum drittenmale: als Pythagoras, seine Rede an den Letzten gerichtet, fragte:

„Freund, wodurch hat Hippasus bewiesen, daß er die Eigenschaften besitzt, die ihm den Eingang in unsern Bund öffnen

können; und für welche du die Bürgschaft übernommen hast? „

„ Der Name meines Vorgeschlagenen — versetzte Eudoxus — ist ohne öffentlichen Tadel: kein Krotoniat hat über zugefügte Beleidigung, oder von ihm erlittenes Unrecht Klage geführet — „

Pythagoras schwieg eine Weile, gleichsam, um dem Vorschlagenden Zeit zu lassen, in der Empfehlung des Hippasus fortzufahren. Da aber Eudoxus dem Vorigen nichts hinzusetzte, sprach er:

„ Gesteh es, gutwilliger Jüngling! deine Wahrheitsliebe liegt mit der Liebe zu deinem Freunde Hippasus im Kampfe, aber mit überwiegenden Kräften, und nicht zweifelhaftem Siege! Wie? du hättest für den Anhänger der Weisheit, den du uns zuführen willst, für den Verehrer der Tugend, für den Gegner des Lasters, sonst nichts anzuführen, als daß sein Name ohne öffentlichen Tadel, daß er von Gesetzen unbescholten, von keinem Richterstuhle als ein Wucherer, als ein Knaben-

schän-

schänder, oder sonst eines Verbrechens wegen verurtheilt ist? Wenn nun aber dieses vielleicht mehr einen behutsamen Bösewicht bewiese, als ganz keinen? Wenn die Furcht vor seinen mächtigen Anverwandten die Stimme des öffentlichen Tadels einhielte? Wenn niemand gegen einen Menschen das Recht anzurufen wagte, welchen unschuldig zu finden, den Richtern, die entweder mit ihm verbunden, oder den Seinigen verpflichtet sind, zum Voraus daran liegen muß? Aber, laß Hippasus seyn, was du, ihn zu seyn, angiebst, einen Menschen, der kein Verbrechen begangen hat! Dafür ist er von den Gesetzen belohnet, da sie ihn nicht bestrafen. Was für einen Preis darfst du dafür fodern, daß du aus dem Tempel zu Delphos den güldnen Dreyfuß nicht entwendet hast? Keinen andern, als daß du nicht im Angesichte Griechenlands wie ein Gottesräuber abgethan wirst. Nein Eudoxus — fuhr der Lehrer fort — nein! die Abwesenheit des Lasters, wenn sie schon in der Ordnung des gemeinen Wesens, bei Gesetzen für den Haufen geschrieben, zureicht, so ist sie immer noch nicht Tugend. Oder,

wenn das Verderbniß der gemeinschaftlichen Sitten eine solche Nachsicht in Worten nothwendig machet, so ist sie wenigstens nur Tugend im verneinenden Verstande: und, wie auf einer leeren Tafel zwar ein Gemälde aufgetragen werden kann, diese Tafel aber noch kein Gemälde ist, sondern erst Zeichnung und Farbe und die Hand und den Pinsel des Künstlers erwartet, wenn die bewunderte Aphrodisia darauf hervortreten soll, auf gleiche Weise, sey Hippasus, wie du ihn vorstellest, frey von Untugenden und Verbrechen; das ist immer nur erst aus dem Wege geräumtes Hinderniß, mehr nicht als Empfänglichkeit, nicht wirkliche Tugend, die für das Gute entbrennen, sich in Handlungen offenbaren muß. Sprich daher, du, sein Bürg! welche Handlungen hast du von Hippasus anzuführen, die ihm zu dieser näheren Verbindung mit deinen Freunden, mit dir selbst, Anspruch geben?„

„In der That keine — antwortete Eudoxus mit Offenherzigkeit — aber die Begierde, dergleichen auszuüben, aber den Wunsch, durch Beispiele sich zu solchen

mehr

mehr angespornt zu sehen, aber Glücksgüter, von denen er, einen edelmüthigen Gebrauch zu machen, angelobet, bereit ist. „

„ Jüngling! du klagest deinen Freund an — war des unterrichtenden Lehrers Gegenrede, anstatt ihn zu empfehlen. Wer hinderte ihn denn bisher seine Begierde zu tugendhaften Handlungen zu befriedigen? Und welchen stärkeren Sporn gäbe es wohl, als die innere Ueberzeugung, daß großmüthige, tugendhafte Handlungen allein aus Sterblichen Halbgötter, aus Halbgöttern unsterbliche Bewohner des Olympus machen können? Wehe dem, der nur, erst von Beispielen gezogen, nur nach fremdem Triebe zu handeln, zu wirken, warten muß, dem Tugend und Laster, wie durch eine Ansteckung mitgetheilet werden! Loos und Zufall entscheiden über ihn, ob er tugendhaft seyn soll, oder ein Bösewicht. Ohne eigne Richtung, wird er fortgerissen, zum Guten, wenn der Strom dahin zieht; in den Schlund des Verderbnisses, wenn der Wirbel der Laster ihn ergriffen hat. „

„ Aber ich habe nicht vergessen, daß du die Glücksgüter des Hippasus erhoben hast, und welchen edelmüthigen Gebrauch er von denselben zu machen, erbietig ist. Was, um aller Götter Willen! konnte ihn bis itzt daran hindern? Oder sage an, wie er seine Schätze bis auf diese Stunde verwendet hat, um daraus dem Schlusse einen Grund zu legen, wie er dieselben für die Zukunft anzuwenden, geneigt seyn möchte! Wo du es nicht vielleicht für unbillig hältst, aus dem Verflossenen auf das Zukünftige zu schlüssen, und erwartest, daß die Einschreibung in unsern Bund den Verschwender zum Haushälter, oder den Geizigen zum Freygebigen umzugestalten, die geheime Kraft habe. Der Aufwand des Hippasus auf prächtige Gebäude, auf ein Heer von Sklaven, Köchen und Salbenkünstlern, auf Sängerinnen und Histrionen, auf kostbare Bildsäulen, auf Rennpferde und andere Werkzeuge der Ueppigkeit, war er weniger als Verschwendung der Eitelkeit, die durch ausgekramten Ueberfluß die Mittelmässigkeit seiner Mitbürger beleidiget, und dem Nothleidenden das Elend durch die Vergleichung

fühl=

fühlbarer und unerträglicher macht? Darfst du erwarten, daß der prächtige Hippasus, sobald wir ihn auf deine Bürgschaft unter uns aufnehmen, seine Lustgebäude in Herberge der Fremden verwandeln, seinen Sklaven die Freyheit schenken, und die Kösten ihres Unterhalts jährlich zur Ausstattung tugendhafter Mädchen aussetzen, daß er, statt der Gauckler und Sänger, Kroton eine Schule von Weltweisen und Rednern stiften, seine Bildsäulen zur Auszierung der öffentlichen Plätze und in dem Tempel der Juno widmen werde?"

Eudoxus hatte kaum das Herz, den Blick empor zu schlagen, so eindringend war seine Beschämung über die Vorstellung des Pythagoras, der er nichts entgegen zu setzen fand. Zuletzt gewann er dennoch über sich, dem Meister seine eigne Lehre zu Gemüth zu bringen, und ihm das erste seiner Symbolen zu wiederholen, des Inhalts: Hüte dich, das Feuer mit einem Dolche aufzustöhren! *)

Du

*) πῦρ μαχαίρα μή σκαλεύειν.

„ Du kennest — stellte er ihm vor — du kennest die Macht der Anverwandten dieses Hippasus: du kennest insbesondere den ungezähmten Strategus, welcher die Abweisung eines Jünglings, den er wegen bevorstehender Verbindung mit seiner Tochter, wie einen seiner Söhne betrachtet, als eine Beleidigung, ihm selbst und seinem Hause zugefügt, aufnehmen, und den vermeinten Schimpf an dem ganzen Bunde, vielleicht mit dessen Zernichtung rächen wird. „

Mit geschränkten Händen und Thränen im Auge beschwor er nun den *Lehrer*, um des gemeinschaftlichen Wohls ihrer Vereinigung Willen, von dieser Strenge abzuweichen, und — fügte er hinzu — „wenn du es so nennen willst, der Tugend etwas von ihrem Rechte nachzusehen. Denn — beschloß er seine Bitte — entweder ist Hippasus, wofür ich ihn halte, ein edeldenkender Jüngling? oder ich hätte mich in ihm geirret? Ist er das erstere, so hast du nicht Ursache, ihn aus einem Kreise zu schlüssen, wohin zugelassen zu werden, sein sehnlichster Wunsch zu seyn scheint. Und wä-

wäre er ein Bösewicht — die Götter wollen diese Vermuthung ins Bessere wenden! — aber, wenn er es wäre, so wagst du, weiser Pythagoras, alles, alles.„

Hier schwieg Eudoxus, mit einer von Betrübniß zur Beruhigung übergehenden Miene, weil ihm dieser Grund zu sieghaft schien, um abgelehnt werden zu können. Pythagoras las auf der Stirne und in den Blicken des Schülers die schmeichelnde Selbstzufriedenheit, die aber bald wieder verschwand, als der hohe Greis, gleich geübt in der Kunst der Wortfechter, wie in der göttlichen Beredtsamkeit, den Wechselschluß des Schülers auffieng, und lächelnd auf folgende Weise zurückgab:

„Dein Hippasus, lieber Knidier, ist entweder ein edeldenkender Jüngling, wie du unbedachtsam genug für ihn zu bürgen, übernimmst, oder, er ist eine gemeine Seele, und der niedern Rache fähig; in beiden Fällen bleibt mein Entschluß unverrückt. Denn, bei dem edeldenkenden Hippasus wagen wir nichts, auch wenn wir ihn ausschlüssen. Und ist er

ein Bösewicht! Anhänger der Weisheit! Verehrer der Tugend! wäre er dann würdig, unserm Bunde einverleibt zu werden?„

Die ganze Versammlung rufte dreymal das gewöhnliche Abweisungswort: εκας εκας εϛε βεβηλοι!

Hippasus rächte sich bald darauf durch drey Bücher, die er unter dem Namen eines pythagoräischen Schülers gemein machte, um die Lehre des Meisters und seine Anhänger in Verdacht zu bringen. Und man hält dafür, daß die in weniger Zeit darauf eingetroffene Verfolgung des Pythagoras, und die Zerstöhrung des Kö-nobions, dem Anspinnen des Xenokrates zuzuschreiben sey, der auf eine so grausame Art die Abweisung seines Eidams bestrafte.

II.

Ueber die Bürgschaft.

Seit dem Tage, als des Hippasus Gesuch um den Beitritt zu dem Bunde der Pythagoräer verworfen worden, vermied Eudoxus sorgfältig nicht allein den Umgang des Abgewiesenen; er floh jede Gesellschaft, und blieb sogar von der Uebung der Musik hinweg, womit die Pythagoräer an jedem neuen Monde die grosse Harmonie der Schöpfung feyern, und durch das Vergnügen über die Schönheit des Einklangs und der Verhältnisse sinnlicher Töne ihre Seele zum höheren Entzücken bei Wahrnehmung der göttlichen Uebereinstimmung aller sittlichen Vollkommenheiten vorbereiten. Pythagoras hatte diese Wirkung bei dem warmen, gefühlvollen Jünglinge, der beschämt worden zu seyn glaubte, vorhergesehen. Aber er wollte es der Zeit überlassen, den Eindruck der Empfindlichkeit in etwas zu schwächen, eh er es selbst

über-

übernehmen würde, denselben ganz zu verlöschen. Ungefähr nach einem Monate, als er am frühen Morgen den einsamen Gang des Knidiers längst dem Gestade des Meeres ausgeforscht hatte, kam er, gleich als von ungefähr, ihm auf demselben Wege entgegen. Eudoxus war bei der unerwarteten Erscheinung betroffen; jedoch, da beide einander schon so nahe gekommen, daß es nicht mehr möglich war, ungesehen bei Seite zu weichen, und daß es ungesittet gewesen seyn würde, sich zu entfernen, grüßte er den Meister ehrerbietig, obgleich mit sichtbarer Verwirrung, welche Pythagoras, aus Schonung gegen den Jüngling nicht zu beobachten schien; sondern demselben liebreich die Hand entgegen bot, und aufrief:

„Glücklich — überaus glücklich! ich wünschte mir eben nur jemanden, mit dem ich das Vergnügen dieses lieblichen Morgens theilen könnte, da finde ich dich, den ich mir unter vielen vorzüglich zum Gesellschafter gewählt haben würde. Sieh in die See hinein, den reizenden, malerischen Anblick! wie die hervortreibenden

ein=

einzelnen Stralen die Wellen zu übergülden anfangen, und die Ankunft der allbelebenden Quelle des Lichtes und Lebens verkündigen! Laß uns zusamm des Schauspiels der aufgehenden Sonne genießen! Hier diese Erdspitze scheint sich eigens so tief in die See zu strecken, um uns einen bequemen Platz anzubieten, und eine durch nichts gehinderte Aussicht.„

Er lagerte sich, und zog mit sanfter Nöthigung den schweigenden Eudoxus an seine Seite.

„Gesteh es mir, hub nunmehr Pythagoras vertraulich an, meine Gegenwart ist dir nicht allerdings so willkommen, als mir die Deinige ist! — Ich will, verfolgte er, als er des Jünglings Verlegenheit, eine Antwort zu finden, sah, — ich will es dir ersparen, deiner Wahrhaftigkeit gegen mich Zwang zu thun: vergönne mir ein Gleiches mit der Meinigen gegen dich! Denn, lieber Knidier, ich finde mich nicht etwan durch einen Zufall an diesem Orte: ich hatte Vermuthung dich hier zu treffen: ich suchte daher dich

auf,

auf, und — setzte er lächelnd hinzu — muß ich das nicht, weil du uns fliehst, und wir doch nicht Willens sind, unsern Eudoxus geradezu aufzugeben. „

„ Aber unser Schauspiel nimmt seinen Anfang; wir wollen nichts davon verlieren. In welcher Pracht der Feuerwagen Titans den Wogen entsteigt! wie der unter ihm gebreitete Spiegel des jonischen Meeres im Wiederscheine seine Herrlichkeit verdoppelt! Welche azurne Lauterkeit der Luft! nirgend am ganzen Horizonte umher auch das kleinste Wölkchen! Seit langer Zeit sah ich keinen so heitern Morgen: er vergewissert uns einen gleich heitern Tag. — „

Unter dieser Betrachtung hatte Eudoxus Zeit gewonnen, von der Verwirrung, worein ihn des Meisters liebreicher Vorwurf gestürzet hatte, in etwas zurückzukommen. Begierig das Gespräch von sich ab, und auf einen gleichgültigen Gegenstand zu lenken, fiel er hier ein; „ Woferne er das nicht gerade vergewissert, wenigstens läßt er es hoffen. „

Pythag. „ Also wenn du lieber willst: er läßt hoffen. — Aber, warum diese übersorgfältige Genauheit und Unterscheidung? Oder sollte dir die Heiterkeit des Morgens nicht für einen unbewölkten Tag Zuversicht geben können? „

Eud. Zuversicht? die so unendlichmal hintergangen hat, wann der dadurch sorglos gemachte Wanderer auf der offnen Heerstrasse, der Steuermann auf dem Meere von Sturm und Gewitter ergriffen, dafür nur zu sehr büßten, Wahrscheinlichkeit mit Gewißheit verwechselt zu haben.

Pythag. „ Sieh zu, junger Mann, daß dein Fall nicht der Fall des unbehutsamen Wandrers und Schiffers ist! und du nicht in Worten sorgfältiger als in Handlungen zu unterscheiden, geneigt seyst! Wo ferne die Frühstunde dir nicht für den kurzen Lauf eines Tages Gewähr leistet; leichtsinniger Jüngling, welch ein Wagestück von dir, als du dich vermassest, die Gewährleistung für den langen Lauf eines ganzen Menschenalters zu übernehmen!

men! auch wo der Lebensmorgen des Hippasus dem heutigen unbewölkten Sommermorgen gliche.„

Der Schüler fühlte die Stärke dieser Frage, und erröthete — Pythagoras fuhr fort: „ Diese Glut auf deinen Wangen soll ich sie für ein Merkmal des hartnäckigen Unwillens ansehen, oder deiner innern Ueberzeugung? Aber wozu dieser Zweifel? Der Schüler der Tugend und Weisheit kann nur darüber erröthen, von ihren Lehren abgewichen zu seyn; und das ist bei weitem nicht dein Fall, gutgemütheter Mann. Verschwendung des Wohlwollens ist die Schwachheit edler Herzen, ehe sie durch Erfahrung gewarnet worden, weniger leichtgläubig zu seyn, und dem Drange ihrer Güte durch Beurtheilung die Richtung zu geben. Doch, wir sind hier ohne Gegenwart beschämender Zeugen! Sprich: als wir Hippasus nicht unter uns aufnahmen, und du dich darauf von uns entfernt hieltst, nicht wahr, da sollten wir deine Unzufriedenheit empfinden? da wolltest du uns durch deine Abwesenheit dafür strafen, daß wir alle deinem

nem Vorspruche nicht unsre Ueberlegung untergeordnet hatten? „

Eudoxus bemühte sich sehr, diesen Vorwurf von sich abzulehnen, daß er jemals einen solchen Stolz bei sich genährt, und sich selbst für so wichtig gehalten hätte. Aber, er läugnete auch nicht, daß Unmuth an seiner Entfernung keinen kleineren Antheil gehabt habe, als Beschämung.

„ Beschämung? fragte Pythagoras gleichsam verwundernd — und worüber? daß eine ganze Versammlung mehr bedachte, was ihres Vortheils seyn würde, als der einzelne Eudoxus? Daß acht und vierzig Stimmen mehr, als eine galten? nämlich, daß der Theil nicht grösser war, als das Ganze? daß acht und vierzig Litren nicht von einer Litra aufgewogen wurden? Beschämung darüber, daß Freymüthigkeit in unserm Bunde noch ein Recht, und der Bund selbst, in der Freyheit zu stimmen, nicht nur gegen den Irrthum des Einen, sondern vielmehr eine Schutzwehre gegen die Zudringlichkeit aller Unwürdigen hat? daß, gleichwie kein Mitglied verpflichtet ist,

denjenigen vorzuschlagen, der es von ihm fodert, also auch nicht jedes Mitglied verpflichtet ist, denjenigen seine Stimme zu geben, der vorgeschlagen wird? Wie? oder du solltest nicht einsehen, Eudoxus, daß, wo das Recht irgend einen Vorgeschlagenen abzuweisen, beschränkt würde, nothwendig auch das Recht vorzuschlagen, beschränkt werden, unser Bund bald statt einer geordneten Gesellschaft in einen unordentlichen Haufen ausarten, statt einer Versammlung gewählter Tugendfreunde der Zusammenfluß des ungesittesten Völkchens seyn, und von sich selbst zerfallen würde? — Ich fodre dich auf, von der Freyheit, die *ich gegen dich* vertheidige, ohne Zurückhaltung gegen mich Gebrauch zu machen, und bin bereit zu hören, was du diesen Gründen entgegen zu stellen hast? „

Statt zu antworten, warf sich der Schüler ganz bewegt an des Meisters Busen, und bat, ihm eine Empfindlichkeit zu vergeben, von der er sich zu sehr habe überwältigen lassen, aber deren Unbilligker itzt deutlich erkenne.

„ Auf

„ Auf das Bedingniß — versetzte Pythagoras, in dem er den gutgearteten, reuigen Jüngling fest an seine Brust schloß — daß du mir, der ich deine Bürgschaft für Hippasus hindangewiesen, wieder vergiebst, und dazu angelobest, da du Bedenken trägst, einem schönen Morgen die Gewährleistung für einen schönen Tag zuzutrauen, mit um so grösserer Bedenklichkeit daran zu gehen, ehe du dich je entschlüssest, dich für jemanden auf seine Lebenszeit zu verbürgen. „

„ Gütiger Lehrer! war die eilfertige Gegenrede des Eudoxus, was du mir auflegst, ist eine Wohlthat, die du mir erweisest. Jedoch, darf ich es bekennen, ehrwürdiger Greis! obgleich mein Bekenntniß mich nicht schuldfrey spricht: aber, ich habe dieses Bürgleisten immer mehr für eine blosse Feyerlichkeit der Einweihung betrachtet, als für eine Verbindlichkeit, die man sich dadurch gegen die Versammlung aufleget. „

Pythag. „ Deine Offenherzigkeit wenigstens, hat dir meine Nachsicht erworben, da ich billig über dich zürnen sollte,

daß du in einer so ernsthaften Einrichtung auch eine Feyerlichkeit ohne Absicht und Beziehung zu sehen, glauben konntest, und daß du mich für einen Werkmeister hieltst, der bei seinem Baue müssige Verzierungen anzubringen dachte, und darüber der Grundfeste vergaß. Die Bürgschaft, welche von den Vorschlagenden gefodert wird, ist ernstlich gemeint, und einer von den Grundsteinen der ganzen Verfassung. „

Eudox. Nun so gewähre mir denn, um in Zukunft in einem so ernsten Stücke keine Unbedachtsamkeit zu begehen, darüber deinen Unterricht und Leitung!

„ Die, versetzte Pythagoras, sollte der Sohn des Nikokles von uns nicht nöthig haben können. Wenn deines Nachbarn Timants Gastfreund von Lokris verlangte, du sollst für ihn bei den Eptarchen für 100 Silberminen Bürge werden, so würdest du, denke ich, damit nicht zufrieden seyn, daß sein Aeusseres einen wohlhabenden, ordentlichen Mann anzeiget. Auch das würde dich noch nicht bewegen, seiner Foderung zu willfahren, daß die öffentliche Sage

nichts

nichts Bedenkliches gegen ihn ausgebracht hat. Du würdest, wenn ich anders eure Behutsamkeit, ihr Handelsleute, kenne, auf das genauste über den eigentlichen Zustand seines Vermögens Kundschaft einzuziehen trachten: wie seine Geschäfte, stehen, und von welcher Art sie sind? ob er sich in gefährliche Unternehmungen verstrickt finde? wie seine Haushaltung beschaffen? ob er mässigen oder verschwenderischen Aufwand mache? kurz, du würdest dieses, und mehr, und alles zu erfahren suchen, was die Person des Lokrenser, sein Gut, seine Lebensweise angeht; und darnach würdest du für ihn Bürgschaft leisten, oder verweigern, sein Bürge zu werden. Habe, lieber Knidier! ehe du als Könobit für Rechtschaffenheit und Tugend eines Anwerbers dich zum Bürgen zu stellen, übernimmst, habe nur wenigstens eben die Vorsichtigkeit, die du als Kaufmann nicht für überflüssig hältst, bevor du für 100 Minen gut sagest! Und daher, laß es dir daran nicht schon genügen, daß kein böses Gerücht den Namen eines Mannes schändet, daß vielleicht sein Umgang gefällig, und sein öffentlicher Wan-

del anständig ist, daß du kein Zeuge einer niedrigen, entehrenden Handlung, vielleicht Zeuge einer oder andern lobenswürdigen That warst! Suche den Menschen ganz zu kennen, von innen, wie er nur mit sich selbst ist, seinem Hange bloßgestellt, in seinen Leidenschaften, in Versuchungen und Kämpfen gegen dieselben? damals, wenn der Tugend kostbare Opfer zu bringen, wenn zwischen strenger Pflicht, und einem grossen Preise der Uebertretung zu wählen, wenn der Gewinn eines Bubenstücks mit der Erhaltung des guten Rufs eines Rechtschaffenen zu vereinbaren ist, wenn er hoffen kann, seine Begierden unbeobachtet, und vor künftiger Entdeckung unbesorgt zu befriedigen — Solche Nachforschungen laß immer vor deiner Verbürgung hergehen! Es wäre denn, daß du es geringer schätzest, die Achtung und das Zutrauen so vieler Tugendfreunde zu verlieren, als die Summe einiger hundert Silberminen, und du es mächtiger scheuest, vor den Eptarchen verurtheilt zu werden, als vor dem Sittengerichte der Versammlung, dessen Ausspruch durch das Todten-

denk=

denkmal auf die Nachkömmlinge unsrer Verbindung verewiget wird!„

„Oder, vielleicht dünkt es dich leichter, deine Bürgschaft zu erfüllen, wo du für jemands Wandel, als wo du für die Geldschuld eines Andern gutgesagt hast? Du irrest: denn selbst Karikles, als er sich dem Tyrannen von Phlius für die Wiederkunft Euphranors zum Geisel gab, stand unter keiner so schweren Verbindlichkeit, als der Bürg für die Rechtschaffenheit und Thaten eines Andern. Wäre Euphranor, in dem Augenblicke, da Karikles schon das Todtengerüst betreten hatte, nicht aus seinem Vaterlande zurückgekehrt, so hätte dieser sein Leben statt des Freundes geben, und so die Schuld für ihn abtragen können, indem sein eigenes Leben niemanden verpflichtet war. Wie aber? wo derjenige, für dessen Gesinnungen, Handlungen, Sitten, du der Versammlung Gewähr zu leisten kömmst, dem man also auf Glauben deiner Gewährleistung den Beitritt nicht versagt, wo er deine und unsere Erwartung betrügt, und du wirst dann nach dem Sinne der Bürg-

schaft aufgefodert, an seiner Statt zu erfüllen, wofür du an seiner Statt dich anheischig gemacht hast: bist du das zu thun vermögend? Kann der daran denken, eine fremde Schuld zu tilgen, dessen Güter kaum zureichen, seine eigene zu bezahlen? Und kannst du noch für einen Andern etwas leisten, da du alles schon für dich selbst zu thun, schuldig bist? Du siehst also, guter Eudoxus! du würdest nicht einmal den kleinsten Ersatz an dem Guten geben können, das uns entgeht; und, auf welche Weise erst wärest du fähig, für das Böse schadlos zu halten, so ein mißgekennter Anwerber leicht über die ganze Verfassung bringen kann, wenn du uns vielleicht statt eines Weisheitforschers einen Neugierigen, einen Ausspäher unsrer geheimen Lehre, statt eines verschwiegenen Hörers einen verrätherischen Schwätzer, statt eines Verehrers unsrer mystischen Gepränge einen Verspötter derselben, statt eines Gegners einen Bundgenossen des Lasters, statt eines Freundes der Tugend ihren Verräther und Feind zugeführt; und wir ihn eingeweiht hätten?„

„ O Pythagoras! unterbrach hier Eudoxus den Redenden mit der Lebhaftigkeit seines Alters: deine Betrachtungen machen mich vor den Gefahren zittern, denen eine unbedachtsame Verbürgung aussetzet: und ich sehe kaum, wie derjenige, dem du dieselben mitgetheilt, verwegen genug seyn konnte, je eine Bürgschaft, für wen immer, auf sich zu laden.

„ Zum wenigsten, versetzte der Meister, sollten sie ihn zu einer mehr als gemeinen Vorsichtigkeit bewegen, und es zum Gesetze machen, für niemanden zu bürgen, dessen jede That er nicht im Angesichte des Könobions, und, was mehr ist, vor dem Gerichte seines Selbstgefühls für seine eigne anzuerkennen, die Zuversicht haben zu können, glaubte. „

„ Die Bürgschaften, merkte der Jüngling an, werden dann sehr selten — „

„ Hingegen, erwiederte der Lehrer werden sie desto vollgültiger und annehmbarer seyn, und den Verfall unsers Bundes, wo sie ihn nicht ganz abzuwenden

ver-

vermögen, zum mindesten entfernen. Ich will dir Eudoxus! fuhr er fort, da unsre Unterredung uns darauf gebracht hat, als einem höher Unterrichteten, Vollendeten mein Besorgniß nicht verhehlen. Denn lange schon habe ich dieses Gebrechen meines Könobions wahrgenommen, aber ihm abzuhelfen, immer vergebens nachgesonnen. Ich habe diese Verfassung aus Phönizien und Aegypten nach Griechenland übertragen, und als das Erhabenste, was das Bestreben des menschlichen Verstandes zur Veredlung des Geistes und des Gemüths erfinden konnte, mit Sitten, Gewohnheiten, religiösen und politischen Gesetzen meines Geburtslandes zu fügen gesucht, so, wie es thunlich war, ohne den Endzweck selbst zu vereiteln. Aber, ihrer scheinbaren Vollkommenheit ungeachtet, gleichet sie der gefährlichen Anlage eines Dammes, an dem die einstürzenden Fluthen ihre Wuth brechen sollen. Die Stärke des ganzen Baues wird durch die Schwäche eines einzigen Ortes vernichtet. Das Gleichgewicht der Vollkommenheit und Unvollkommenheit ist hier gänzlich zerstöhret, und, zuwider den überall bestättigten

Grund-

Grundsätzen der Gewichtslehre, hat die ganze Schwere vereinter Tugenden die Kraft nicht, die leichte Lepta eines Bösewichts aufzuwiegen. Nun aber, von welcher beinahe göttlichen Vorsichtigkeit und Klugheit darf es erwartet werden, diesen Einen beständig ferne zu halten, da Absicht und Verstellung, die Unredlichkeit so vielfältig in das Ehrenkleid der Rechtschaffenheit hüllen, da Bosheit immer wacher und geschäftiger ist, Verderbniß anzurichten, als die unargwöhnische Tugend gegen Verderbniß auf ihrer Warte zu stehen, da sogar der Mann, auf dessen Seelenfeste heute unser Bau sicher, wie das Gewölb des Himmels auf den Schultern des Atlas ruhet, morgen durch Umstände wankend, auch nur durch die dem Menschen eigene Unbeständigkeit leichtsinnig gemacht, unsre Zuversicht hintergehen, und das mühsame Werk vereinigter Geschlechter und Jahre über den Haufen stürzen kann. Und er ist nicht so sehr hinausgestellt — setzte er im feyerlichen Tone, gleich als vom Einspruche der Gottheit von Delphos angetrieben, hinzu — er rückt herbei, der zerstöhrende Augenblick. Wehe dann

denen, welche der Wirbel der einstürmenden Verfolgung mit in den Abgrund ergreifen wird! Welche friedenstöhrende, staatenverderbende Entwürfe man ihnen andichten, wie mau ihre edelsten Gesinnungen mit Vorsatz herabwürdigen, in welcher verhaßten Gestalt man ihre zum Wohl der Menschheit abzielenden Bemühungen vorstellen wird!„

Pythagoras schwieg, und saß mit gefalteten Händen und zum Sitze der Götter aufgeschlagenen Blicken, in sich selbst verschlossen, bis Eudoxus Muth faßte, ihn zu erinnern, daß die Stralen der schon hoch gestiegenen Sonne auf der unbeschatteten Erdspitze beschwerlich zu werden, anhuben. „Laß uns denn, antwortete der Greis, nach Kroton kehren — und der Anordnung der Urkraft über uns, sey Zukunft und Schicksal heimgestellt!„

Ein patriotischer Traum.

Bei dem Cicero träumte der Freund des Lälius von der Glückseligkeit, mit welcher Patrioten nach diesem Leben belohnet werden. Der Urheber dieses Vorschlags träumte, wie eine Gesellschaft für den Ruhm ihres Vaterlands und das Wohl ihrer Mitbürger warmer Männer, sich auf den Lohn der Patrioten *einen* Anspruch erwerben könnten.

Entwurf
zu
einer Privatvereinigung
für
Männer von Wissenschaften.

Gelesen den 12. September 1784.

Utile præstitit, qui, quod in se est, vere concupivit.

BODINUS de republ.

Meine Herren!

Von den entferntsten Zeiten, bis zu denen, worin wir leben, bei allen Völkern, in allen Staaten, beinahe in jeder einzelnen Provinz haben Männer, welche sich Fähigkeit und Kenntnisse zutrauten, unter mancherlei Gestalten und Namen sich in Gesellschaften vereiniget, die unter der allgemeinen Benennung der Akademien von Wissenschaften zu bezeichnen, üblich ist. Eine solche Uebereinstimmung beweist wenigstens, daß Vereinigungen dieser Art überall und zu allen Zeiten als eines der vorzüglichsten Mittel angesehen worden, wodurch Wissenschaften in Aufnahme kommen, und Aufklärung verbreitet werden könnte: obwohl der Erfolg weder überall gleich glänzend, noch der Absicht gleich entsprechend war.

Einige dieser Gesellschaften sind sogleich vom Anfange her ausser dem engen Kreise ihrer Entstehung gänzlich unbekannt geblieben, oder in einer Dunkelheit bestanden, die der Vergessenheit, dem Nichtseyn gleich zu achten war. Andere verschwanden nach einer ephemeren Dauer, ohne von ihrem Daseyn eine Spur gelassen zu haben, als einen ruhmlosen Namen. Wieder anderen verschafften zwar einzelne Glieder einen Ruhm, der aber für den Fortgang der menschlichen Kenntnisse überhaupt, und für das Land, wo sie waren, unfruchtbar blieb. Andere endlich haben sich und ihr Vaterland gleich berühmt gemacht, die Tiefen der Wissenschaften erhellet, die Schätze der Natur aufgeschlossen, alle Zweige der Künste, der Beschäftigungen durch nützliche Entdeckungen bereichert, vervollkommet, erst ihre Mitbürger, dann auch andere Völker, die Welt sich verpflichtet, und ihr Daseyn für die Menschheit als eine der größten Wohlthaten ansehen gemacht.

Wenn heute der Eroberer nicht mehr vergöttert, sondern verabscheuet, und auch

der

der glücklichste Krieg immer nicht anders betrachtet wird, als die Pest, oder jede andre Verheerung, die die Erde entvölkert — wenn das Blendwerk einer grausamen Religionswuth zerstiebt, und an ihre Stelle sanfte Duldung, und allgemeine Menschenliebe getreten ist — wenn die Binde des Aberglaubens, welcher den Thron dem Altare, den Zepter dem Krummstabe so lang unterworfen hielt, endlich von den Augen der Nationen gerissen ist; — wenn die Klerisey im Staate nicht mehr als ein Stand, sondern als ein Amt, und der Auswuchs der Klerisey, der Mönch, mit seinem beschaulichen Leben, nicht mehr als ein vollkommenerer, sondern als ein unnützer Mensch angesehen wird — wenn die öffentliche Verwaltung nicht mehr eine blosse regellose Ausübung ist, die von Zufällen abhängt, und das Urtheil über die ergriffenen Maßregeln immer erst von dem Ausschlage erwarten muß — wenn die Grundsätze, das Wohl der Nationen zu erhalten, bestimmet, die Pflichten der Regenten gegen den Unterthan, die Rechte der Unterthanen gegen den Fürsten entschieden, und Despoten, die diese Rechte mit

Füssen treten, und Minister, welche ihre Mitbürger, die sie vertreten sollen, um Bänder und Fürstenthümer verrathen, wenigstens dem öffentlichen Tadel und der allgemeinen Verachtung nicht entkommen können — wenn die Unschuld mit dem Laster nicht mehr durch mörderische Förmlichkeiten einer meuchelnden Rechtsgelehrsamkeit vermengt, die Schwachheit nicht mehr, wie das Verbrechen gestraft wird — wenn die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung der peinlichen und bürgerlichen Gesetze allgemein anerkennet, und selbst von den Gerichtshöfen laut gefodert wird — wenn die so lange dem Verderbnisse fremder *Miethlinge* oder unwissender Mönche preisgegebene Erziehung als ein Gegenstand betrachtet wird, mit dem sich die öffentliche Verwaltung nicht zu ernsthaft beschäftigen kann — wenn die Nothwendigkeit einer Nationalerziehung eingesehen, und es als eine der wichtigsten Wahrheiten angenommen ist, daß wohlüberdachte Gesetze zur Bildung des heranwachsenden Bürgers, die Strenge und Strafen für den herangewachsenen überflüssig machen — wenn die

Sit=

Sittenlehre von trocknen Grübeleyen zu ihrer Bestimmung zurückgeführt, die Hülfsgenossinn und Stütze der Gesetzgebung geworden ist, und statt müssiger Spekulationen die Thätigkeit des menschlichen und bürgerlichen Lebens vergrössert, — wenn die vervollkommte Physik der Natur entweder so manches vorhin unbekanntes Geheimniß entrissen, oder was Jahrtausende durch verloren war, glücklich wieder gefunden hat — wenn die Chymie, statt eine Taschenkunst zu seyn, womit Betrüger die Leichtgläubigkeit und den Geiz äffen, durch ihre täglich sich vermehrenden Entdeckungen, der Gesundheit der Menschen bei der Arzney, der Verbesserung der Haushaltung bei dem Feldbaue, der Erweiterung der Handlung, in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe, dem Reichthume der Staaten durch bessere Benützung der unterirrdischen Erzeugnisse zu frohnen gezwungen ist — wenn die allgemeinen Grundsätze der Naturlehre über Licht und Farben, über Feuer, Elektricität und Luft bekannter, heller, versicherter, anwendbarer gemacht sind — wenn die Reisen nach unbekannten Ländern und Welttheilen nicht

mehr thörichte Erweiterungssucht, sondern Wißbegierde zum Gegenstande haben, und die heutigen Reisebeschreibungen nicht mit wunderbaren Begebenheiten im Geschmacke der Rubinsone angefüllt sind, sondern mit nützlichen Bemerkungen über die Natur des Himmelsstriches und des Bodens, über Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Thiere, Pflanzen, aller natürlichen Erzeugnisse, über Abweichung oder Uebereinstimmung der Sitten, Gewohnheiten, Sprachen, Fähigkeiten, Laster und Tugenden der Völkerschaften — wenn, mit einem Worte, Wissenschaften und Künste, Religion und Gesetzgebung, öffentliche *und* Privathaushaltung eine regelmässigere Gestalt gewonnen haben, und auf dem Wege, der dem Forschungsgeiste gebahnt, und mit den Hülfsmitteln, welche der sinnreiche Fleiß den Beobachtern vorbereitet hat, noch täglich neue Schritte hoffen können: so sind es entweder diese Versammlungen, welche, was, wenn ich so sagen darf, zu ungeheuer war, um von dem Verstande und Alter eines Menschen umfasset, und darum von Einem unternommen zu werden, unter sich vertheilten: oder

es

es sind die einzelnen Glieder solcher Versammlungen, deren Untersuchungen von dem gemeinschaftlichen Plane Richtung, und durch wechselweis mitgetheilte Wahrnehmungen Berichtigung und Zuverlässigkeit erhalten haben, denen unser Jahrhundert diesen Fortgang, diesen Vorzug schuldig ist.

Jedoch, werfen wir einen forschenden Blick auf den Unterscheid des Ausschlags, den diese Vereinigungen anbieten, um die Ursache desselben zu entdecken! Sie kann, e muß sich in einem von beiden finden: entweder man hatte sich an dem Endzwecke und dem Gegenstande der Vereinigung geirret, oder man verkannte die Mittel, wodurch ein der Vereinigung fähiger Männer würdiger Endzweck hätte erreicht werden sollen.

Man würde es vergebens zu verkleiden suchen: sehr oft war der erste, einzige Anstoß in eine gelehrte Gesellschaft zusammzutreten, gelehrter Hochmuth. Da versammelten sich Leute, bei denen nicht die Gesellschaft einen Endzweck haben sollte, sondern die

Gesellschaft der Endzweck war, die nicht der Gesellschaft einen Namen bringen konnten, aber einen Namen von der Gesellschaft zu erhalten hofften: gleich als könnte Zero mit Zero vereinbaret jemals zu einer Zahl erwachsen. Der Ausgang war eine billige und weise Bestrafung des Hochmuths, Vergessenheit.

Zwar waren diejenigen, welche sich auf solche Art vereinigten, nicht immer Leute ohne Verdienst und Ruf: aber, da ihr Blick nicht sowohl auf das Ganze, als auf sich geheftet, da ihre Absicht war, nicht das Gebiet irgend einer Wissenschaft zu erweitern, sondern in ihrem beschränkten Kreise zu schimmern, so *arbeiteten* sie ohne Plan, ohne Zusammenhang, unbesorgt, ob ihre Arbeiten als Theile zu irgend einem Ganzen passen könnten, zufrieden mit dem Beifalle des Augenblicks, der ihren gelesenen Abhandlungen von den Umstehenden zugerufen ward: nicht Eifrer für eine gemeinschaftliche Ehre, sondern eifersüchtige Nebenbuhler eines jeden Einzelnen, dessen Arbeiten die Stimmen über den Vorzug zwischen ihnen unentschieden halten könnten.

In-

In diese Gesellschaften wurden nun Glieder aufgenommen, durch deren abstechende Dunkelheit solche Monopolisten des Lobes desto stärker hervorzutreten hofften. Hier fanden sich Mitglieder, von denen die Welt, daß sie es waren, erst erfuhr, wenn sie, es zu seyn, aufhörten, und welche nur darum als Akademisten gelebt zu haben schienen, um nach ihrem Tode von der Akadmie ein Ehrengedächtniß zu erhalten. Die Wirkungen sind von den Ursachen immer unzertrennlich. Die Gesellschaften im Ganzen blieben ohne Ruhm, wie sie ohne Nutzen waren; einige Glieder warfen gleich Sumpffeuern einen überhingehenden Schein ohne Licht: ihre Arbeiten, die an nichts hiengen, und bloß nach der Wirkung des gegenwärtigen Zeitpunkts berechnet waren, reichten darüber nicht hinaus, oder werden nur höchstens noch als Bruchstücke in den Kabineten aufbehalten, ohne andern Werth, als den die Liebhaberey eben so den unwichtigsten Steinarten giebt, welche eine Sammlung vollständig machen.

Akademien vereinigten sich aus wirklich grossen Männern, aus Gelehrten, welche ihrem Vaterlande, und selbst dem Zeitalter, worin sie lebten, von ihrer Berühmtheit mitzutheilen, fähig waren. Der Gegenstand ihrer Bemühung war das Alterthum, waren bildende Künste, war Litteratur.

Es ist ohne Zweifel eine angenehme Täuschung, sich in die Zeiten der Vorwelt zurückzuversetzen, und in den Tempeln und Amphitheatern, in Portiken und Kurien der Völker mit den grossen Männern gleichsam Umgang zu pflegen, für welche die Ueberlieferung der Geschichte, und was die Zeit uns von ihren Denkmälern nicht mißgönnt hat, eine so unbegränzte Verehrung abnöthiget. Es ist eben so in mancher Beziehung schön, als ergötzend, in Nichts, was bei den Alten geschah, unwissend zu seyn, den Zustand ihrer Künste, ihre Art Krieg zu führen, ihre Gesetze, ihre Gewohnheiten, ihre öffentlichen und häuslichen Gebräuche zu kennen. Aber, statt die Gepränge bei dem abergläubischen Dienste der Isis und Osiris zu erklären,

hät-

hätte die Bemühung des grossen Mannes nicht unendlich mehr gefrommet, wenn sein Scharfsinn die Quellen des Aberglaubens, der die Religion seiner Zeitgenossen verunstaltet, nachgespürt und abgeleitet hätte? Statt die Geheimnißkiste und Tragbilder und heiligen Korbträgerinnen bei den Panatheneen zu beschreiben, vielmehr zu zeigen, daß die Popanzen und mit lebenden Masken bevölkerten Traggerüste unserer feyerlichen Umgänge eine eben so ärgerliche, als abgeschmackte Nachahmung des Heidenthums sind; statt in einem Senatuskonsulte die Lücke durch schwankende Muthmassungen auszufüllen, vielmehr der Gesetzgebung seine Einsicht zu leihen, um zu ergänzen, was zum Wohl der gegenwärtigen Zeiten fehlet?

Wer würde dem Talente der Phidias und Lysippe und Parhasie den Zins der Bewunderung und Hochachtung zu versagen, die Unbilligkeit haben, ohne zugleich sein Gefühl für das Schöne, seinen Geschmack, beinahe selbst seinen gesunden Verstand verdächtig zu machen. Aber man hätte immer vorzüglicher darauf denken

sol-

sollen, daß der Meissel und Grabstichel, und Pinsel Gegenstände haben möchten, die, nicht weniger die Kunst zu verewigen, als von der Kunst verewigt zu werden, würdig sind.

Dichtkunst und Beredtsamkeit schelten ihr Jahrhundert, woferne sie nur die Thaten der Vorwelt loben; würdigen sich, und ihre edle Bestimmung ab, wenn sie ihren Zeitgenossen nur schmeicheln können. Es ist glorreich, Verdienste und Tugend anzupreisen, aber nothwendiger, dieselben zu bilden.

Ungefähr dasselbe läßt sich von der Sprache sagen, wenn ihre Verfeinerung wie ein getrennter Gegenstand betrachtet wird. Als die Scipione, Metelle, Paule die Tapferkeit und Tugend der Römer verehren machten, da sangen die Krieger, welche den Triumphwagen der Imperatoren begleiteten, ihre Siege in ungeputzten Versen; die Proskriptionen des Triumvirats waren in der gereinigten Sprache des Cicero abgefaßt.

Kom-

Kommen dann die Gesellschaften, welche alles, was bloß zur Verzierung eines Gebäudes dienet, dem es noch sehr an Regelmässigkeit und Stärke zu gebrechen scheint, alle diese Prachtwissenschaften beiseite liessen; hingegen nichts aus dem Umfange ihrer Bearbeitung schlossen, was auf das Wohl der Menschheit und des Staates, auf das Wohl einer jeden Klasse, eines einzelnen Mitbürgers von irgend einer Seite mittelbar oder unmittelbar Beziehung haben konnte.

Diese Gesellschaften waren es, sind es, denen der Verstand für die grossen Vorschritte in der Aufklärung, die Künste für so unendliche Entdeckungen, die bürgerlichen Gesellschaften für einen so grossen Theil ihrer Wohlfahrt verpflichtet sind: und es ist nicht zweifelhaft, m. H. daß diese letzteren vorzüglich unser Vorbild werden, daß es unser höchster Wunsch, wie unser größter Lohn seyn wird, die Bemühungen, die wir dem Vaterlande aus gleichem Endzwecke zu weihen, uns vereinigen, durch gleichen Erfolg gekrönt zu sehen.

Sie sind darüber übereingekommen, daß der Ausschlag dieses Wunsches grossentheils davon abhängig ist, wenn wir nicht einzeln und ohne wechselseitige Beziehung arbeiten, sondern uns einen Plan vorschreiben, der die Richtung unserer Arbeiten bestimmen, und denselben unter sich das Verhältniß, den Zusammenhang eines Ganzen geben könne; und es war Ihnen gefällig, mich mit dem Auftrage zu dem Vorschlage eines solchen Planes zu beehren. Ich lege Ihnen denselben hiemit zur Beurtheilung und Berichtigung vor, nach der Ordnung, die bereits vorläufig beliebt worden.

I.

Gegenstand.

Alles, was blosse Spekulation ist, ohne eine Anwendung in der Ausübung zu haben, was, nachdem es erforscht worden, nur dadurch belohnet, daß

man es weis; was, um es mit Senekas *) Worten kurz zu fassen, den Verstand verschönert, ohne ihm mehr Kraft zu geben — so erhaben der Gegenstand entweder seyn oder scheinen, so anziehend die Verwendung darauf werden; lassen Sie uns mehr sagen! so sehr es in den Augen der Welt Ruhm bringen mag — wir werden denjenigen, die sich damit beschäftigen, unsere Hochachtung nicht versagen, wir werden den Chor des Beifalls durch unsere Stimme vergrössern: wir selbst aber thun Verzicht, diesen Beifall erwerben zu wollen. Nur, was in der Ausübung einen Nutzen schaffen, was in der Anwendung der Masse der menschlichen, der bürgerlichen, der Nationalglückseligkeit etwas zusetzen, was den Genuß dieser Glückseligkeit dauerhafter, versicherter machen, was die Zahl nützbarer Wahrheiten vermehren, die Zahl schädlicher Irrthümer verringern kann, sey der Gegenstand unserer vereinigten Bemühungen!

Ich

*) Cultum, non robur ingeniis addit.

Ich will diesen allgemeinen Satz näher entwickeln.

Die Gottesgelehrtheit ist erhaben in ihrem Gegenstande, aber einfach in ihren Lehren, die gefühlt und verehret, beiweitem nicht ergründet werden müssen. Tiefe Untersuchungen können nur auf Abwege leiten. Die Streittheologie hebt vielleicht nicht immer die Zweifel, die sie erweckt: und wie nahe gränzet hier der Zweifel an den Irrthum! Auch für neue Entdeckungen ist bei ihr kein Feld. Die Zahl der nützlichen Religionswahrheiten kann keinen Zuwachs erhalten. Weil ihr Erkenntniß *nothwendig* ist, so mußten sie zu allen Zeiten bekannt seyn. Beten wir an, und forschen wir nicht!

Die historische Rechtswissenschaft oder das Kenntniß der positiven Gesetze biet der Untersuchung eben so wenig Stoff an, oder, wo sie es irgendwo thut, da müssen die Gesetze dunkel, zweydeutig widersprechend seyn. Wehe dem Staate, wehe den Bürgern eines Staates, wo die Folgsamkeit gefodert wird, und man fragen

kann,

kann, sehr oft fragen muß: Was soll befolgt werden? Lies und handle! wenn es mehr braucht, die Gesetze zu wissen, zu verstehen, so ist das, was die Rechte des Bürgers in Sicherheit setzen sollte, die unversiegende Quelle der Unsicherheit.

Jedoch es würde mehr noch Unwissenheit als Unbilligkeit verrathen, mit dem historischen Rechte das philosophische in Eines zu werfen, und besonders die Gesetzgebung, diesen grossen Zweig der Staatskunst, dessen Vernachlässigung überall so viele, so schreckliche Folgen nach sich gezogen, die Wirkung der Gesetze vereitelt, das Gewicht der Strafen mißkennen gemacht, und das Schwert, welches der Gerechtigkeit nur zur seltnen Absönderung unheilbarer Glieder in die Hand gegeben seyn kann, ohne Unterscheidung gegen Unglückliche zu mißbrauchen, verleitet hat, die nur eine heilende Hand foderten, und nicht selten der Gesetzgebung die Schuld der Verbrechen, welche sie so grausam an ihnen bestrafte, vorwerfen konnten. Diese Wissenschaft hat zu unserer Zeit bereits einige Schritte gemacht: der größte ist viel-

leicht dieser, daß man anfängt, einzusehen: daß nicht das Gedächtniß, welches den Inhalt ungeheurer Folianten beherberget, sondern Philosophie, welche Foliobände entbehrlich machen kann, sondern Menschen und Sittenkenntniß die nothwendige Eigenschaft derjenigen ist, welche Nationen Gesetze schreiben sollen. Die Platone, Montesquieu, Loke haben etwas geleistet, aber beiweitem mehr noch zu leisten übrig gelassen.

Die Gesetzgebung ist nur ein Zweig der in ihrem Umfange unermeßlichen Politik, nachdem in unsern Zeiten die Handlung, deren lange mißkannter Endzweck die Vermehrung der Beschäftigung ist, die Finanz, worin jeder Irrthum für den Fleiß, für die Bevölkerung, für den Wohlstand der Staaten so gefährlich werden kann, mit Recht als Theile derselben betrachtet werden. Aber, wenn ehmals die blinde Routine in dem Gebiete der Politik den Zepter geführet hat, so giebt sich heute darin die Vernünfteley ein nicht geringeres Ansehen. Wer getraut sich wohl nicht, Staaten zu beherrschen, oder wenig-

nigstens in den wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten seine Stimme zu geben, da es, sagt man, hiezu mehr nicht braucht, als Verstand und Beurtheilung! Gleich als wäre Verstand eine so allgemeine Gabe, und gesunde Beurtheilung die Sache des Müssiggangs, des Einfalls, der dreisten Zuversicht! Und gleich als wäre bei politischen Angelegenheiten nicht, was ihre Leitung zu erleichtern scheint, gerade dasjenige, was sie am meisten erschweret: daß nämlich ihre Grundsätze sich nicht für das Gedächtniß in einem Kodex sammeln, durch keinen Machtspruch entscheiden, sondern nur durch die Vernunft bestimmen lassen.

Könnte von der Menge der Schriften auf die Vollkommenheit einer Wissenschaft geschlossen werden, die Politik würde den Rang unter den vollkommensten anzusprechen haben. Aber der Geist der Polemik hat sich auch dieses Feldes bemächtigt, die in ihrer Quelle so wenigen, in ihrer Ordnung so einfachen Grundsätze der Staatswissenschaft sind, Dank sey es dem Bestreben derer, welche die Mühe

uns aufzuklären, über sich genommen haben, so verwickelt, daß wir vor Uebermaaß der Klarheit die Augen zu schlüssen, gezwungen sind. Ungeachtet des zuversichtlichen Tones, in welchem die Schriftsteller sprechen, wie viele Probleme bleiben uns noch aufzulösen, wie viele Zweifel zu berichtigen? Wäre es auch nur um sich zu überzeugen: ob die Schule Fortbonnais oder Mirabeaus recht daran ist? Diese Frage allein, deren bevorstehende praktische Aufklärung jederman in Erwartung hält, kann uns zu Bebauung einer Wissenschaft auffodern, in welcher Irrthümer des Sektengeistes oder Wuth der Systeme sich auf Nationen und Reihen von Geschlechtern erstrecken, und, wo nicht immer durch auffallende Uebel, wenigstens stets durch den Entgang alles Guten gebüsset werden, das man sich zuzueignen, fähig war.

Der Stolz der Schriftsteller, welche die Politik behandelt, und an dem, was sie behandelt, Werth und Wichtigkeit zu erhöhen gestrebet haben, verwechselt unbillig Ausdruck und Begriffe, wenn er

spricht,

spricht, daß die praktische Weltweisheit, die Geschichte, die Naturlehre und Naturgeschichte in allen ihren manigfältigen Untertheilungen, daß die Mathematik, daß alle diese Wissenschaften dem Politiker dienen: man sollte sagen: sie leiten ihn. —

Wie würden die Gesetzgeber über den Menschen, das eigenwilligste Geschöpf, etwas vermögen, wenn die praktische Philosophie ihnen nicht die geheimen Triebfedern des Willens aufgedecket, und gleichsam den Schlüssel zu dem menschlichen Herzen gereicht hätte! Durch sie werden Tugenden erschaffen, Laster ausgerottet; durch sie wird der Zweig eines Lorbeerbaums, ein Bändchen auf der Brust, ein Beiname, ein Wort der höchste Preis, wornach der Ehrgeiz strebt, und woran er sich genügen läßt, durch sie wird, stehend seine Speise nehmen müssen, eine Strafe, eine Schande, welche zu vermeiden, der römische Krieger sich in den gewissen Tod stürzet. Durch sie wirkt der Menschenkenner auf die unzählbare Menge, treibt oder hält sie zurück, nach Ab-

sicht und Wohlgefallen, zwingt sie zu gehorchen, indem sie nur ihrem Willen zu folgen scheint, und übet ohne Werkzeuge des Zwangs eine unumschränktere Gewalt aus, als der Despot durch das Schrecken, welches seine Legionen einflössen.

Wie ungewiß und zaghaft würde der Gang der Politik seyn, woferne nicht die Geschichte ihr durch die Erinnerungen der verflossenen Zeiten gleichsam vorhinein über den Erfolg Gewähr leistete, ihr nicht bei jedem Schritte die warnenden, wie die nachzuahmenden Beispiele vorhielt, und, was nicht das kleinste Verdienst ist, um wie viel mehr noch würde die Gewalt, die alles vermag, von der Willkühr, die sich alles erlaubt, mißbraucht worden seyn, und das Recht und Wohl der Nationen unter die Füsse getreten haben, wenn die Geschichte nicht unerbittlich ihr Richteramt über den Ruhm der Fürsten ausübte, und den Phalaris, dessen Henkersknechte und Marterbänke den leisesten Seufzer über Unterdrückung bestrafen würden, vor ihrem bei der ganzen

Zeitfolge brandmarkenden Urtheile erzittern machte! *)

Hätten die Naturlehre und Naturgeschichte in dem ungeheuren Gebiete, welches sie umfaßt, nicht tausend und tausend nützbare Entdeckungen gemacht, durch die Botanik und die Chymie nicht die Schätze der Schöpfung aufgeschlossen, und ihre Kräfte offen gelegt, nicht die Verbesserung der Landwirthschaft in allen Zweigen, die Vervollkommung der Manufakturen bewirket, nicht den Genußkreis und mit demselben die Summe der Glückseligkeit vergrössert; ich will nicht sagen, wie klein würde diejenige gewesen seyn, welche die Politik den Menschen anbieten, ich muß sagen, wie klein würde die Zahl derjenigen selbst gewesen seyn, denen sie eine Glückseligkeit anzubieten fähig wäre, wenn der Unterhalt auf die einfachsten Nahrungsmittel, wenn die Erwerbungswege auf die unentbehrlichsten Gewerbe herab-

*) Quæque ante profari
Non licitum vivis, tandem permissa —
Sil. Italic. Pun. L. XIII.

gesetzet, die Bevölkerung eines jeden Staats mit den Nahrungs und Erwerbungsmitteln nothwendig in Verhältniß gestanden, und bei den vervielfältigten Wegen, auf welchen das menschliche Geschlecht vermindert wird, der Wege so wenig geblieben wären, welche zu seiner Vermehrung führen, und seine Erhaltung versichern!

Es ist unmöglich, daß sich an diesem Orte der allgemeinen Dankbarkeit nicht die innere und äussere Heilkunst von selbst anbiete; diese Erhalterinn der Bürger, der unser Zeitalter für die Einimpfung der Blattern, die Abschaffung der übereilten Begräbnisse, die Wiederherstellung der sonst aufgegebenen Erstickten und Ertrunkenen, die Vervollkommung der Geburtshülfe verpflichtet ist, die der öffentlichen Verwaltung so viele tödtlichen Mißbräuche aufgedeckt, die als beständige Epidemien unwahrgenommen schlichen, und die Sterblichkeit mehr als ausgebrochene Seuchen vergrösserten; die der viel umfassenden Gesundheitspolizey so manche der Menschheit gleich rühmliche als nützliche Einrichtungen zu Herstellung der

Kran-

Kranken und Erleichterung der Preßhaften, so viele prophilaktische Anstalten und Verordnungen bereits an die Hand gegeben hat, und noch an die Hand zu geben, fähig seyn wird.

Die Wissenschaft, die für sich allein täglich neue Entdeckungen und Vorschritte macht, aber an den Vorschritten und Entdeckungen aller andern Wissenschaften und Künste Theil nimmt, die Mathematik, und ihre gemeinnützlichsten Theile, die Mechanik, Optik, Hydraulik, was ist ihnen die Gesellschaft, welche Erweiterungen und Vervollkommung die Erdbeschreibung, die Schifffarth, was die gegen ihre Bestimmung so sehr mißbrauchte Kriegskunst, was die Handlung, was beinahe jedes einzelne Handgewerb, jede einzelne Haushaltung schuldig?

Nenne man sie nun Hülfstheile der Politik, oder der Politik Wegweiserinnen alle diese Wissenschaften, ihre allgemein einflüssende Nutzbarkeit zeichnet sie nach dem Endzwecke, welchen wir uns ausersehen haben, unsern Bemühungen

als

als die eignen Gegenstände aus, denen die Alterthumskunde, das Kenntniß fremder Sprachen, und die Kultur der Nationalsprache noch als Gefährtinnen beigesetzt zu werden, würdig sind.

Nicht die Alterthumskunde, welche ihre Bestimmung ganz verkennet, wenn sie bloß die Neugierde zu befriedigen, aus Schutthaufen Bruchstücke aufwühlet, sich in Muthmassungen über die Bedeutung einer aus der spielenden Einbildung der alten Künstler entsprungenen Groteske verirret, oder über Ergänzungen halb erloschener Inschriften erschöpfet; *die edle* Schwester der Geschichte, zu deren Erläuterung, Berichtigung, Bestättigung sie ihre Entdeckungen überträgt.

Das Kenntniß fremder Sprachen: nicht um den kleinfügigen Ruhm eines Poliglotten, sondern weil dieses Kenntniß denen, die es besitzen, den Schlüssel zu den Schätzen reichet, welche in den Urkunden anderer Nationen verwahret liegen; und besonders der Nationen Asiens,

in welchem Welttheile schon mächtige Reiche blühten, Gesetzgebung, Gottesdienst, Pracht, Wissenschaften und Künste bereits auf das höchste gestiegen waren, als Europa lange noch von Wäldern und Sümpfen überdeckt lag, dessen stolze Bewohner heute diejenigen Völker Barbaren heissen, denen sie gleichwohl die erste Polizirung, selbst bis auf den einfachen Gebrauch des Korns zu verdanken haben.

So mancher patriotische Schriftsteller hat den Wunsch geäussert, daß es möglich seyn möchte, Deutschland eine Akademie zu geben, die unserer Sprache das wäre, was die Akademie von Paris der französischen ist. Ich rechne es unter die glücklichen Umstände für die Ausbildung unserer Sprache, daß dieser Wunsch unerfüllt geblieben ist. Die Griechen, die Römer, und in unserm Zeitalter die Britten sind nie auf den abentheuerlichen Einfall gerathen, eine lebende Sprache vierzig Sprachdespoten zu unterwerfen, und dadurch zu tödten. Die Werke des Homers sind der Beweis, daß die Alten auch die überlebene Anmassung nicht gekannt haben, die

Mundart einer Landschaft ausschlüssungsweise ganz Griechenland aufzunöthigen, und dadurch ihren Reichthum einzuschränken. Das sollen daher unsere Beispiele seyn! Die Vervollkommung unserer Sprache soll uns beschäftigen, aber ohne die Verbesserungen, die wir vielleicht in Vorschlag zu bringen, glauben können, ohne diese selbst unsern Landsleuten, zu geschweigen, ganz Deutschland aufdringen zu wollen. Ein kleines wohlgeschriebenes Werk wird, stets Folianten akademischer Machtsprüche aufwiegen.

Aber es ist uns erlaubt zu *wünschen:* daß unsere Schriften einst *als Beispiele* Ansehen haben, und selbst den Ausländer, die Sprache, worin sie geschrieben sind, zu erlernen, begierig machen möchten! —

Man kann sich auch über nützbare Gegenstände auf eine unnütze Weise beschäftigen: davon überzeugen die unendlichen Schriften, deren Inhalt ewige Wiederholungen sind, Geburten der Unwissenheit oder übelverstandenen Ruhmsucht, oft des Elendes und Hungers, welche

die Zahl der Werke in allen Wissenschaften vermehren, ohne der Zahl der Entdeckungen etwas beizusetzen. Das zuverlässigste Mittel, seine Bemühungen auf eine solche Art nicht zu verlieren, wird seyn, wenn wir in jeder Wissenschaft eine Uebersicht halten, um zu bestimmten, was darin bereits geleistet, was, noch zu leisten, übrig ist. Das werde dann jedem der Standpunkt, von welchem er seinen Gang vorwärts zu nehmen, und die Gränzen, sey es durch neue Entdeckungen oder durch Vermannigfältigung der Anwendung weiter hinauszurücken, strebe!

Wenn unser Zeitalter an Entdeckungen in der Naturkunde, in der Chymie und Arzney fruchtbarer war, so sind dagegen wieder mehrere Jahrhunderte vorübergegangen, wo es das Ansehen gewann, als hätte die Natur nichts mehr übrig behalten, was sie der Erfindungskraft anbieten könnte. Ueberhaupt sind ganz neue Entdeckungen selten, sind weniger das Werk der angestrengten Erfindsamkeit, als glücklicher Zufälle, welche nach einem höhern Plane die grosse Kette

der

der aufeinander folgenden Ereignungen, obgleich als unsichtbare, dennoch als nothwendige Glieder zusammzuhalten scheinen. Aber es ist auch Vorschritt, verlorne Entdeckungen wieder aufzufinden, die schon gemachten zu vervollkommen, zu erleichtern, zu vereinfachen, genau zu bestimmen. Wer einen unsichern Versuch zu einer zuverlässigen Erfahrung, ein Problem zu einer unbestrittenen Wahrheit erhebt, einen eingealteten Irrthum seines Ansehens entsetzet, hat Wissenschaften, Künsten und dem Verstande schon einen wichtigen Gewinn verschaffet.

Die Anwendung aber öffnet ein fruchtbareres, ein geräumigeres Feld. So viele Spekulationen, die noch erst in der Ausübung zu Nutzen gebracht zu werden, so viele Theile der Ausübung selbst, welche entweder aus einer Kunst auch in die andere übertragen, oder aus fremden Gegenden zu uns verpflanzt zu werden, erwarten, bieten sich als so eben viele, als beinahe unzählige Gegenstände an, woran sich unsere Thätigkeit üben, wodurch unsere Vereinigung um Künste und Wissen-

schaf-

schaften überhaupt sich verdient machen, und dem Staate und einzelnen Mitbürgern in der Folge nützlich werden kann.

II.

Mitglieder.

Nach dem Beispiele andrer Gesellschaften, welche mit uns sich gleiches Ziel gesteckt haben, wird auch die unsrige sich in den Mitgliedern nicht auf Berufsgelehrte allein, noch auf solche, die in Wien anwesend sind, einschränken.

Bei einer Regierung, welche die Wohlfahrt des Staates, und was einen Theil dieser Wohlfahrt ausmachet, den Ruhm der Nation zum Endzwecke hat, und welche das innige Band nicht verkennet, wodurch dauerhafte, vorschreitende Wohlfahrt und Ruhm mit den Vorschritten der Aufklärung und dem blühenden Zustande der Wissenschaften verschlun-

gen sind; bei einer Nation, bei welcher schon die unterscheidende Aufnahme, die ein in den Wissenschaften erworbener Name jedem Ankömmlinge versichert, für einen Beweis gelten kann, wie hoch sie das litterarische Verdienst in Anschlag bringt; bei einer solchen Regierung und Nation hat unser Institut keinen Angriff zu befürchten: es hat also auch keinen Beschützer nothwendig.

Wir verehren Geburt und Ahnenverdienst, und betrachten den Adel als eine der erhabensten Erfindungen der Staatskunst, durch welche das Bestreben, *die Tugenden der Vorältern, als ein häusliches Beispiel* nachzuahmen, und seine eigenen Tugenden den Nachkömmlingen zur Nachahmung zu hinterlassen, eingeflößt, und die verflossene Zeit mit der Zukunft zum Triebwerke, in der gegenwärtigen edel zu handeln, vereiniget wird. Doch glauben wir auch, kein Rang, keine Ahnenreihe, kein Name könne die Wissenschaften verherrlichen; aber jeder Rang, jede Ahnenreihe, jeder Name könne durch die Wissenschaften der Berühmtheit einen

Zusatz geben. Der Kanzler Bacon, Lord Bolingbroke sind weniger bekannt, als Bacon der Hersteller der Wissenschaften, als Bolingbroke der vortreffliche Schriftsteller. Der Name Karl II. unter den Gliedern der Londner Gesellschaft der Wissenschaften verdunkelt die Namen der Loke, Newtone der Addisone, der Harvey u. d. g. nicht; aber mehr als 40 Pairs von England und so viele Grossen aller Nationen Europens streben nach der Ehre, auf einem Verzeichnisse zu stehen, welches diese Namen zieren.

Wir werden also aus dem Adel keine Glieder wählen, um uns an ihnen Beschützer zu versichern, keine, um durch erlauchte Namen unserm Verzeichnisse Glanz und Ansehen zu verschaffen. Unsere Aufnahme soll durch andere, und des Adels selbst würdigere Beweggründe bestimmt werden! durch ausgezeichnete Liebe für Wissenschaften, durch Talenten gegebene Unterstützung — fürchten wir nicht irgend den Vorwurf eines Eigennutzes, gegen welchen die Verfassung unserer Vereinigung uns genugsam rechtfer-

tigen muß — durch Unterstützung, welche die Mittel erleichtert, oder vervielfältiget, dem Umfang unsers Entwurfs diejenige Erweiterung zu geben, die er in der Folge anzunehmen, fähig seyn dürfte.

Ueberhaupt werden wir es gleichsam als unsern besondern Auftrag ansehen, die Erkenntlichkeit der Wissenschaften gegen ihre Beförderer in etwas wett zu machen, und uns glücklich schätzen, wenn man die Einverleibung in unsre Vereinigung wenigstens als ein Merkmal dieser Erkenntlichkeit betrachten wird.

In dieser Beziehung werden *sich* vielleicht grosse *Namen*, neben bürgerlichen treffen; wenn diejenigen, die die letzteren führen, den Unterscheid des gesellschaftlichen Verhältnisses durch Erhebung der Gesinnungen bis zum rühmlichen Stolze, Beförderer nützlicher Kenntnisse zu werden, verschwinden machen. Der Name Huberts von Monmaur, in dessen Armen Gassendi den Geist aufgegeben, der der entstehenden französischen Akademie, unter dem Namen der Akademie der Physiker,

sein

sein Haus zur Versammlung angeboten hat, ist den Jahrbüchern der Wissenschaften mit gleicher Dankbarkeit verzeichnet, als der Name Richelieus, der dieser Akademie Bestand und Gehalte verschaffte.

Die englische Gesellschaft der Künste dankt ihren Ursprung William Schippleyen: einem gemeinen Bürger von Northamton, einem Manne ohne Titel, sagt Grosley; gleich als wäre welch immer ein herrlicherer Titel, als seinem Vaterlande eine Gesellschaft gegeben zu haben, deren Entdeckungen und Ermunterungen Manufakturen und Künste zu einer solchen Vollkommenheit emporgehoben haben!

Diejenigen unter uns, welche die Wissenschaften aus Beruf oder Wahl zu ihrem eigenen Geschäfte machen, oder in der günstigen Stellung sind, denselben mehr von ihrer Zeit zumessen zu können, werden sich vorzüglich den wissenschaftlichen Plan der Versammlung auszuführen, verpflichtet halten.

Wir wollen diese Glieder, die, ohne eine besondere Benennung eigentlich die arbeitenden seyn werden, nicht durch eine festgesetzte Zahl, aber desto mehr durch eine gewisse Behutsamkeit in der Auswahl beschränken. Um ihre Bescheidenheit nicht verlegen zu machen, m. H., lassen Sie mich allein bemerken, daß der erste Grund zu dieser Gesellschaft wenigstens durch solche Männer geleget ist, entweder deren Name und Werke für ihre Verdienste entscheiden, oder die an einem Platze stehen, auf dem sie, auch ohne herausgegebene Schriften, täglich öffentliche Beweise geben, was sie leisten können, *wenn ihre Berufsbeschäftigung ihnen die Muße gönnen wird*, Schriftsteller zu werden.

Von diesen Grundsätzen wollen wir uns in unsrer Wahl in der Folge beständig leiten lassen. *Wärme* für die Aufklärung, die *Fähigkeit* zu dieser Aufklärung *mitzuwirken*, und was jedem Verdienste nur erst das Gepräge der Aechtheit geben kann, *Unbescholtenheit der Sitten und des Rufs*; diese Eigenschaften wünschen wir stets an demjenigen zu

treffen,

treffen, der bei der Gesellschaft zur Aufnahme in Vorschlag kömmt.

Auf diesen Foderungen dürfen wir, ohne Besorgniß, wahres Verdienst zu beleidigen, oder zu entfernen, bestehen, wenn aus andern Provinzen des österreichischen Staats, wenn auch Gelehrte anderer Staaten uns die Ehre erweisen sollten, ihre Bemühungen mit den unsrigen vereinigen, und als Mitarbeiter unserer Gesellschaft beitreten zu wollen.

Männer von entschiedenem Ruhme haben den billigen Anspruch, derselben als Mitglieder einverleibt zu werden. Diejenigen, welche ihre Talente nur noch im Stillen gebildet haben, müssen wir ersuchen, uns durch eine eingesendete Abhandlung in Stand zu setzen, ihrem Verdienste Recht wiederfahren zu lassen, und ihnen unsre Hochachtung durch Beigesellung als Korrespondenten der Gesellschaft zu bezeigen.

Wir würden nicht dem Staate allein, dessen Bürger wir sind, wir würden glau-

ben, der gemeinschaftlichen Aufklärung den wichtigsten Dienst geleistet zu haben, wenn unsere Gesellschaft einst der Vereinigungspunkt der Gelehrten Deutschlands werden könnte! Man gebe dieser von ferne geäusserten Hoffnung keine Mißdeutung! Es liegt kein verkleideter Anspruch der Versammlung oder ihrer Glieder auf irgend einen Nationalvorrang dahinter verborgen: sie enthält nur den aufrichtigen Wunsch: die unrühmlichen Fehden so vieler grossen Männer geendet, und die Kräfte, womit sie sich bekriegen, gegen die allgemeinen Feinde der Menschheit, gegen Unwissenheit, Aberglauben, Religionswuth, gegen *moralische und* politische Unterdrückung gekehrt zu sehen. Gerne werden wir, kleiner an der Zahl, auch unsre Namen vor berühmteren in Dunkelheit zurücktreten sehen. Der Vortheil des Ganzen wird jedem Einzelnen für dieses geringe Opfer reichlich entschädigen. Der verdient nicht, etwas Gutes zu thun, der nur durch sich allein Gutes gethan, wissen will.

Sehr

Sehr oft wachsen Talente heran, welche sich mit Vortheil ankündigen, bald einen Ruhm erwerben, aber noch grössere Erwartung erwecken, wenn ihre Verwendung erst die eigenthümliche Richtung erhalten haben, und für eine Berufswissenschaft bestimmt seyn wird. Wenn sie aus Mangel der letztern zu Gliedern unsrer Gesellschaft noch nicht geeignet sind, so verdienen ihre Vorzüge immer unsre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und ihnen einen engeren Zusammenhang mit uns, woferne sie denselben wünschen, unter der Benennung von Zuhörern zu erleichtern.

Aber, wodurch wir unsrer Vereinigung für die Wissenschaften und das gemeine Wohl nicht nur mehrere Gemeinnützigkeit, sondern in einem gewissen Sinne Nachkömmlinge und durch diese einen Bestand für die Zukunft zu geben hoffen; ist, daß wir unsere Sorgfalt auf Jünglinge von ausgezeichneten Gaben wenden, daß wir denselben Freunde, Rathgeber, Wegweiser auf der angetretenen Laufbahn der Verwendung zu seyn, und sie unter

dem Namen von Zöglingen in den Wissenschaften, zu denen sie nach ihrer Anlage und dem Drange ihres Geistes vorzüglich bestimmt scheinen, zur Ausbildung und Reife zu bringen, einen unserer vorzüglichsten Augenmerke werden seyn lassen.

Darin und in mehr andern Beziehungen werden wir uns die Ausführung erleichtern, wenn wir die ganze Versammlung in wissenschaftliche Klassen untertheilen, zu deren einer sich jedes Mitglied vorzüglich bekennen wird, ohne jedoch dadurch Verzicht zu thun, zu den übrigen Klassen Beiträge liefern zu können.

Nach *unserer Absicht* haben wir die Untertheilung in vier Klassen zureichend gefunden:

Die philosophische,
Die physische,
Die mathematische,
Die historische.

Die unter jede dieser Klassen gehörigen Wissenschaften ordnen sich von selbst: nur die

die einzige Bemerkung ist beizurücken nothwendig: daß, da die Philologie keine Klasse hat, die Sprachen der philosophischen, das Alterthum der historischen Klasse zugetheilt sind.

III.

Versammlungen.

Die einzelnen Klassengeschäfte werden bei Zusammtretungen der Klassen, die gemeinschaftlichen Geschäfte der Gesellschaft bei Versammlungen behandelt.

Die Zusammtretungen der Klassen können weder in der Zahl noch Zeit bestimmt werden; sie sind zu sehr von der Beschaffenheit und der je grösseren oder geringeren Menge der Gegenstände abhängig, über welche berathschlaget werden soll. Jeder Klasse bleibt es daher vorbehalten, sich in Ansehen ihrer Zusammtretungen, wie aber alles, was sie zu

ihrer

ihrer besondern Leitung zuträglich findet, .die Ordnung selbst vorzuschreiben.

Der Versammlungsort der Gesellschaft ist auch den Zusammtretungen der Klassen gewidmet.

Die ganze Gesellschaft hält ordentliche und ausserordentliche Versammlungen.

Bei ordentlichen Versammlungen werden die Geschäfte der Gellschaft vorgenommen, welche Berathschlagung und Umstimmung fodern.

Jedes *Mitglied ist zu dem Eintritte in die* Versammlung, und darin zur Stimmung und Regung berechtiget. Um diese Versammlungen nicht zu einer Beschwerlichkeit zu machen, heissen wir die Anwesenheit keine Pflicht, aber erwarten von dem Eifer eines jeden, daß er sich die Pflicht selbst auflegen werde; wenn ihn anders nicht besonders erhebliche Hindernisse abhalten; in jedem Monate einmal der Gesellschaft seinen Rath nicht zu entziehen.

Eine

Eine Versammlung für jeden Monat scheint hinlänglich, die Angelegenheiten, welche in diesem Zwischenraume treffen, und die nothwendige Vorbereitung erhalten können, abzuthun. Der erste Sonntag des Monats bleibt der zu den ordentlichen Versammlungen für beständig bestimmte Tag, zu welchen den Zuhörern der Gesellschaft der Eintritt gleichfalls frey ist.

Zu ausserordentlichen Versammlungen aber, welche gleichsam die Feyer der Gesellschaft sind, werden auch Fremde gebeten, die, um das Gedräng der Menge abzuhalten, durch Billete geladen, und nur gegen Abgebung derselben eingelassen werden.

Die Zeit zu ausserordentlichen Versammlungen wird überhaupt von drey zu drey Monaten festgesetzt. Aber, da die Hindernisse, welche für einen gewissen Tag eintreffen können, in einer solchen Entfernung vorherzusehen, nicht wohl möglich ist, wird der eigne Tag jedesmal auf dem Einladungsbillete angedeutet werden —

IV.

IV.

Leitung der Versammlungen.

In einer Versammlung, deren innere Verfassung eben so ohne Verwicklung seyn soll, als ihre Absicht einfach und offen ist; die nicht Aufsehen zu erwecken, sondern nützlich zu seyn, wünschet, würde der Prunk der Vorstellung und Aemter mehr als irgendwo an der unschicklichen Stelle seyn. Wir entfernen daher sogar die Benennungen, welche zwischen den Gliedern der Gesellschaft Unterscheidung oder Rang festzusetzen, das Ansehen haben könnten. Die Ordnung in den Versammlungen macht uns mehr nicht als einen Wortführer, und die schriftliche Behandlung der Angelegenheiten einen Sekretär der Gesellschaft nothwendig.

Der Wortführer wechselt bei jeder Versammlung umzählig aus einer Klasse nach der andern, denen, wenn die Reihe

an sie kömmt, es überlassen wird, ihn aus ihrer Mitte zu wählen, oder durch das Loos hiezu zu bestimmen.

Dieser Wortführer hat bei der Versammlung, für die er benennt ist, den Vorsitz, bringt die von dem Sekretär gemachten Vorträge oder die Regungen der Mitglieder zur Umfrage, nimmt die Meinungen auf, wo mündliche zu sammeln sind; oder zählt die Loose ab, wo durch Ballotten gestimmt wird; zeigt der Versammlung an, wohin der Schluß ausgefallen ist, und unterzeichnet sammt dem Sekretär das Protokoll.

Der Sekretär wird aus der ganzen Gesellschaft, ohne an eine Klasse gebunden zu seyn, durch die Mehrheit der Stimmen, jedoch nur auf zwey Jahre gewählet.

Seine Verrichtungen sind: die Gegenstände der Versammlungen vorzubereiten: daher er dasjenige, was bei den Klassen in eine Vorüberlegung gebracht werden muß, dem Wortführer der Klasse zuschicken,

schicken, und was von den Klassen an die ganze Versammlung eingesendet wird, zu empfangen hat. Bei den Versammlungen bringt er die eingelaufenen Gegenstände nach Numern in Vortrag, legt zugleich dabei seine Meinung ab, nimmt die gefaßten Schlüsse zu Protokoll, welches er mit dem Wortführer unterzeichnet, besorgt die Vollstreckung der Schlüsse, und überhaupt die ganze Korrespondenz der Gesellschaft, bringt endlich die Geschichte derselben in Ordnung, und setzet sie fort.

Bei so häufigen Verrichtungen wird ihm ein Kopist zur Hülfe beigegeben, welcher unter seiner Aufsicht auch die Rechnungsgeschäfte der Gesellschaft zu besorgen hat.

Der Wortführer und Sekretär allein haben in der Sitzung nebeneinander einen bestimmten Platz, damit ihre Vorträge von den Anwesenden leicht verstanden werden können. Die übrigen Mitglieder nehmen, in ordentlichen sowohl als ausserordentlichen Versammlungen, ihren Platz ein,

wie

wie sie kommen, und wie es ihnen wohlgefällt.

V.

Gegenstände der Versammlungen.

Bei ausserordentlichen oder feyerlichen Versammlungen werden von den Mitgliedern Abhandlungen öffentlich abgelesen. Ueber die Wahl dieser Lektür wird in ordentlichen Versammlungen zu Rath gegangen.

Von jeder Klasse eine Abhandlung: das wird zur Regel überhaupt genommen. Und wären von einer Klasse mehrere Aufsätze vorhanden, so kann durch Verabredung, oder muß durch Umstimmung die Auswahl darunter für die nächste Versammlung entschieden werden. Indessen kann man die Länge des Aufsatzes und Beschaffenheit des behandelten Gegenstandes nicht aus dem Gesichte lassen. Die Gesellschaft sieht die Nothwendigkeit ein,

den kürzeren, und solchen, die über minder abgezogene Gegenstände geschrieben sind, bei diesem Anlasse den Vorzug zuzugestehen.

Die Mitglieder wollen das Recht der öffentlichen Vorlesung sich nicht ausschlüssend vorbehalten. Wenn einem derselben zuweilen von auswärts ein Aufsatz zukömmt, dessen Mittheilung die Absicht der Gesellschaft zu erfüllen, fähig ist, so wird dieser die Stelle eigener Ausarbeitungen vertreten.

Oder auch: man wird Aufsätze derjenigen Korrespondenten *und Zuhörer* vorlesen, deren Verwendung und hervorstechende Fähigkeit die Gesellschaft, durch diese Unterscheidung dem Publikum vortheilhaft bekannt zu machen, sich zur Pflicht und Vergnügen rechnen wird.

Da die ausserordentlichen Versammlungen vorhergehende Anstalten, und während derselben die Handhabung einer gewissen Ordnung und Anständigkeit verlangen, so wird die Gesellschaft jedesmal

mal eines aus den Mitgliedern ersuchen, die Besorgung davon auf sich zu nehmen.

Die Gegenstände, welche bei ordentlichen Versammlungen in Vortrag kommen können, sind die Wahl der Mitglieder, die Beurtheilung eingelaufener Abhandlungen, die Bestimmung der Preisaufgaben, die Beurtheilung der Preisschriften, die Korrespondenz und ökonomische Angelegenheiten.

Der Vorschlag zur Aufnahme eines Mitglieds kann in der Versammlung nicht von Einzelnen, sondern nur von einer Klasse geschehen, zu welcher der Vorzuschlagende sich entweder bekennet, oder durch sein Amt, sein Geschäft, durch seine Schriften bestimmt wird. Wenn daher jemand den Beitritt zu der Gesellschaft selbst verlangt, oder von andern dazu in Vorschlag gebracht wird, nimmt zwar der Sekretär das Ansuchen an, aber schickt dasselbe der Klasse, wohin es gehört, zur Vorberathschlagung zu.

Man ist übereingekommen, die Vorsichtigkeit auf beiden Seiten zu gebrauchen: weder leicht jemanden in Vorschlag zu bringen, bei dem sich die Gesellschaft in die stets unangenehme Lage, auf die Abweisung zu stimmen, versetzt, oder entgegen ausgesetzt fände, jemanden zum Mitgliede angenommen zu haben, der dann die Mitgliedschaft verbitten dürfte.

Die Richtschnur zur Vorberathschlagung der Klassen sind die in der zweyten Abtheilung vorausgesendeten Eigenschaften der Mitglieder.

Wenn die Klasse ihren Vortrag über den Anzunehmenden gemacht, läßt der Wortführende die Stimmen einsammeln. Man hält sich überzeugt, daß über einen Gegenstand dieser Art, Besorgnisse, Beziehungen und Verhältnisse, oder mancherlei andere Betrachtungen der Freyheit der Meinung Zwang anlegen würden, wenn die Mitglieder mündlich zu stimmen, verbunden seyn sollten. Das Hinderniß wird dadurch beiseite geschafft, und die Freymüthigkeit in ihr Recht eingesetzt, daß,

ohne

ohne eine Ursache anzugeben, durch die Ballote entschieden wird.

Wir fodern zur Aufnahme wenigstens zwey Drittheile weisser Kugeln. Es kann der Gesellschaft nicht angenehm seyn, ein Mitglied unter sich zu haben, gegen welches mehr als ein Drittheil gewissermassen den Wunsch der Ausschlüssung äussert. Es kann auch für Niemanden reizend seyn, sich in eine Gesellschaft wider den Willen eines so grossen Theils gleichsam einzudringen.

Da die Zuhörer und Korrespondenten, wann sie nach Wien kommen, das Eintrittsrecht zu den ordentlichen Versammlungen haben, so ist es nicht überflüssig, ihre Aufnahme gleichen Gesetzen, wie die der wirklichen Mitglieder zu unterwerfen. Die Aufnahme der Zöglinge bleibt die einseitige Sache der Klassen.

Jedes Mitglied hat das Recht, einen Aufsatz, zu welchem es sich durch Vorsetzung seines Namens bekennet, öffentlich vorzulesen, und in die Sammlung der

Gesellschaft einrücken zu lassen, ohne dieselben vorher der Vorbeurtheilung einer Klasse, oder der Beurtheilung der Gesellschaft zu unterwerfen. Die Beurtheilung erstreckt sich nur auf die Aufsätze der Korrespondenten, der Zuhörer, oder diejenigen, deren Verfasser keine Mitglieder der Gesellschaft sind: um zu bestimmen, ob sie bei öffentlichen Versammlungen abgelesen? ob sie den Sammlungen der Gesellschaft eingerückt werden sollen?

Die Vorbeurtheilung der Klasse, an welche die Aufsätze ebenfalls von dem Sekretär vorläufig geleitet werden müssen, giebt in der Berathschlagung der Versammlung gleichsam die Richtung. Nach abgelegter begründeten Meinung der Klasse, läßt der Wortführer auf gleiche Art, wie bei der Wahl eines Mitglieds, bloß durch Abgebung schwarzer und weisser Kugeln stimmen. Ueber diesen Gegenstand wird ebenfalls ein Drittheil zur Verneinung als entscheidend angesehen.

Vaterlandsliebe und Eifer für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse setzt die Gesellschaft in Stand, für jedes Jahr zween Preise auszusetzen, die von einem Jahre zu dem andern zwischen den Klassen wechseln.

Der Endzweck der Gesellschaft, und die ganze Verfassung derselben schlüßt bei den Preisaufgaben bloß spekulative, oder zuallgemeine Fragen aus; und das erste Recht auf den Vortheil, den ihre Ausarbeitung vielleicht verschaffen wird, hat das nähere Vaterland, diese Staaten; das nächste an diesem das gemeinschaftliche Deutschland, folgt dann die ganze Menschheit. Nach diesem Stuffengange werden unsre Preisaufgaben geordnet seyn.

Jedes Mitglied der Gesellschaft hat die Freyheit, mehrere Fragen ohne Namen einzubringen: über welche in der Versammlung berathschlagt, und der Ausspruch durch die Mehrheit der Stimmen geschehen wird.

Die Mitglieder sind von der Bewerbung um den Preis ausgeschlossen.

Die über die gesetzten Aufgaben eingehenden Schriften werden von dem Sekretär zuerst der Klasse zugetheilt. Die Klasse nimmt die allgemeine Uebersicht derselben vor, trifft die Auswahl zwischen denen, welche eine mehrere Prüfung verdienen; zieht den Inhalt derselben aus, macht zwischen den wichtigeren die Vergleichung, und setzt zuletzt ihre Beurtheilung: Ob die Aufgabe gelöst ist? Welcher Ausarbeitung sie den Preis, welcher den Beitritt zuerkennet?

Diese ausführliche Vorbeurtheilung wird bei den ordentlichen Versammlungen von dem Wortführer der *Klasse* selbst in Vortrag gebracht, und darüber von jedem Mitgliede die Meinung mündlich, und mit Anführung der Beweggründe abgegeben. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Bei Gleichheit derselben hat die Klasse zwo Stimmen, welche den Ausschlag geben.

Die Korrespondenz ist eine der wichtigsten Beschäfftigungen des Sekretärs. Er empfängt unter seiner Aufschrift al-

les, was an die Gesellschaft eingesendet wird; er bestellt unter seiner Fertigung alles, was von der Gesellschaft abgegeben wird. Aber, er hat bei jeder Versammlung alles Eingekommene vorzulegen, um in gemeinschaftlichen Geschäften sich stets nach dem gemeinschaftlichen Schlusse zu benehmen.

Die Oekonomie der Gesellschaft wird für itzt noch durch den dem Sekretär zugegebenen Kopisten, unter Aufsicht des Letzteren geführt, und von Jahr zu Jahr durch einen Ausschuß von drey hiezu gewählten Gliedern untersucht werden. Der Ausschuß erstattet darüber seinen Bericht in einer ordentlichen Versammlung, nach welchem die Richtigkeit der Rechnung in der Sitzung durch die Unterzeichnung des Wortführers und des Ausschusses anerkennt wird.

VII.

Sammlung der gesellschaftlichen Abhandlungen.

Wir halten es für anständiger, die Beiträge, welche die Sammlung der Gesellschaft ausmachen sollen, nicht einer festgesetzten Verbindlichkeit, sondern dem freyen Eifer der Mitglieder zu verdanken, derjenigen besonders, deren Beruf und Beschäfftigung sie von Arbeiten dieser Art weniger abzieht.

Obgleich diese Sammlung in unserer Muttersprache erscheinen soll, und wir daher wünschen müssen, daß die einkommenden Aufsätze vorzüglich deutsch abgefaßt seyn möchten, so werden wir dennoch auch Aufsätze in lateinischer, französischer, wälscher, englischer und spanischer Sprache nicht zurückweisen, und ihre richtige Uebersetzung veranstalten.

Die Ausgabe der Sammlung, welche neben Abhandlungen der Mitglieder auch ein=

eingesendete, und Aufsätze der Zuhörer unter einer besondern Abtheilung in sich fassen soll, wird von dem Sekretär der Gesellschaft besorgt, der, ohne Einwilligung der Verfasser eine Abänderung zu machen, kein Recht hat.

Uebersicht
dieses Entwurfs.

I. Der Endzweck der Gesellschaft ist, durch ausübende Wissenschaften zu nützen.

II. Ihr Gegenstand überhaupt alles, was in die Ausübung gebracht werden kann: bloß spekulative Kenntnisse sind ausgeschlossen. Theologey, positive Rechtsgelehrsamkeit, Litteratur umfaßt sie nicht: sondern

Philosophische Rechtsgelehrsamkeit, Politik, Geschichte, praktische Philosophie, Naturlehre und Naturgeschichte in unbeschränktstem Verstande, und Ma-

thematik; Alterthumskunde als einen Zweig der Geschichte, fremde Sprachen, besonders orientalische als Quellen, die vaterländische Sprache.

Hieraus Klassen: die philosophische, die phisikalische, die mathematische, die historische. Die Alterthumskunde ist der historischen, die Sprachen sind der philosophischen Klasse zugetheilt.

III. Die Gesellschaft hat Mitglieder, Korrespondenten, Zuhörer, Zöglinge.

Mitglieder sollen nicht nur Berufsgelehrte, nicht allein Ausländer seyn.

Von Adel und andern Ständen, können zu Mitgliedern gewählet werden, wenn sie um die Wissenschaften Verdienste haben, oder sich welche erwerben.

Die Berufsgelehrten, oder die, ob sie gleich nicht solche sind, sich den Wissenschaften eifrig widmen, sind, ohne den Namen zu führen, eigentlich die arbeitenden Glieder der Gesellschaft.

Man

Man bestimmt keine Zahl, aber fodert zu ihrer Aufnahme Wärme für die Aufklärung, Fähigkeit, dazu mitzuwirken, und unbescholtenen Ruf. Auf diese Eigenschaften muß bei inländischen wie bei fremden gesehen werden.

Gelehrte von andern Provinzen der österreichischen Länder, oder aus fremden Staaten von bekanntem Rufe, werden auf ihr schriftliches Verlangen als Mitglieder beigesellt. Noch nicht bekannte haben eine Abhandlung einzusenden, und werden Korrespondenten.

Zu Zuhörern werden angenommen angehende inländische Gelehrte, die sich einigen Namen erworben, aber noch keinen bestimmten Zweig der Wissenschaften erwählt haben.

Zöglinge sind den Klassen zugetheilt, Jünglinge von entschiedener Fähigkeit und Verwendung, deren Leitung und Ausbildung man zu seinem Endzwecke mit machet.

IV. Die Klassen halten ihre Zusammtretungen, wie und wann sie wollen, nach einem selbst gefaßten Plane: nur müssen sie einen Wortführer haben, an den die den Klassen zugesendeten Gegenstände von dem Sekretär gerichtet werden.

Die Gesellschaft hat ordentliche und ausserordentliche Versammlungen: die ordentlichen werden alle Monate einmal gehalten, wozu der erste Sonntag des Monats für beständig festgesetzt ist.

Die ausserordentlichen alle Vierteljahre, wozu der Tag auf dem Einladungsbillete genennt wird.

V. Zur Leitung der Versammlungen reicht ein Wortführer und Sekretär zu.

Der Wortführer wechselt bei jeder Versammlung umzählig aus einer Klasse nach der andern, denen, wenn die Reihe an sie kömmt, es überlassen wird, ihn aus ihrer Mitte zu wählen, oder durch das Loos zu bestimmen.

Dieser Wortführer hat bei der Sitzung, für die er benennt ist, den Vorsitz, bringt die von dem Sekretär gemachten Vorträge, oder die Regungen der Mitglieder zur Umfrage, nimmt die Meinungen auf, wo mündliche zu sammeln sind; oder zählt die Loose ab, wo durch Ballote gestimmt wird, zeigt der Versammlung an, wohin der Schluß ausgefallen ist, und unterzeichnet samt dem Sekretär das Protokoll.

Der Sekretär wird aus der ganzen Gesellschaft, ohne an eine Klasse gebunden zu seyn, durch die Mehrheit der Stimmen, jedoch nur auf zwey Jahre, gewählt.

Seine Verrichtungen sind: die Gegenstände der Versammlungen vorzubereiten: daher er dasjenige, was bei den Klassen in eine Vorüberlegung gebracht werden muß, dem Wortführer der Klasse zuschicken, und was von den Klassen an die ganze Versammlung eingesendet wird, zu empfangen hat. Bei den Versammlungen bringt er die eingelaufenen Gegenstände nach Numern in Vortrag, legt

zu-

zugleich dabei seine Meinung ab, nimmt die gefaßten Schlüsse zu Protokoll, welches er mit dem Wortführer unterzeichnet, besorgt die Vollstreckung der Schlüsse, und überhaupt die ganze Korrespondenz der Gesellschaft, bringt endlich die Geschichte derselben in Ordnung und setzt sie fort.

Bei so häufigen Verrichtungen wird ihm ein Kopist zur Hülfe beigegeben, welcher unter seiner Aufsicht auch die Rechnungsgeschäfte der Gesellschaft zu besorgen hat.

Der Wortführer und Sekretär allein haben in der Sitzung nebeneinander einen bestimmten Platz, damit ihre Vorträge von den Anwesenden leicht verstanden werden können. Die übrigen Mitglieder nehmen in ordentlichen sowohl als ausserordentlichen Versammlungen ihren Ort ein, wie sie kommen, und wie es ihnen wohlgefällt.

VI. Bei ausserordentlichen oder feyerlichen Versammlungen werden von den

Mitgliedern Abhandlungen öffentlich abgelesen. Ueber die Wahl dieser Lektür wird in ordentlichen Versammlungen zu Rath gegangen.

Von jeder Klasse eine Abhandlung: ist die Regel überhaupt. Wären von einer Klasse mehrere Aufsätze vorhanden, so kann durch Verabredung, oder muß durch Umstimmung die Auswahl darunter für die nächste Versammlung entschieden werden. Doch wird auch auf die Länge der Aufsätze und Beschaffenheit der Gegenstände zu sehen, und der kürzere, die weniger abgezogene Materie vorzuziehen seyn.

Auch eingesendete fremde Abhandlungen und Arbeiten der Zuhörer können vorgelesen werden, wenn die Gesellschaft solche beurtheilt, und dem Endzwecke zusagend gefunden hat.

Gegenstände der ordentlichen Versammlungen sind: die Wahl der Mitglieder, die Beurtheilung eingelaufener Abhandlungen, die Bestimmung

der Preisaufgaben, die Beurtheilung der Preisschriften, die Korrespondenz, ökonomische Angelegenheiten.

Der Vorschlag eines Mitglieds kann nur von der Klasse geschehen. Der Sekretär leitet also jedes Ansuchen um die Mitgliedschaft zu einer Klasse. Die Behutsamkeit, niemanden in Vorschlag zu bringen, den man abweisen müßte, oder der die Wahl nicht annähme, wird empfohlen.

Die Vorberathschlagung der Klasse giebt der Wahl die Richtung: dann wird, ohne eine Ursache anzuführen, bloß auf *ja* und *nein* ballotirt. Ein Drittheil schwarzer Loose weist ab.

Die Korrespondenten und Zuhörer werden auf gleiche Art ballotirt.

Mitglieder können ihre Aufsätze ohne Vorbeurtheilung öffentlich vorlesen, und den Sammlungen der Gesellschaft einrücken lassen. Die Beurtheilung der Aufsätze von Korrespondenten und Zuhörern,

tern: ob sie öffentlich gelesen? ob sie in die Sammlungen eingerückt werden sollen? geschieht vorläufig bei der Klasse, die darüber ein begründetes Votum ablegt. Dann geschieht die Ballote, wie bei Aufnahme der Mitglieder.

Für gegenwärtig werden jährlich zween Preise ausgesetzt, die nach den Klassen wechseln. Bloß spekulative und zu allgemeine Fragen werden ausgeschlossen.

Jedes Mitglied der Gesellschaft hat die Freyheit, ohne Namen mehrere Fragen einzubringen, über welche in der Versammlung berathschlagt und der Ausspruch durch die Mehrheit der Stimmen geschehen wird. Die Mitglieder sind von der Bewerbung um den Preis ausgeschlossen.

Die über die gesetzten Aufgaben eingehenden Schriften werden von dem Sekretär zuerst der Klasse zugetheilt. Die Klasse nimmt die allgemeine Uebersicht derselben vor, trifft die Auswahl zwischen denen, welche eine mehrere Prüfung verdienen; zieht den Inhalt aus,

macht zwischen den wichtigeren die Vergleichung, und setzt zuletzt ihre Beurtheilung: Ob die Aufgabe gelöst ist? Welcher Ausarbeitung sie den Preis, welcher den Beitritt zuerkennet. Diese ausführliche Vorbeurtheilung wird bei den ordentlichen Versammlungen von dem Wortführer der Klasse selbst in Vortrag gebracht, und darüber von jedem Mitgliede die Meinung mündlich, und mit Anführung der Beweggründe abgegeben. Die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Bei Gleichheit derselben hat die Klasse zwo Stimmen, welche den Ausschlag geben.

Die Korrespondenz führt der Sekretär. Er empfängt unter seiner Aufschrift alles, was an die Gesellschaft eingesendet wird; er bestellt unter seiner Fertigung alles, was von der Gesellschaft abgegeben wird. Aber er hat bei jeder Versammlung alles Eingekommene vorzulegen, um in gemeinschaftlichen Geschäften sich stets nach dem gemeinschaftlichen Schlusse zu benehmen.

Die

Die Oekonomie der Gesellschaft wird für itzt noch durch den dem Sekretär zugegebenen Kopisten unter Aufsicht des letztern geführt, und von Jahr zu Jahr durch einen Ausschuß von drey hiezu gewählten Gliedern untersucht werden Der Ausschuß erstattet darüber seinen Bericht in einer ordentlichen Versammlung, nach welchem die Richtigkeit der Rechnung in der Sitzung durch die Unterzeichnung des Wortführers und des Ausschusses anerkennt wird.

VII. Der jährliche Beitrag einer Abhandlung ist keine Verbindlichkeit: man erwartet ihn jedoch vorzüglich von den arbeitenden Mitgliedern.

Die Abhandlungen werden in der Muttersprache erscheinen: aber man nimmt auch Aufsätze in lateinischer, wälscher, französischer, spanischer und englischer Sprache an, und wird ihre Uebersetzung veranstalten.

Die

Die Ausgabe der Sammlung, welche nebst Abhandlungen der Mitglieder auch eingesendete und Aufsätze der Zuhörer, unter einer besondern Abtheilung in sich fassen soll, wird von dem Sekretär der Gesellschaft besorgt, der ohne Einwilligung der Verfasser eine Abänderung zu machen, kein Recht hat.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXXXX (1-10 in 9 Bden) XXXXX

XII. 84

IX. 87

XXX (7-10 in 3 Bden)

II. 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sonnenfels, Joseph von, 1733-1817

[Joseph von] Sonnenfels gesammelte Schriften

Bd.: 9.

Wien (1786)

Opp. 562-8/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604694-3
VD18 80344291-001